

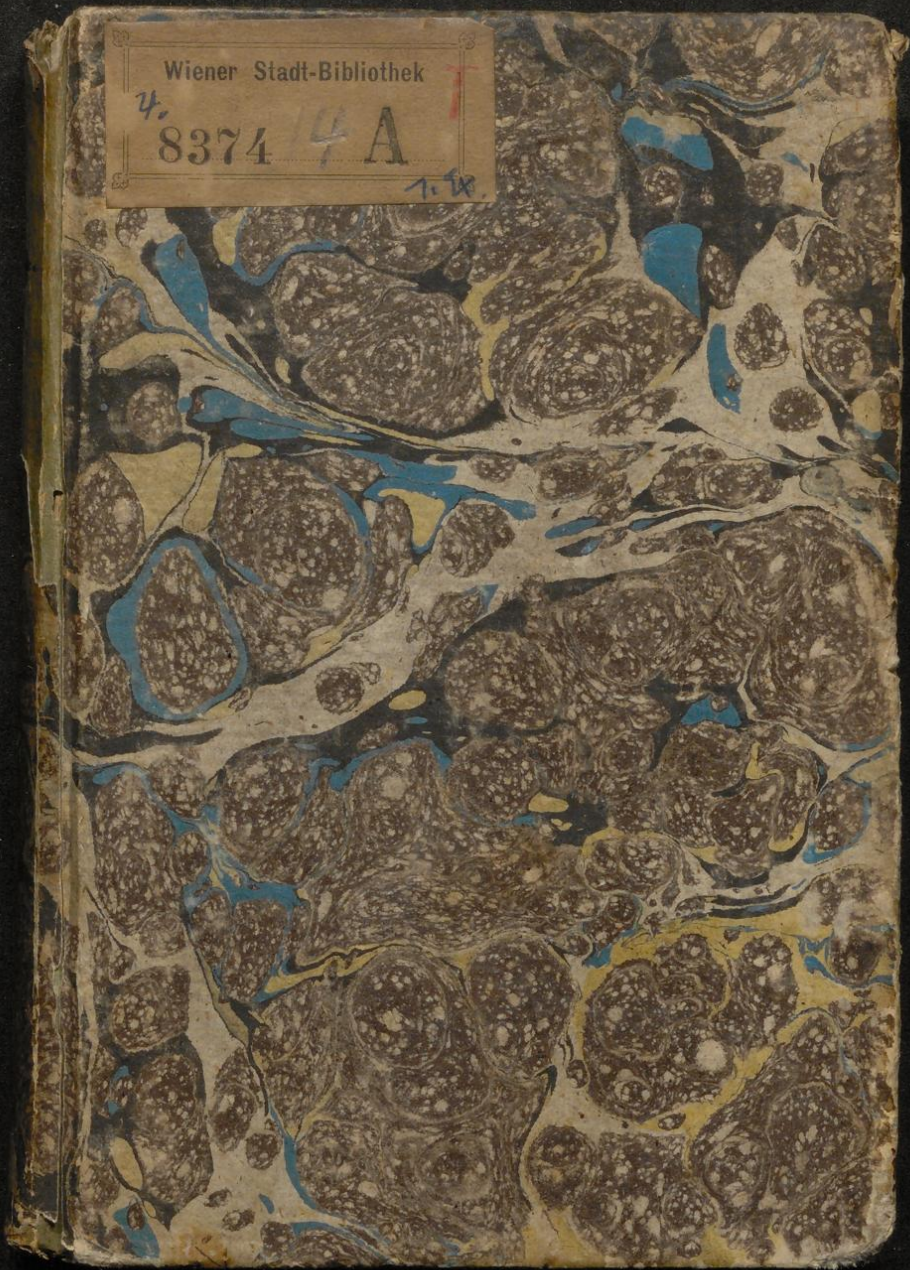
Wiener Stadt-Bibliothek

4.

8374

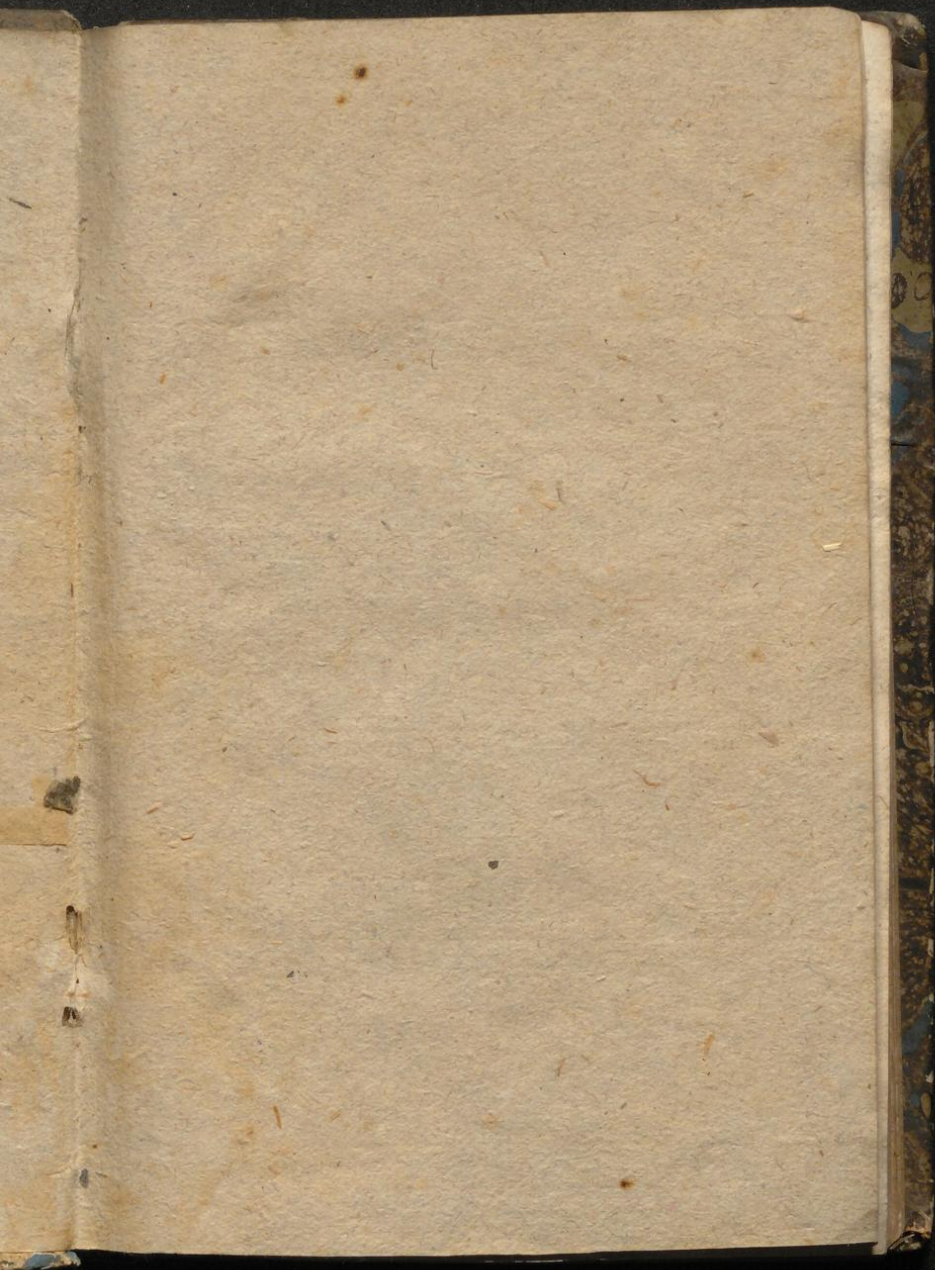
4 A

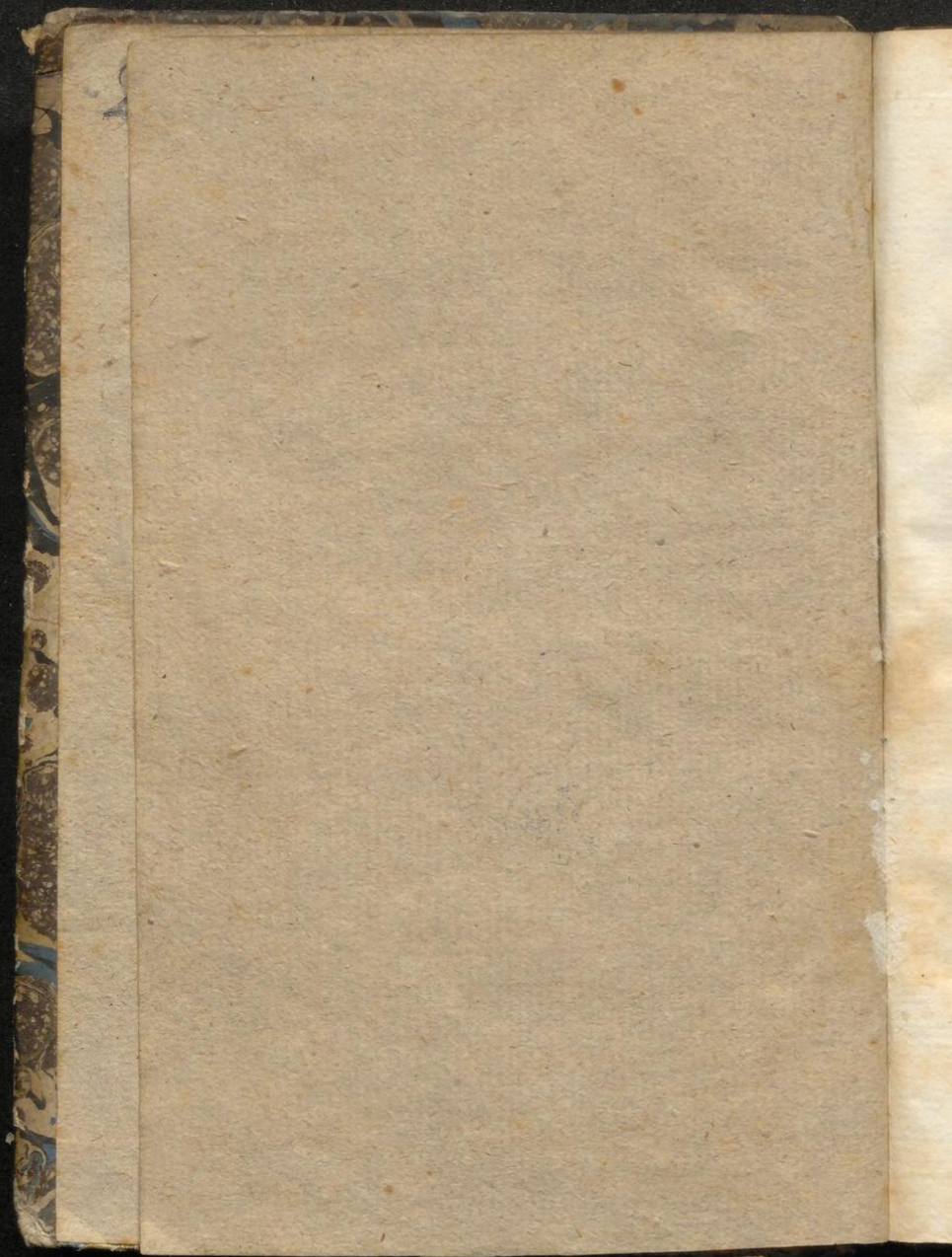
T. W.



2152

2152  
5





*gmlafans*





Der zweite Apoll

M u s e u m  
d e s  
W i s s e n s u n d d e r L a u n e .

---

Gesammelt  
u n d  
h e r a u s g e g e b e n  
v o n  
W \* \* M \* \*

---

Wörter Band.  
Mit einem Titeltupfer.

---

W i e n , 1810.  
I n d e r W a l l i s h a u s s e r s c h e n B u c h h a n d l u n g .





## Boreas.

Freund Boreas,  
 Dem wilden Jäger  
 Bist du verwandt;  
 Ihr beiden Herrn seyð Schwäger,  
 Wie männiglich bekannt.

Stürmst du daher;  
 Die Pappeln neigen  
 Ihr Haupt vor Dir,  
 Tief müssen sie sich beugen,  
 Die armen brechen schier.

Die Eiche selbst,  
 Die starke, zittert  
 Vor Deiner Wuth;  
 Denn ihren Stamm zersplittert  
 Gar oft Dein Uebermuth.

Nach Fürsten Art  
 Dich zu ergözen,  
 Pflegst Du im Forst  
 Das bange Wild zu hezen —  
 Den jungen Har vom Horst.

Hast Du genug  
 Durchtobt die Wälder:  
 Holst Du ein Heer  
 Von Wogen durch die Felsen,  
 Wirfst Felsen in das Meer.

Bauft dann zum Eherz  
 Die hohe Thürme  
 Aus leichtem Sand —  
 Wie mit der Pallas Schirme  
 Deckst Du damit das Land.

Die Wolken ziehn,  
 Wenn von der Erde  
 Dein Fittig steigt,  
 Gleich der Gazellen Heerde  
 Vom Leopard gescheucht.

Dianen bläst  
 Du mit Getümmel  
 Ihr Lämpchen aus,  
 Schnellst pfeilgeschwind zum Himmel  
 Das Schiff mit Mann und Maus.

Beliebt es Dir;  
 Wirfst Du mit Schloßen  
 Die Fenster ein.  
 Wenn wir uns drob erhoben;  
 Pfeißt Du noch obendrein.

Zwingst uns zum Tanz  
 Wie die Tarantel,  
 Und — daß uns graust,  
 Erhebst Du uns im Mantel,  
 Wie einst den Doktor Faust.

So kühlst Du Schall  
 An uns mit Lachen  
 Den Uebermuth.  
 Ein Kompliment zu machen,  
 Nimmst Du uns gar den Hut.

Ha, wie so schnell  
 Dort Mädchen flüchten!  
 Doch Du erhaschst  
 Sie, nach verbotnen Früchten  
 Begierig, aß! und nassst.

Denn Dir gefällt's  
 Dich zu beweiben;  
 Du treibst nur Spott  
 Mit ihrem Flehn und Sträuben,  
 Ganz wie ein Sauschlott.

Der leichte Shawl  
 Weht in die Lüfte —  
 Mit loser Hand  
 Streift Du von blanker Hüfte  
 Das flatternde Gewand,

Vergebens schrein  
Die armen Dinger;  
Es weichen bald  
Die kleinen Rosensfinger  
Des Lüßernen Gewalt.

Nicht wenig lacht  
Der alte Momus  
Ob dieser Lust;  
Sein Freund, der junge Komus,  
Stimmt ein aus voller Brust.

Und Bacchus füllt  
Den größten Becher  
Aus seinem Faß,  
Und ruft: „Ihr Herren Zecher,  
Es lebe Boreas!“

L. H. L. Reinhardt.

---

### Drolliges Mißverständnis.

Einem Friedensrichter zu Leicestershire wurde angezeigt, daß eine Bauer in einem benachbarten Dorfe den König gelästert und verflucht habe.

Es wurde also sogleich ein Verhaftsbefehl erlassen und der Denuncirte gefänglich eingezogen.

Als er vor dem Richter erschien, redete ihn dieser folgendermaßen an:

Wie konntet Ihr so ruchlos und frevelhaft han-

beln und die geheiligte Person des Königs, den Beschützer des Glaubens, verfluchen.

Der Bauer. Gestrenger Herr! Gewiß und wahrhaftig, ich hab' es nicht gewußt, daß der Kartenkönig ein Beschützer des Glaubens ist, sonst hätt' ich ihn, bei meiner höchsten Treu, nicht verflucht.

Der Richter. Kartenkönig? — Ihr verstockter Bösewicht, ihr Rebell. Ihr häuft ja Lästerung auf Lästerung. Was wollt ihr mit dem Kartenkönig sagen?

Der Bauer. Was ich damit sagen will? gestrenger Herr Friedensrichter. Sie wissen's ja, wie spielten unser viere zusammen, Treffel war Trumpf. Ich hatte die Königin in der Hand, aber zu meinem Unglück, — denn ich habe nie Glück im Spiel gehabt, — hatte Nachbar Trummel, der mir in der Hinterhand saß, den König und stach die Königin ab; da wurd ich ärgerlich, schlug auf den Tisch: hol' der Teufel den verfluchten König!

Der Richter. So hängt die Sache zusammen?

Der Bauer. Ja, das will ich mit tausend Eiden beschwören, und die Ubrigen, die mitgespielt haben, können es auch mit gutem Gewissen.

Der Richter. Wenn das ist, so könnt ihr nur wieder nach Hause gehen.

Der Bauer. Gott segne euer Gestrengen. Ich würbe gewiß nicht einmal den Buben verfluchen, bloß aus Furcht, den Herrn Friedensrichter zu beleidigen.

## Der Notenkaufl.

Ein junger ganz elegant gekleideter Jude kam in eine Musikhandlung, und forberte Me h u l s Duett aus den Schatzgräbern: Vergebens ist des Herzens Streber.

Man gab ihm das Verlangte, und als er nach dem Preis fragte, erhielt er zur Antwort: 8 Groschen,  
 „Aber, mein Gott!“ sagte er: „das ist recht fatal, daß der Text darunter steht. Ich will die Noten für eine Dame kaufen, die blos spielt, aber nicht singt, kann ich sie nicht wohlfeiler bekommen, — unmöglich kann die Dame doch etwas mit bezahlen, was sie nicht gebrauchen kann.“ —

Und als man seinem Wunsche nicht genügen konnte, verließ er die Handlung, ohne etwas zu kaufen.

## C h a r a d e.

## Vierfüßig.

Nur in Eklogen und Idyllen  
 Blüht noch des ersten Wunderglück.  
 Das Zweite — (Nüßt den Augenblick,  
 Um recht zu thun mit Kraft und Willen,  
 Und fern von Tändelein und Grillen,  
 Den Weisheitsdurst allein zu stillen!)  
 Kommt immer neu, doch nie zurück.  
 Das Ganze, was mit lockender Magie,  
 Mit Ariosto's Phantasie  
 Nur Wieland treu genug beschrieb,  
 Ist höchster Lohn der wahren Liebe.

Vor mehreren Jahren erschien auf dem Theater francois in Paris ein Drama unter dem Titel: les trois fils. Es fiel und wurde nicht wieder gegeben. Während der Vorstellung hielt sich der Verfasser, Desmoutier in einer Loge des dritten Ranges verborgen, um Zeuge des Glücks oder Unglücks seines Stücks zu seyn. „Ha! das ist elend!“ rief jeden Augenblick ein junger Mann, der neben ihm stand; „das ist abscheulich! Hätte ich doch einen hohlen Schlüssel; wie wollt' ich pfeifen!“

Mein Herr! antwortete ihm Desmoutiers; ich freue mich, Ihren Wunsch erfüllen zu können, hier ist ein Schlüssel.

Der junge Mann nahm ihn und piff aus allen Kräften zur großen Belustigung seines Nachbarn.

Am Schluß des Stücks kam ein Freund des Verfassers hinauf, seine ersten Worte waren: O mein lieber Desmoutiers, wie leid thut es mir, ihr Werk so mißhandelt zu sehen.

„Wie, mein Herr,“ sagte der Schlüsselmann: „Sie sind Herr Desmoutiers? O, verzeihen Sie meiner Grobheit!“

Hat nichts zu bedeuten, antwortete ihm Desmoutiers: erzeigen Sie mir die Freundschaft, morgen bei mir zu frühstücken.

Der junge Mann erschien, und wurde sehr reich behandelt.

Das machte ihm Muth, wieder zu kommen und schickte ihm so viel Vertrauen gegen Desmoutiers ein, daß er ihm bei seinem nächsten Besuche gestand, auch er sey Schauspielsichter und wünsche sein

Urtheil über ein Lustspiel zu hören, das er mitgebracht habe. Desmoutiers hat ihn, es vorzulesen; der junge Mann las, nun fragte er seinen Zuhörer, wie er geendiget hatte:

„Nun, mein Herr, was sagen Sie dazu?“

„Mein Lieber,“ antwortete ihm Desmoutiers lächelnd: „können Sie mir nicht auch einen hohlen Schlüssel leihen?“

Der Graf Temple beschwerte sich gegen eine Hofdame darüber, daß eine ihrer Verwandtinnen von ihm sehr nachtheilig gesprochen habe.

„O, Herr Graf!“ sagte die Dame, indem sie ihm leise auf die Schulter klopfte: „glauben Sie mir, da ist nichts dran.“

#### Sie und Er.

Wenn auf der Tafel sich die dratumflochtne, rasche  
Champagner-Flasche

Mit ihrem Bruder aus Burgund vereint;

Dann ruf' ich jener mit dem Drätchen:

„Komm, liebes Mädchen!“

Zu diesem sag ich: komm mein lieber Freund!

Kretschmann.

#### Liebe zur Thätigkeit.

Olinthus schläft den ganzen Tag,

Weil er nicht müßig gehen mag.

Hug.



Eine Dame schenkte ein ansehnliches Gut einem Cavalier, der ihr viele Jahr über den Hof gemacht hatte.

Die nächste Erbin der Dame, fing deshalb einen Prozeß mit ihm an.

Das Gut ward vom Gerichte dem Letztern zugesprochen, und die Sentenz beiden Parteien persönlich publizirt.

Als sie den Gerichtshof verließen, sagte die junge Dame zu ihrem Gegner: Sie haben da ein schönes Gut für einen wohlfeilen Preis erhalten.

„Ich will es Ihnen mit Vergnügen für den nämlichen überlassen, erhielt sie zur Antwort.

Kabelais war der Arzt eines sehr hypochondrischen Kranken.

Einst war er bei diesem zu Tische, als eine gebratene Lamprete aufgetragen wurde.

Kabelais schlug mit der Sabel auf die Schüssel und sagte: unverbaulich!

Der Kranke, der sehr für seine Gesundheit besorgt war, winkte sogleich einem Bedienten, die Schüssel fortzutragen.

Dies geschah, doch Kabelais rief ihn zurück, nahm sich eine große Portion davon und verzehrte sie mit vielem Appetit.

Aber mein Gott, sagte der Kranke: Sie sagten ja, daß die Lamprete unverbaulich wäre, und doch essen Sie davon?

„Um Vergebung,“ antwortete Kabelais: „ich meinte die Schüssel, nicht aber die Lamprete.“

Einer von jenen raffinierten Köpfen, die mit jedermann so gern die Güter theilen, und welcher eben eines Hutes bedurfte, stahl in einem Gedränge aus der Kirche einen feinen Kasfor. Der Beraubte, welcher merkte, daß ihm der Hut unterm Arm weggerissen wurde, schrie aus vollem Halse: Man stiehlt mir meinen Hut. Alsobald setzt der Dieb den gestohlenen Kasforhut auf den Kopf, und indem er selben mit beiden Händen festhält, sagte er: Ich traue nicht, man könnte mir auch meinen stehlen. Niemand hatte einen Verdacht, daß dieser Ehrenmann der Dieb seye.

---

Eine Dame, die seit kurzem vermählt war, gähnte öfters in der Gesellschaft ihres Mannes. Dieser fragte: Ob sie lange Weile bei ihm hätte? Nein, antwortete sie; aber wir beide machen nur eins, und wir wird die Zeit lang, wenn ich allein bin.

---

Ein Bauer war damit beschäftigt, Zimmerholz aus einem Walde zu holen.

Er fand einen großen Stamm, der so schwer war, daß er beim Ausladen den Wagen zerbrach.

Der Bauer warf ärgerlich den Hut auf die Erde, kratzte sich hinter den Ohren und rief:

„Hol' der Heuler die Schweine, die dich nicht gefressen haben, als du noch eine Eichel warst, dann hätte ich mich heute nicht mit dir plagen dürfen.“

---

## Anselmus.

Anselmus ist ein ächter Diedermann;  
 Kein Mensch nimmt sich der Armuth stärker an.  
 Ihr Armen (rief er jüngst,) mich jammert eure Noth;  
 Doch seyd getrost: Ich bau' euch ein Spital.  
 Doch leider! fehlt noch viel zum Kapital:  
 Drum fordert ja von mir, bis ich's erspart, kein Brot.  
 Ruh.

---

## Auf Segeßs Bankerott.

Bankbrüchig ward Segeß. Beklagt ihn nicht, und  
 schweigt!  
 Gebt Acht: sein Fall ist nur ein Käntchen,  
 Und die zerbrochne Bank wird ihm gar bald ein  
 Bänkchen,  
 Worauf er wieder höher steigt.  
 Kressmann.

---

## Auf einen Selbstmörder.

Der lebensfatte Tap  
 Unfähig, Blut zu sehen,  
 Schnitt, um der Dhumacht zu entgehen,  
 Die Kehle sich im Finstern ab.  
 J. A. Weppen.

---

Bei der preussischen Hulbigung in Hildersheim wurde ein dort bei der preussischen Organisations-Kommission angestellter Offiziant von seinem Barbier um eine Inschrift an seinem Fenster zur Illumination am Hulbigungabend gebeten.

Dieser rieth ihm, ein Barbierbeden mit einem darüber schwebenden Adler malen, und darunter setzen zu lassen:

Unter deinem Schutz und Schein  
Sei ich meine Kunden ein,  
Und du wirst mir's nicht verwehren,  
Sie methodice zu scheeren.

---

Ein junger etwas einfältiger Mensch verliebte sich in eine, ihrer Galanterie wegen ziemlich bekannteste Schöne; die, — wie gewöhnlich galante Damen — sich auch stark schminkte, und er verlobte sich mit ihr.

Ein Wigling äußerte sich über diese Heirath auf folgende Weise:

„Nu, das ist eine recht passende Parthie; da wird das Sprichwort einmal recht wahr werden, eine Hand wäscht die andere. Er wird sie roth schminken, und sie wird ihm dafür wieder etwas weiß machen.“

---

Auf einen Geizhals, der sich erkaupte.  
Das nenn ich Sparsamkeit, er stürzt sich in die Wellen,  
Um listig Charon selbst um's Fährgehd noch zu prellen.  
H. Müchler.

### Vortheil eines langen Titels.

Ein gewisser Spanier, der nicht minder edel, als der König, zu seyn glaubte, ob er gleich so arm als Hiob war, als ihn der böse Feind ausgeplündert hatte, kam bei finsterner Nacht in ein französisches Dorf, in welchem er, ohne Laterne, nur mit äußerster Mühe das einzige Wirthshaus fand, das im Orte befindlich war. Der Wirth, der die Ankunft eines so vornehmen Spaniers nicht vermüthet hatte, lag mit den Seinigen schon im Bette und schlief. Nach langem Klopfen erwachte er endlich, und rief zum Fenster hinaus, wer da sey? — Macht auf, antwortete der Spanier: es ist „Don Juan Pedro, Hernandez, Rodriguez de Villanova, Graf von Naslastra, Ritter von St. Jago und Alcantara.“ — Es thut mir leid, erwiederte der Wirth; ich habe in der That nicht Platz, Sie alle zu beherbergen; und damit schlug er sein Fenster zu, und legte sich wieder schlafen.

---

### Die aufgegebene Bemühung.

Ein Schulbner hatte alles angewandt, um seine Gläubiger zu befriedigen; da es ihm aber unmöglich war, seinen Endzweck zu erreichen, so sagte er zu ihnen: „Meine Herren, ich habe mir bisher alle nur erkennliche Mühe gegeben, Sie zu befriedigen; da ich aber sehe, daß es vergeblich ist, so will ich diese Sorge künftig Ihnen überlassen.“

---

## Eine Schmeichelei ohne gleichen.

Der König Ludwig XIV. war einst auf einem seiner Lustschlöcker, und fand, daß eine gewisse große Allee von alten Bäumen keine sonderliche Aussicht mehr mache. Der Herzog d'Antin gab daher augenblicklich Befehl, sie noch in derselben Nacht im Stillen umzuhauen und bei Seite zu schaffen. Der König erstaunte bei seinem Erwachen nicht wenig über das Verschwinden derselben, und fragte den Herzog, wo sie geblieben sey? „Sire,“ antwortete dieser, „wie konnte sie sich untersehen, sich noch einmal vor Ihren Augen sehen zu lassen, da sie Ihnen mißfiel?“

---

## Die Gelübde der Maltheser.

Als die Maltheser, Ritter dem Kaiser Leopold einst sagten, daß sie, so wie andere geistliche Orden, drei Gelübde gethan, nämlich das Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams; gab ihnen der Kaiser zur Antwort: „Und noch ein viertes haltet Ihr geheim, erfüllet es aber am allerpünktlichsten; es bestehet, so viel ich weiß, darin, keins von jenen dreien zu halten.“

---

## Definition eines Glücklichen.

Beatus vir

Qui habet multum Silbergschir.

Pater Abraham.

---

## Corbeille de mariage.

Bekanntlich machte die vorige Kaiserin Josephine in Paris der Madame Geoffroy den Auftrag, eine sogenannte Corbeille de mariage einzurichten, welche der Kaiser der Franzosen der Prinzessin von Württemberg als Geschenk überreichen ließ. Was war natürlicher, als daß solche Heirathskörbe, als Geschenk für Privatpersonen, an Verlobte und Bräute in Paris allgemein Mode wurden, und da wir Deutsche uns immer durch einen weltbürgerlichen Eifer auszeichnen, von fremden Nationen das Beste, von den Franzosen also die Moden, mit edler Resignation auf eigenen Erfindungsgeist, anzunehmen, so traten auch gleich Patrioten unter uns auf, die unserm Vaterland mit solchen Corbeilles de mariage großmüthig aushalfen; und verdienten unter andern Herr Witweyda in Leipzig, Herr Lichtenauer in Hannover und Herr Johann Valentin Albert in Frankfurth am Mayn deshalb einer rühmlichen Erwähnung, wofür auch das nützliche Journal des Luxus und der Moden preiswürdig geforgt hat.

Ein solcher Heirathskorb enthält, nach eben diesem lehrreichen Journal.

- 1) Ein Kleid zum Pug.
- 2) Ein Oberkleid zum Ball.
- 3) Ein Kleid in Batist oder Mouffelin demi paré.
- 4) Ein Morgenkleid.

- 5) Die Halsbekleidung und Chemisetten, bei jedem.
- 6) Kopfschmuck zum Staat, auch Modehut und Negligehaube.
- 7) Arbeitsbeutel oder Deligences, die jedes Näh- und Strickwerkzeug, so wie Nähschattirung in Garn, Seide, Baumwolle und Zwirn enthält.
- 8) Colliers und Brasselets in Gold und Perlen mit Goldressort.
- 9) Corset elastique mit gefalteten Halbhemdchen.
- 10) Ein sehr brillant en jour de Paris brodirter Staatsarbeitsbeutel.
- 11) Handschuh, Fächer, Pariser-Blumen und dergleichen.

Der Preis einer solchen Corbeille de mariage ist nur — Zehn Karolin.

Doch lassen, bei aller Nützlichkeit, die ein solches Geschenk, nach dem Modejournal, in sich schließen soll — die Herrn Verkäufer handeln, und geben weniger für etwas weniger Geld.

D, lieber Onkel, sagte die muntre Henriette, und hüpfte dem alten Geheimen-Rath D\*\*\*, mit dem Modejournal in der Hand entgegen, wenn ich heirathe, müssen Sie mir einen solchen Korb schenken.

„Das ist ein theuer Ding, liebes Kind,“ versetzte der Alte: „zu solchen Kindereien hab' ich kein Geld.“

D, Onkelchen, das sind keine Kindereien, lesen Sie nur, es ist alles höchst nützlich — Nicht wahr, Sie thun es?



Und sie streichelte und lieblosete den alten Rhein so lange, bis er ihr mit einem Handschlage versprach, ihr zu ihrer Verbindung eine Corbeille de mariage zum Geschenk zu machen, „nun aber,“ setzte er hinzu, und kniff sie in die blühende Wange: „nun schaff dir auch bald einen hübschen braven Bräutigam an.“

Tetzchen ließ sich dies nicht zweimal sagen, und in kurzem war sie die Verlobte eines biedern und wohlhabenden Mannes.

Der alte Geheime-Rath, ein Mann, von deutschem Schrott und Korn, hatte sein Wort zu einem Geschenk von einer Corbeille de mariage gegeben, und am Polterabend überreichte er dies Andenken selbst.

Welch eine Freude für die reizende Braut, als der Alte sich mit dem verhüllten Korbe näherte.

„Hier, mein liebes Tetzchen, ist das Versprochene, ich wünsche, daß es dir gefallen möge; du wirst mir aber verzeihen, wenn ich — als ein ehelicher Deutscher, der eben kein Freund der Franzosen ist, — Das Ding etwas sehr verdeutsch habe.“

Tetzchen nahm den Korb begierig aus den Händen, schlug das Tuch schnell zurück und fand, zu ihrem nicht geringen Erstaunen, ganz etwas anders darin, als das vorige Verzeichniß sie erwarten ließ. Es enthielt:

- für Nr 1) eine Bibel und Gesangbuch.  
 „ „ 2) Die Hausmutter in allen ihren Geschäften.  
 „ „ 3) das Magdeburger Kochbuch.  
 „ „ 4) ein Haushaltungsbuch zu den täglichen Ausgaben.  
 „ „ 5) ein Pack gedruckter Wäschzettel.  
 „ „ 6) einige Käämme.  
 „ „ 7) ein Dugend Hemden.  
 „ „ 8) einen vollständigen Taufanzug.  
 „ „ 9) einen Haken, um Schlüssel daran zu befestigen.  
 „ „ 10) ein halbes Dugend Frauentaschen.  
 „ „ 11) einige Garnituren Stricknadeln, eine Nadelbüchse, ein Paar Fingerhüte, einige Driese Näh- und Stecknadeln.

„Liebes Mädchen,“ sagte der Alte, nachdem sich die getäuschte Niichte in etwas von ihrem Erstaunen erholt hatte, „dies alles kostet freilich nicht zehn Karolin, aber ich betheure dir, wenn du das von einem weisen Gebrauch machst, so wirst du das mit viele hunderte ersparen können.“

D über den altmodischen Pedanten! rufen gewiß viele Damen, die dies lesen, — wer wird ihnen widersprechen. Was mag aber der alte Geheimrath von ihnen sagen? — das ist eine andere Frage.

## Bachus, Amor und ich.

Wer der stärkste sey? entzweiten  
 Bacchus und Gott Amor sich:  
 „Diese Frage zu entscheiden  
 „Wählen wir,“ sprach Amor, „dich.“  
 Volle Flaschen brachte Liber, (Bachus)  
 Und Gott Amor setzte mir  
 Meine Laura gegenüber;  
 Und berauscht vom Wein und ihr  
 Rief ich taumelnd: Gott der Becher,  
 „Ewig halt' ichs nun mit dir,  
 „Den du zeigst mit jedem Becher  
 „Meine Laura doppelt mir!“

Jünger.

---

 Logogryph.

## Zweifelbig.

Eine Menge benennt die erste der Silben. Bewaffnet  
 Und mit feindlichem Sinn bringt sie Verderben und  
 Tod.

Friedlicher ist die Menge, die dir das Ganze bes  
 zeichnet;

Herrlich schmückt sie das Thal, herrlich die Hügel  
 umher.

Nimmst zwei Zeichen du ab von des Wortes  
 Anfang, so bleibt dir

Dein ursprünglicher Keim und — dein allendliches  
 Loos.

---

## Der zweite Akt.

## Eine Posse.

Der alte G\*\*\* M\*\*\* in P\*\*\*, sezt in seinem sechzigsten Jahre noch immer ein leidenschaftlicher Verehrer der Damen — und, wenn es nicht anders ist, auch der Dienstmädchen — ging vor kurzem an einem Garten vorüber, worin er eine Köchin allein erblickte. Bei seiner Reizbarkeit konnte er der einladenden Gelegenheit nicht widerstehen; er öffnet die Pforte, schleicht sich leise hinein, erläßt eine mündliche Proklamation an das Mädchen, und offerirt ihr eine Kleinigkeit baaren Geldes als Subsidiem. Sie schlägt sie aus. Herr G\*\*\* M\*\*\*, welcher glaubt, die Summe sey zu gering, bietet Höher, und zeigt ihr endlich einen ganzen blanken Thaler. Die Schlaue scheint einzuwilligen, und greift nach dem Gelde; aber in dem nämlichen Augenblick ergreift sie mit dem Thaler die Flucht, und schlägt die Gartenthüre hinter dem Staunenden zu. Da sieht er, eingesperrt und verlacht; er wüthet und wünschet sich die Trompete von Jericho, um die Planke, welche den Garten einschließt, um unblasen, oder das Thürschloß zu sprengen. Vergebens. Endlich sieht er einen Nachbar, diesen ruft er herbei, und bittet ihn, sein Befreier zu werden. Der gute Mann läßt sich willig finden, doch geht es mit der Erlösung langsam und beschwerlich. Der Nachbar holt eine Leiter herbei, steigt darauf auf die Planke, zieht die Leiter nun nach sich, und läßt sie

im Garten nieder. Herr G\*\*\* M\*\*\* klettert darauf hinan; aber auf die andre Seite hinunter, und aus dem Garten zu kommen, muß er sich bequemen, so lange auf dem Baune zu reiten, bis sein Gesellschafter die Leiter herauf gezogen, um sie außerhalb des Gartens anzusetzen. Man denke sich den alten Herrn, dort oben auf der scharfen Spitze des Baunes, ohne Sattel, mit einer bitterbösen Physiognomie neben seinem lachenden Nachbar sitzend. Eine veritable Hogarth'sche Karrikatur! Er kam glücklich herab; aber seit der Zeit lacht man, wenn man ihn sieht, über den bejahrten Apoll, den seine Daphne in solche enorme Verlegenheit setzte.

Al. Stein.

---

### Die wandelbare Schöne.

Wahr ist es, Freundin, ja, wir fühlen gleiche Triebe,  
Wenn du mir deine Gunst hold zu erkennen gibst,  
Nur daß vor Hunderten ich dich von Herzen liebe,  
Da du nebst Hunderten mich auch noch liebst.

Tralles.

---

zum Guter Rath.

O Freunde! wer nicht schlafen kann,  
Der höre Lindors Predigt an,  
Es gibt kein bessers Opiat  
Ihr braucht dann keines Doktors Rath.

v. Rahmel.

## Die Studentenkomödie.

In einem kleinen Ort war ein Gymnasium  
 Von frommen Schulen. — „Nicht von schlimmen?“  
 Mein Gott! was kümmern sich denn unsre Leset  
 drum!

Die Kronik mag das selbst bestimmen. —  
 Aus manchen mitologischen Geschichten  
 Wird' oft Komödie hier gespielt.  
 (Komödien zu fliegen, nicht zu dichten,  
 War dort schon längst der Brauch;) —  
 Bei Tragödien selbst schon manchmal hielt  
 Der Rektor sich den Bauch.

Nun fehlt' einmal Gott Jupiter —

„Wo nehmen wir den Esel her?“

Schrie von den Knaben einer:  
 Von uns spielt ihn wohl keiner!  
 Und überdieß sind schon so viel  
 Personen bei den Trauerspiel!

Gott Jupiter ist ein betagter Mann —

Pog Bliß! da sind wir schlecht daran!

Schnarrt dort der Rektor auf: — „ich spiel ihn  
 wahrlich nicht,

Ich ließe wohl Gefahr, daß nicht die Wolke bricht!“

Zum Glück war hier ein Mann mit Früchten  
 Beim Rektor gelang, um etwas anzurichten. —  
 Wie wär's, wenn wir dem Bauer etwas gäben  
 Der Tölpel dankt mit Ruckhand uns daneben. —  
 Gesagt und auch zugleich gerhan!

Der Bauer nahm den Vorschlag an —

Und gab von sich das Ehrenwort:

Ganz ruhig sich zu halten dort.

Dem Rektor Feind, mischt einer von den Knaben

Dem Bauer unterm Wein,

(Man zecht' ihn an, um mehr des Muths zu haben,)

Ein Pulverchen hinein — —

Als kaum die Simphonie begann,

Fleht er zu wiederholtenmalen

Um die Detronisirung an;

Doch niemand war ihm zu Gefallen. —

Kaum ward der Vorhang aufgezo-gen,

Saß euch ganz krumm zusammengebogen

Der große Vater Jupiter,

Und schrie aus vollem Hals — der grobe Bauern-

lummel!

(Trog aller Macht konnt' er nicht mehr!)

„Jetzt laßt mich bald herab! — sonst sch— ich euch

im Himmel!“

P—t.

### Die glückliche Kur.

Als der Herzog von Marlborough zu Anfange des vorigen Jahrhunderts die allirte Armee kommandirte, sahe er zuweilen aus dem Fenster seines Hauptquartiers auf einen benachbarten Bauernhof, und bemerkte, daß, gewöhnlich bei guter Witterung, ein Mann, den er für den Hauswirth hielt, fast den ganzen Tag vor der Thüre saß, Taback rauchte, und einen Krug Bier neben sich stehen hat.

te. Der Herzog konnte nicht begreifen, warum dieser Mann als Landwirth so gar keine Geschäfte habe. Er zog darüber Erkundigung ein, und ersuhr dann, daß derselbe zwar dem Scheine nach gesund sey, daß es ihm an guten Appetit nicht fehle, daß ey auch sonst von munterm Gemüth sey, aber wegen seines gar zu fetten Körpers durchaus nicht viele Arbeit und Bewegung ertragen könne. Der Herzog schwieg, gab aber im Stillen einem Offizier den Auftrag, diesen Mann in der folgenden Nacht aufzuheben, und durch verschiedene Umwege nach einer etwas entlegenen Festung zu bringen, ihn daselbst dem kommandirenden Offizier zu überliefern, und demselben dabei folgende Ordre einzuhändigen: Dem Arrestanten solle nicht übel begegnet werden, er soll ein reinliches Quartier, aber außer leicht verdaulichem Gemüse, nichts weiter als Brod und Wasser zur Nahrung bekommen; nach und nach könne man ihn mäßige Arbeiten verrichten lassen, und endlich monatlich dem Herzoge Bericht abstatten. Man kann leicht denken, daß die Angehörigen dieses Mannes den Herzog sehr oft mit Bittschriften überlieffen, um ihn wider los zu machen; allein sie wurden jedesmal zur Geduld verwiesen. Der Gouverneur besfolgte also den Befehl des Herzogs auf das genaueste, und gestattete keinesweges, daß dem Gefangenen, und von wem es auch sey, etwas andres an Speise und Trank, als verordnet war, gereicht werde. Als nun der Herzog nach Verlauf von einigen Monaten, aus den eingegangenen Berichten ersuhr,



paß der schwere und fleischige Körper dieses Mannes fast gänzlich verschwunden, er aber dessen ungeachtet gesund und munter sey, ließ er ihn zu sich kommen, und konnte sich bei den demüthigen Bitten desselben, um Endigung seines Arrests, kaum des Lachens enthalten. „Wein Freund, sagte er, ich habe keine andere Absicht gehabt, als dich gesund zu machen, und dich von deinem Fette zu befreien: kehre in Frieden nach Hause, und verrichte deine Geschäfte wieder.“

### Die gesündeste Luft.

In einer gewissen katholischen Reichsstadt ward einst in einer Gesellschaft der vornehmsten Einwohner die Frage aufgeworfen: wo es wohl am gesündesten zu leben sey? — Ich sollte glauben, antwortete Wilhelm von Kettler, der im Jahre 1557 dem Bisthum Münster entsagte, weil er lutherisch geworden war: daß an keinem Orte in der ganzen Welt eine gesündere Luft gefunden werden könne, als hier im adelichen Nonnenkloster: denn es ist ja wohl in hundert Jahren keine Jungfrau darinnen gestorben.

### An Nitella.

Hielt' Amor dich für seine Mutter,  
Der Irrthum, Mädchen, wäre klein;  
Er würde zehnfach größer seyn,  
Hielt' Amor dich für keine Mutter.

Ludwig XIV. fragte einmal den Marschall d'Uxelles, warum er sich nicht verheirathe?

„Sire,“ antwortete dieser, „weil ich noch kein Weib gefunden habe, dessen Mann, und noch keinen Menschen, dessen Vater ich seyn möchte.“

Jünger.

An einen Freund.

Freund! führe nicht zu früh dein Mädchen heim;  
Du hoffst davon ein größres Glück vergebens,  
Der Brautstand ist die Poesie des Lebens,  
Der Eh'stand ist — der trockne Heim.

Friedrichsen.

Grabchrift eines Bucherers.

Sprich von den Todten gut! so will's die Pflicht  
Darum, o Wandrer! sollst du nicht  
Auf diesem Grabstein lesen,  
Wer einst der Staub gewesen.

Joh. Möser.

Einem deutschen Fürsten machte einst einer seiner Rätthe den Vorwurf, daß er bei Besetzung der geistlichen Stellen zu wenig auf Landeskinder sehe. „Wenn ich Kinder dazu brauchen könnte,“ antwortete der Fürst, „so würde ich mich nicht nach Männern auswärts umsehen.“

### Der tüchtige Kapellmeister.

Ein Kapellmusikus verließ, etwas voreilig seinen Dienst, vielleicht besonders deshalb, weil ihm die Hoffnung, dereinst Konzertmeister zu werden, Benommen zu seyn schien. Seine Finanzen waren zwar sehr in Unordnung; er hatte aber seine Maßregeln so schlaue genommen, daß, nach seinem Abschiede, seine Gläubiger nicht nur leer ausgingen, sondern noch die Gerichtskosten tragen mußten. „Es ist doch wirklich Schade,“ sagte ein Wigling, „daß der Mann nicht an die Spitze des Orchesters gestellt worden; denn, daß er sich auf's Anführen versteht, hat er bewiesen.“

### Einfall bei einer Leichenpredigt.

Ein irländischer Geistlicher hatte bei einer Beerdigung vergessen, von welchem Geschlechte die Leiche war. Als er in seiner Rede an die Worte kam: „unser theurer Bruder oder Schwester!“ hielt der ehrwürdige Mann inne, und fragte einen der Leidtragenden, der neben ihm stand: „Ist es ein Bruder oder eine Schwester?“ — Keiner von beiden, antwortete der Irländer; es ist bloß eine weitläufige Verwandtschaft.

### Grabchrift eines Säufers.

Hier liegt Krill; er soff sich todt in Wein.  
O Wanderer! weck' ihn nicht: er möchte durstig seyn.

J. M—n.

Sie haben Recht.

Ein gewisser Herr, der, was die Grobheit betrifft, keinem Pferdeknicht wich, kam einst nach Witztemberg, und ließ den, seiner launigten Einfälle wegen berühmten Professor Taubmann zu Gaste bitten. Dieser erschien. Der Fremde bewillkommte ihn, drückte ihm aber zugleich die Hand so sehr, daß Taubmann hätte schreien mögen, und sagte endlich: „Aber, lieber Herr Professor, was zum Heu-ter machen Sie denn zu Hause, daß Sie eine so harte und raube Haut bekommen? Man sollte meinen, Sie wären ein Drescher.“ Taubmann drückte nunmehr die Hand des Spasmachers auch ziemlich derb, und erwiderte lachend: Sie haben nicht so ganz Unrecht, mein Herr, wenn Sie mich für einen Drescher halten; denn ich habe jetzt den Flegel in der Hand.“

---

G e s p r ä c h.

Monsieur.

Sie weinen ja, Madam? was fehlt?

Madame.

Mein — Mann — ist — todt!

Monsieur.

Wird's denn an Männern fehlen?

Madame.

Ach nein, mein Herr! — Doch, wie ich ihn gequält,  
So läßt sich wahrhaftig keiner mehr quälen.

---

## Der Schornsteinfeger.

In einer kleinen Stadt setzte man den Schornsteinfeger, wegen eines großen Verbrechens, in das öffentliche Gefängniß, das aber mehr einem Zimmer, als einem Gefängniß gleich war. Es war lange kein Verbrecher hineingekommen, und man trug große Sorgfalt, die Schlößer wohl zu verwahren, und ließ bessern, was nicht mehr sicher schien. Den folgenden Tag, da der Kerkermeister den Gefangenen ins Verhör führen wollte, war der Kästcht zwar zu, aber der Vogel heraus. Er meldete es dem Rath der Stadt, der darauf in Corpore erschien, und eine Besichtigung vornahm. Sie fanden alles im guten Stande, und konnten das Ding nicht begreifen, bis endlich einer von ihnen die Augen auf den Kamin warf, und ausrief: Was der Teufel nicht thut, der Kerl ist durch den Kamin gekrochen! dieß fand sogleich Beifall, und der Rath faßte das Senatus consultum ab: daß man künftig nur bei einem Schmid die Schlößer, aber bei einem Schornsteinfeger die Kamme verwahren sollte.

## An den Tod.

O du, dem Helben selbst erblassen!  
 Tod! schäme dich! — du mußttest doch  
 Der Gräfin K im Sarge noch  
 Hochrothe Wangen lassen!

Wer den meisten Glauben verdient.

Ein reicher Müller versprach einem seiner Nachbarn, ihm bei aller Gelegenheit zu dienen, und setzte noch hinzu: Höret, Nachbar Andres, ich versichere euch, es stoße euch zu, was da wolle, so will ich euch helfen; darauf verlaßt euch. Nach etlichen Tagen kam dieser Nachbar zu ihm, und wollte seinen Esel von ihm borgen. Der schlaue Müller aber gab zur Antwort: Nachbar, es thut mir leid, meinen Esel just nicht bei der Hand zu haben, indem er schon verliehen ist; ihr müßt also ein andermal wieder kommen. Allein in demselben Augenblick fing der Esel in der Stalle an überlaut zu schreien. — Ei ei! sagte der Nachbar, wie könnet ihr sagen, ihr hättet euern Esel verliehen, da ich ihn doch in der Stalle schreien höre? — „Nun seht, Nachbar,“ erwiderte der Müller, „das verbrießt mich doch gewaltig von euch, daß ihr meinem Esel mehr Glauben beimesset, als mir. Wenn Ihr so wollet, so kann unsere Freundschaft nicht lange bestehen.“

Einer nach dem andern.

Als Heinrich der Vierte, König von Frankreich, einst durch eine kleine Stadt zog, kamen ihm die Deputirten derselben entgegen, die ihn bewillkommen sollten. Einer von ihnen hatte seine Rede kaum angefangen, als er von einem Esel unterbrochen wurde, der ohngefähr zwanzig Schritte davon zu schreien anfing. „Messieurs,“ sagte der König, „redet einer nach dem andern, sonst bin ich nicht im Stande, euch zu verstehen.“

## Ehestands-Erfahrungen.

In meinen jüngern Jahren war ich ein eifriger Verehrer der Tugend, und ein geschwornener Feind des Lasters; schon das Wort Geiz machte mich zittern, das Wort Grausamkeit mich zürckschauern, und so oft von Unanständigkeit, Härte, Lügen u. s. w. die Rede war, knirschte ich, und ward blaß, wie eine Leiche. Wie man sich mit der Zeit ändern kann! Ich bin jetzt gar nicht mehr derselbe, sondern vielmehr gerade das Gegentheil von dem, was ich ehemals war; so oft eine Tugend gelobt wird, bekomme ich Krämpfe; so oft ein Mann von Wohlwollen und Menschlichkeit, oder ein Frauenzimmer von Empfindsamkeit und Anstand redet, läuft mirs eiskalt über die Haut, und ich mache mich so schnell als möglich aus dem Staube. Lassen Sie indessen, mein biedrer Freund, sich durch diese Vorrede nicht zürckschrecken, sondern lesen Sie nur weiter! Verurtheilen Sie mich nicht, ohne mich zuvor zu hören.

Ich wohnte in Paris, wie viele andre Maulasfen, und verheirathete mich, ungefähr eben so wie sie. Besitzer eines ganz artigen Vermögens war ich gesonnen, meine Tage der Eeligkeit des Nischuns zu widmen, als es dem Himmel und meiner Frau gefiel, mich mit zwei Kindern zu beschenken. Raum war auf diese Art meine Familie vermehrt worden, so erwachte in mir die edle Begierde, ihr einst ein größeres Ertheil zu hinterlassen, als ich von meinen Vätern empfangen hatte. „Wo wird man leichters  
Museum 4. B. 1. Heft. 6

reich, als in Indien, sagte ich zu mir selbst, empfahl meiner Frau meine Ehre, Kinder und Habe, und schiffte mich, ohne weitere Umstände und Ueberlegung, nach der neuen Welt ein. Nun reuete mich freilich mein Unternehmen, sobald ich den Ocean zwischen mir und den Meinigen sah. Allein der Schritt war gethan, meine Geschäfte nahmen eine glückliche Wendung, und alle meine Spekulationen schlugen so gut ein, daß ich darüber sehr bald allen andern Kummer vergaß. Einigemal war ich beinahe Willens, meine Frau nachkommen zu lassen; aber die lange Seereise machte mich zu besorgt für sie, und ich zitterte bei dem Gedanken an die Möglichkeit eines Schiffbruchs. Ich Thor! Als ob die Reize einer großen Stadt nicht tausendmal gefährlicher wären, als alle Klippen des Weltmeers!

Meine theure Hälfte schrieb mir regelmäßig jeden Posttag; ihre Liebe zu mir schien, ungeachtet des weiten Raumes, welcher uns trennte, im geringsten nicht zu erkalten, und ihre Briefe, die nichts als Milde, Wohlthätigkeit und Menschenliebe athmeten, und mich aufs genaueste mit der Tagesgeschichte der Kirchspiele St. Rochus und St. Eustachius bekannt machten, würden nicht die mindeste Besorgniß in mir erregt haben, wenn die Verfasserin nicht fast immer mit einer lobrednerischen Versicherung ihrer höchst uneigennütigen Tugend angefangen, und mit einer Bitte um Geld, das übrigens aufs beste angelegt werden sollte, geschlossen hätte.

Als ich endlich meinen Mammon genugsam an-



gewachsen sah, und dazu noch die Summen rechnete, welche meine Frau in Paris so gut belegt hatte, faßte ich den Entschluß, den Handel aufzugeben, und mich wieder nach Frankreich einzuschiffen. Wir hatten eine abscheuliche Fahrt, litten am Ende gar Schiffbruch, und schägten uns glücklich, mit Verlust aller unserer Habe nur das Leben zu retten. So kam ich nebst meinen Reisegefährten nackt und bloß nach Bordeaux, und segnete in meinem Herzen die kluge Vorsicht meiner Frau, die mir nach und nach ein so beträchtliches Kapital abgefordert, und dadurch die Hälfte meines Vermögens gerettet hatte. Voll von diesem Gedanken eilte ich auf den Flügeln der Liebe nach Paris, und fand meine Familie — denken Sie sich mein Erstaunen! — in der größten Armuth. Wie vom Blitz gerührt fragte ich Elisen um die Ursache dieser Erscheinung, und erhielt von ihr folgenden Gesändniß:

„Du liebest mich, jung und ohne Erfahrung in Paris allein; ich befolgte den Rath einiger eben so unerfahrener Bekanntinnen und — es ist mir ergangen wie ihnen — ich habe mich zu Grunde gerichtet.“

„Aber wie war das möglich? Wie konnten deine Briefe und dein Betragen mit einander im geraden Widerspruche stehen?“

„Ach, mein bester Freund! das Verbrechen ist schlaun genug, uns unter der bezaubendsten Larve und im scheinheilighsten Gewande zu beschleichen. Schlug man mir vor, für zehn Louis'd'or eine Loge in der Oper zu mietzen, so geschah das nur bei einer Vors

stellung zum besten eines unglücklichen Schauspielers. Ich war es (so sagte man) den schönen Künsten, der Menschenliebe und ich weiß nicht, wem sonst noch mehr, schuldig; ich konnte mir ein Vergnügen machen, und zugleich Jemand eine Wohlthat erzeugen. — Galt es, eine neue Mode mitzumachen, so kam ihr Erfinder zu mir gelaufen: „Wie, Madame! in einem Kleide, das schon vor vierzehn Tagen gemächt ward! Das ist ja höchst unanständig! Man wick mit Fingern auf Sie zeigen. Zudem entblößt es den Hals zu tief, und beleidigt also die guten Sitten ebenso sehr als den guten Geschmack.“ Wenn von einem neuen Kleide die Rede ist, ist ein Frauenzimmer leicht zu überreden; ich ließ also den Schneider machen.“

„An einem Morgen schreite ich ganz behende durch die Straße. Auf einmal ruft mir Madame N\*\* aus ihrer Kalesche zu: „Wohin denn so eilig, mein Herrchen? Sie steigen ja drauf los!... und das ohne Begleiter!... mitten durch das große Gesindel!... Wissen Sie wohl, daß eine rechtliche Frau in Paris sich nur im Wagen allein auswagen darf?“ — Ich kaufte also einen Wagen, bloß um der Rechtlichkeit willen; und bald darauf einen Schmuck von Diamanten, um mit desto besserem Erfolg in der Kirche St Roch für die Armen zu sammeln. Mit einem Worte, mein Schatz, ich bin höchst strafbar; denn ich habe dich und meine armen Kinder in die traurigsten Vermögensumstände gesetzt. Was aber meine Tugend betrifft...“

Bei dem Worte Tugend hätte ich meine Frau

beinahe ins Gesicht geschlagen. „Was! (fuhr ich auf) du unterstehst dich noch, mir von Tugend vorzusprechen? Du, die aus Unstand so anstößig lebst, aus Demuth Staat machte, aus Menschenliebe mich an den Bettelstab brachte? Zum Teufel mit deiner Tugend!“ — —

Sie werden nunmehr wohl einsehen, werthester Freund, woher es kommt, daß ich gegen die pomphaftesten Namen, worunter man in Paris nicht selten die schlechtesten Handlungen verbirgt, einen so unüberwindlichen Abscheu hege; und wiewohl mein Brief gegen die Tugend, oder vielmehr gegen alle möglichen Tugenden, gerichtet ist; so bitte ich Sie doch, (zur Belehrung meiner zahlreichen Mitbrüder, der Dummhörte von Ehemännern) denselben bekannt zu machen.

#### Hieronymus Widerspruch.

In einer der kleinen auf Jahrmärkten ausgelegten Glückshuden, wo man für wenige Groschen viel, auch silberne Uhren, Löffel u. dgl. gewinnen kann, wenn der Direktor und seine Würfel anders wollen, hatte ein armer Teufel alles verspielt, was er in seinem Vermögen hatte. Traurig verließ er den Marktplatz, und traf auf einen zußig ihm zuhüpfenden Haarkräusler.

„Woher so traurig?“ fragte ihn der Friseur.

„Ach, ich habe all mein Geld und den silbernen

Fingerhut dazu verloren, den mir in dem Spiel dort das Glück schon zugeworfen hatte.

„Ich will euch zu Gelde helfen,“ sagte der Friseur: „was wollt ihr für eure Haare? (das Stiefskind Fortuna's besaß ein sehr langes)

Sechs Gulden.

„Ich geb' euch fünf.“

Topp!

Der Friseur langte die Schere aus der Tasche und schnitt ihm für fünf Gulden die Haare glatt vom Kopfe weg

Der Kaplkopf lief mit seinen fünf Gulden wieder zur Glücksbude.

„Viel Glück auf den Weg!“ rief ihm der Friseur nach; er aber dachte bei sich selbst: hab' ich nur einen silbernen Löffel wieder, ich will schon aufhören.

Er setzte, und setzte und setzte und gewann mit dem letzten Viergroschenstück seiner fünf Gulden — einen hölzernen Kamm.

---

Um die Zeit, als der Minister Calonne in Ungnade gefallen war, kam der Stabsoffizier von H\*\*\* nebst seiner Familie von seinen Gütern in einem Gasthose an, wo er sehr bekannt war, und wohin er sich seine Briefe hatte adressiren lassen. — „Große Veränderungen! (rief er, als er sie durchlief) große Veränderungen! der Erzbischof von Toulouse, Herr von Lomenie ist zum Minister ernannt.

„Ei, das wolle Gott nicht! — versetzte der Wirth — Sollte das wahr seyn, so wäre es ein großes Unglück für Frankreich!“

„Wie so?“

„Ich fürchte, er werde sehr bald das unterste zu oberst kehren. Er logirt immer bei mir ein, wenn er nach Paris reiset oder von da zurückkommt, und ich kann immer sicher darauf rechnen, daß er kein Ding an seiner rechten Stelle läßt. Dies Bett zum Exempel muß sogleich in ein anderes Zimmer, die Kommoden und Spiegel zwischen den Fenstern werden weggenommen, und dem Ramin über gesetzt; und wenn ich seinem Rathe folgen wollte, so müßte ich mein Haus abreißen lassen, um es an der andern Seite der Straße wieder aufz. bauen. Ich denke, er wird sehr bald anfangen, im Großen zu thun, was er hier im Kleinen vorzunehmen pflegt.“

Die Prophezeihung des Wirths traf richtig ein; denn Herr von Lomenie, brachte durch seine Neuerungsucht nicht nur ganz Frankreich gegen sich auf, sondern auch sich selbst wieder um seinen Posten.

---

#### Verhör an der Himmelpforte.

Kommst du vom Fegefeuer? — „Nein!

„Ich war verehlicht.“ — Nur herein!

„Und hab' unlängst mein viertes Weib verloren.“

Hinaus! das Paradies ist nicht für Thoren.

Haug.

---

## Unvermuthet.

Auf dem letzten Bartholomäusmarke zu Smiths  
 fiel begab sich folgender vrolliger Vorfall. Ein  
 dem Anscheine nach gemeines Frauenzimmer ward  
 von einem Matrosen äußerst unanständig behandelt.  
 Auf ihr Geschrei versammelt sich sogleich eine Men-  
 ge Volks um sie, und führte beide Theile vor den  
 Friedensrichter. Hier nahm man dem Matrosen  
 ein Pflaster von dem linken Auge, und nun erkann-  
 te das Frauenzimmer in demselben — ihren lieben  
 Mann. Es waren Personen von Stande aus dem  
 westlichen Theile Londons, die zu gleicher Zeit und  
 ohne einander etwas davon zu sagen, den närris-  
 chen Einfall gehabt hatten, sich zu verkleiden und  
 unter das Volk zu mischen, um seine Freuden und  
 Genüße einmal recht in der Nähe zu sehen und,  
 wie man wenigstens den Herrn im Verdacht haben  
 kann, hier und da selbst ein wenig populär zu seyn.  
 Die Erkennungsscene war sehr interessant. Herr  
 und Dame reichten sich zärtlich und freundschaftlich  
 die Hände, ließen geschwind einen Wagen holen  
 und führen eiligst nach Hause, dem Anscheine nach,  
 fest entschlossen, sich dort alles vollends zu vergeben  
 und zu vergessen.

---

An Samuel W\*.

Heut, Samuel, ist

Das Glockengeläut

Viel Lärmen um Nichts! —

Zu predigest heut!

Saug,

Der Abberit.

Ein edler und wohlweiser Rath  
Trug einst den Bürgern vor, den Wallgang um die  
Stadt

Mit jungen Bäumen zu verzieren.

Sie nahmen insgesammt den Vorschlag willig an.

Ein Schildemeister nur, ein alter finst'rer Mann

War dreist genug, zu protestiren

Ich, hub er an, Wohlweise Herrn,

Ich würde zu dem Vorschlag gern

Auch mein geringes Fiat geben;

Nur seh' ich nicht, wozu die Sache nützen kann.

Denn würden wohl in unserm Leben

Die Bäume je so groß, daß sie uns Schatten gä-  
ben? —

Und posito! stel hier ein Rathsherr ein, muß man

Denn immer nur auf sich und seinen Nutzen  
seh'n?

Für die Posterität muß auch etwas geschehn. —

Hum! brummt der Aldermann, was gehen

Uns die posteriora an?

Er wird mich wohl nicht recht verstehen:

Die Nachwelt mein' ich Freund: ein wahrer Die-  
dermann

Muß auch für die was thun! — Die Nachwelt?  
nun wohlan,

Die Nachwelt, hat denn die für uns schon was ge-  
than?

v. Einem.

Ein Jude in B\*\* wurde wegen grober Betrügereien zur gerichtlichen Untersuchung gezogen. Nach Maafgabe der gehörig ausgemittelten Verbrechen verurtheilte man ihn zu zweijähriger Zuchtbausstrafe nebst dreißig Peitschenhieben, und daß er demnächst nach überstandener Strafzeit so lange in eine Korrekionsanstalt untergebracht werden solle, bis er seinen künftigen ehrlichen Erwerb gehörig nachgewiesen habe.

Als ihm diese Sentenz publicirt worden, verfügte sich sein Defensor, der Justiz-Kommissarius R\*\*\* zu ihm, mit der Frage, ob er das Mittel der Appellation ergreifen wolle, mit dem Bedenken, daß er jedoch schwerlich dadurch eine Milderung, nach den überwiesenen Vergehungen schon sehr milden Urtheils, bewirken möchte.

„Mein,“ sagte der Jude, „wir können's doch probiren, liebster Herr Justiz-Kommissarius. Die Zuchtbausstrafe laß ich mir noch gefallen, auch die Peitschenhiebe will ich gern hinnehmen, machen Sie nur, daß ich von der Besserung loskümme.“

---

#### Herrn Eigenlob.

Ja wohl verstummt bei deinen Schmiererei'n  
 Das Hohngeziß der Aristarchen.  
 Du schläferst sie durch deine Schriften ein;  
 Wer zischen wollte, mußte schnarzen.

Haug.

---



## Dorinde.

Dorinde schminket sich, das kann ich ihr bezeugen,  
 Gar nicht aus Eitelkeit,  
 Nein, aus Bescheidenheit!  
 Sie schämt sich, ihr Gesicht uns, wie es ist, zu  
 zeigen.

v. Einem.

Drays, der Tyrann, fand einst im Tempel Jupiters ein fliehendes Weib, das mit großer Inbrunst für seine Erhaltung betete. Das gefiel ihm wohl, er nahte sich freundlich grinsend, und fragte die Bestende, wodurch er ihre Liebe gewonnen? — „Ach Herr!“ antwortete sie, „du bist der dritte Tyrann, den ich über Sicilien herrschen sehe. Zur Zeit des Ersten hatte ich vier Kühe; er nahm mir Eine, ich flehte um seinen Tod, und er starb. Sein Sohn nahm mir die zweite Kuh, und auch ihn habe ich zu Tode gebetet. Du hast mir die dritte genommen, und ich flehe Gott Tag und Nacht um dein Leben, um wenigstens meine vierte Kuh zu behalten.“

Der Abb Terrasson bemerkte in seinem hohen Alter, daß er in der Konversation, wie sich Montaigne ausdrückt, das Gedächtniß für seine Wiederholungen verlor, und suchte sich auf folgende Art zu helfen. „Ich ertappe mich, sagte er zum Herrn von Monteris, auf Wiederholungen von Kleinigkeiten, die ich Ihnen schon vielleicht kaum

in einer Stunde gesagt und wieder gesagt habe. Ich ergreife die Parthie, auf den Gebrauch meines Gedächtnisses Verzicht zu thun. „Nun rief er seine Haushälterin. Kommen Sie, Mademoiselle Eugnet, ich trage Ihnen auf, sich statt meiner zu besinnen, wann ich Gesellschaft habe. Ich denke noch ganz leidlich räsonniren zu können; allein, was Neuigkeiten betrifft, bin ich mit meinem Kopfe nicht zufrieden.“ Und wirklich verwies er in der Folge auf seine Haushälterin. That Jemand an ihn eine Frage, so sagte er; fragen Sie meine Haushälterin.

---

Der Hauptmann und der Bauer.

Bauer.

Herr Hauptmann, ach! was macht mein armer Sohn?  
Man schrieb mir jüngst, er sey in einer Schlacht ge-  
blieben —

Hauptmann.

Ey, Freund! das hat ein Lügner Euch geschrieben,  
Er blieb nicht; denn er — lief davon.

Pfeffel.

---

Grabschrift eines Faulen.

Hier dieser Stein bedeckt einen Mann,  
Der gar nichts in der Welt gethan.  
Ich glaub', am jüngsten Tag läßt er vor Gott sich  
gar nicht sehn,  
Er ist gewiß zu faul, aus seinem Grabe aufzustehn.

---

## Gastonade.

Ein französischer Marquis reisete einst mit der ordinären Postkutsche von Bourgogne nach Paris, und unterbielt sich in der Gesellschaft, die er dars auf fand, besonders mit einem Dänen, der viel gereist war, und Polen, Deutschland, Spanien, und einen Theil von Frankreich gesehen hatte. Er fragte nach allerlei, diese Länder betreffenden Dingen, und kam endlich auch auf Dänemark zu reden, wo denn von der Autorität des Königs, von den Schiffen, die er in offener See hielt, und von mehreren dergleichen Dingen gesprochen wurde. Ein Gasconier, der auch mit auf dem Postwagen war, hörte mit großer Verwunderung zu, bis er, da sie mit dem Gespräch ziemlich fertig waren, zu dem Dänen sagte: „Aber, mein Herr, hat der König von Dänemark auch eine Kutsche?“ Alle Anwesenden gingen an zu lachen; der Däne aber, der diese Frage als eine Spöttereie aufnahm, gerieth in Hitze, so, daß er den Gasconier umzubringen drohte, und daß man alle Mühe hatte, ihn einigermaßen wieder zu besänftigen. Der Gasconier konnte gar nicht begreifen, weswegen der Däne so aufgebracht worden sey, und hatte nicht das geringste Herz, sich zu verantworten. — Als sie nun gegen Abend nach Paris kamen, wollte der Gasconier nicht aus dem Wagen steigen, und sagte dem Marquis in's Ohr, er fürchte sich vor dem Fremden, dem gar nicht zu trauen zu seyn schiene. Nachdem derselbe aber von der Ge-

feilschaft Abschied genommen und sich weit genug entfernt hatte, bekam der Gasconier wieder Muth, und sagte in einem drohenden Tone: „Ich habe nur darauf gewartet, ob mir der Schurke etwas sagen würde; ich will ihm und seinem Könige von Dänemark wohlmeinend gerathen haben, daß sie mir niemals unter die Nägen kommen.“

Als Galland die Tausend und eine Nacht aus dem Arabischen übersezt hatte, worin bekanntlich so oft wiederholt wird: „Schwesterchen, wenn du nicht schläfst, erzähl' uns doch Eins von deinen schönen Märchen,“ kam einst in einer kalten Winternacht ein Trupp junge Wildfänge unter sein Fenster, und rief ihn so lange bei Namen, bis er das Fenster öffnete. Was wollen Sie, meine Herren? — „Um Verzeihung, sind Sie nicht der Uebersetzer von Tausend und einer Nacht? — Ja, der bin ich. — „Nun, lieber Herr Galland, wenn Sie nicht schlafen, erzählen Sie uns doch Eins von Ihren schönen Märchen.“

#### Der Name.

Den Menschen hängt gewöhnlich Etwas von ihrem Beruf und Gewerbe an, das sich auch bei fremden Gelegenheiten äußert. Da der Sohn eines reichen Kaufmanns getauft werden sollte, und der Geistliche den Vater nach dem Namen fragte, den er ihm geben wollte, rief der Kaufmann laut aus: Robert und Compagnie.

Ein Israelit, der sich auf Noten verstand, aber auf solche, die in der Bank gehalten, und viel von Generalpacht, nichts vom Generalabsatz gebürt haben mochte, — besah den schönen Konzertsaal im deutschen Schauspielhause in Berlin.

Bekanntlich sind die Namen einiger der größten Tonkünstler in der Dekoration angebracht. Handel und Glück fielen unserm Mann zuerst in die Augen.

„Na,“ haben sie doch, Gott weiß, mit Einsicht und Geschmack das beige geschrieben: Handel und Glück.

---

#### Der Kriminalrichter.

Henri-Etienne spricht von einem Richter seiner Zeit, der beständig einerlei Formel bei einem peinlichen Prozeß im Munde führte. War der Verhaftete schon alt, so rief er: Gehangen, gehangen! er hat gewiß schon mehr dergleichen verübt. War er jung, so rief er wieder: Gehangen, gehangen! er würde nur noch mehr dergleichen begehen.

---

#### Der Wittwer.

Bedauert, Freunde, doch den armen Polnkarp!  
 Sein Weib ging jüngst aus diesem Leben.  
 Noch kann der gute Mann sich nicht zufrieden geben,  
 Daß sie nicht früher starb.

Usher.

## Der Hagefoltz.

Herr Held, (auf der Straße.)

Bis an den Tag! Das war ein königlicher Schmauel!

Ich lobe mir das Tuggesellen Leben.

Der arme Glas ging schon um zehn nach Haus,

Um seiner Frau nicht Stoff zum Lank zu geben.

Der Sklave! Nein! Ich nehme mir kein Weib;

Denn, würde sie in mein Betragen sprechen,

Und hätte sie den Teufel selbst im Leib,

Den Hals, den Hals wollt' ich ihr brechen.

(Pocht an das Thor.)

Seine Magd, (am Fenster.)

Wer pocht?

Herr Held.

Ich bin's.

Die Magd.

So! Kömmt man endlich noch

Mein schöner Herr? Pfui, schämen Sie sich doch!

Dies tolle Leben ist nicht auszustehen.

Ich werde mir noch heut um andre Dienste sehen.

Herr Held.

Kathrinchen! Mach nur auf. Es soll nicht mehr geschehen.

Kazner.

Die Aufbsungen der in diesem Heste vorkom-  
menden 2 Räthsel sind in alphabetischer  
Ordnung:

1. Heerde. 2. Schäfersunde.

---



---

Die Unzertrennlichen.

Fanny Darby und Charlotte Wilkinson, zwei Töchter aus angesehenen Häusern in London, waren seit ihrer frühesten Kindheit Freundinnen, so sehr es zwei weibliche Wesen immer zu seyn vermögen. Jetzt aber waren sie nicht mehr kleine Kinder, sondern schon schöne Kinder. Ihre Freundschaft war in mancherlei Ursachen begründet. Beide waren, wie schon gesagt, jung, beide schön, beide wußten es, und die Kenntniß dieses herrlichen Vorruges gab beiden ein gewisses erhebendes Bewußtseyn, in welchem indessen Fanny den Vorrang von ihrer Freundin hatte. Daß beide die ersten Gesellschaften der Hauptstadt von England besuchten, geht aus dem früher Gesagten hervor. Nirgends sah man Fanny ohne Charlotte, und Charlotte ohne Fanny; man nannte sie deshalb die zwei Rosen an einem Stocæ, Drest und Pilades, die Unzertrennlichen.

Und ihr Freundschaftsbund sollte in diesem Augenblicke noch befestigt werden; denn Charlottens Bruder, der liebenswürdige Hauptmann Wilkinson, war der Verlobte der reizenden Fanny.

So war die Lage der Sachen, als ein Umstand eintrat, der — hier erzählt werden soll.

Am morgenden Tage war eine große Assemblée, woran die Damen und Herren der Residenz, welche

Geburt, Stand und Reichthum zum Besuche derselben qualifizierte, Theil nehmen sollten und wollten.

Viele Tage, ja mit unter Wochen vorher, hatten die Damen bereits über ihren Anzug geprübelt und gesonnen. Wie schon im Allgemeinen die Frage: Womit werden wir uns kleiden: immer in Damenangelegenheiten jener: Was werden wir essen oder trinken? vorangeht, so wurde sie hier bei einer so wichtigen Gelegenheit ausschließlich aufgeworfen; denn diese Sorgen gehören bei Festen der Art nicht den besuchenden Frauen an. Auch Fanny und Charlotte standen schon seit zwei Wochen vor der Assemblée, an dieser entscheidenden Frage, wobei jedoch bemerkt wird, daß sie sich einzeln dieselbe vorlegten, daß hier die Unzertrennlichkeit aufhörte. Fanny hatte Erfindungsgeist; ein neues Kleid von neuem Schnitt, mit einer geschmackvollen neuen Stickerei, sollte ihre Schönheit verherrlichen und ihre Schwestern — selbst Charlotte — in Schatten setzen.

Es wird zu einem berühmten Zeichner, zu einem eben so berühmten Schneider gesandt, und beide erhalten die Weisung, die Ausführung der Erfindung zu übernehmen. Beide, gut bezahlt, arbeiten, der Anweisung gemäß, con amore und in sechs Tagen wird das Opus den Händen der Eigenthümerin überliefert. Sie lächelt, läßt die Zufriedenen noch einmal das Gelübde des tiefsten Schweigens ablegen, und steht nun, als sie entfernt sind, entzückt im Anschauen vor der gusteusen Körperhülle, entzückt wie Pygmalion an dem belebten Ges



bilde. Wäberlich, der edelste Geschmack waltet in diesen Blumen, auf denen sich goldene Schmetterlinge wiegen, und durch deren Gewinde Senten mit Pfeil und Bogen wandeln, in diesen silbernen Sternen, womit das schneeweiße Gewand bedeckt ist. Vorsichtig und geheimnißvoll legt die glückliche Besitzerin das Köstliche zusammen, daß es dem Auge der neidenden oder nachahmenden Welt verborgen ruhe, und mit seiner Pracht am großen Tage des Festes blende. Noch lag eine Ewigkeit von acht Tagen zwischen ihm und dem gegenwärtigen Augenblick. Jetzt fährt sie zu Charlotten; sie theilt ihr alle kleinen Geheimnisse mit, nur nicht das von dem neuen Kleide.

Die Tage vergehen. Es ist nur noch ein einziger übrig; am morgenden Tag soll das prächtige Gewand debütiren, da wird Fanny und ihre Charlotte zu einer dritten Freundin gebeten, wo Damengesellschaft ist. Beide erscheinen. Es ist hier von mancherlei Dingen, und endlich auch von dem morgenden Tage, und von den Kleidern die Rede, welche die Damen anlegen wollen. Fanny schweigt, ihrem Plane gemäß. Aber auch Charlotte ist stumm. Man dringt in Fanny, sie soll erzählen, welchen Anzug sie gewählt habe, und sie — täuscht die Neugierigen durch die Aeußerung, daß sie in einem, als den bekannten Kleide erscheinen werde. Nun ist die Reihe an Charlotten, auch sie soll gestehen, womit sie sich kleiden werde. Sie weigert sich zu antworten, aber die Weigerung mehrt die Neugier, Char-

lotte ist zur Antwort gezwungen. „Woblan,“ — spricht sie nun — „ich werde ihnen alles sagen; noch mehr, ich will ihnen mein, für morgen gewähltes Gewand zeigen, um zu erfahren, ob es ihren Beifall, den Beifall geschmackvoller Kennerinnen, findet.“ Und sie ruft den Bedienten und befielt ihm, das Paket, welches vor zwei Stunden der Schneider gesandt habe, sogleich hieher zu bringen. Er geht, kehrt zurück, Charlotte zieht mit selbstzufriedenem Blicke das Gewand hervor, und — Fanny sinkt erbleicht in Ohnmacht, denn ach! die ganze Stickerei auf Charlottens neuem Kleide ist die nämliche, welche sie erfunden hat, und die ihr Gewand, das sie morgen tragen will, schmückt. Eine schreckliche Ueberraschung! das von ihr erfundene Dessin ist auch hier; sie soll nicht mehr allein in einem solchen Kleide glänzen! Dieser Gedanke spannt ihre Nerven ab; sie sinkt bewusstlos in einen Stuhl.

Die Damen erschrecken, oder stellten sich wenigstens erschrocken; denn eine Ohnmacht war in jener Zeit bei dem weiblichen Geschlechte eben so an der Tagesordnung, als jetzt eine Erkältung; nur Charlotte erschreckt wirklich, da sie und ihr neues Kleid die Veranlassung dieser Ohnmacht schien. Sobald Fanny wieder zur Besinnung kam, erschöpften sich die Schönen in Fragen, und erfuhren dann auch, was die Leser bereits wissen. Charlottens Schreck ward zum Schmerze; denn sie hatte, obgleich ohne Willen, ihre Freundin in diesen Zustand versetzt. Es kam nun zu ferneren Erklärungen; Fanny schmähete

auf den meineidigen Zeichner und Schneider, Charlotte versicherte aber, daß beide schuldlos wären, wenigstens direct schuldlos, und sie kenne weder einen noch den andern; ein Zufall habe sie auf die Idee gebracht, diese Stickerei zu wählen; ihre Kammerjungfer habe ihr ein Stück Zeug mit Stickerei gezeigt, deren Sterne, Blumen und Figuren ihren Beifall gefunden, und sie habe sich schnell entschlossen, diese Dessins auf ein Kleid für die nächste Assemblée anzuwenden; sie wisse nicht, wie ihre Jungfer den Zeug erhalten habe, aber sie vermüthe jetzt, daß sie ihn von ihrem Liebhaber, einem Schneidergesellen, erhalten.

„Ein Rest von meinem Kleide!“ sprach zornend Fanny. „Ja, ja, so ist's!“ Charlotte fiel ihr, Verzeihung erbittend, um den Hals.

— „Wohlan, ich verzehe“ — entgegnete diese — „doch nur unter einer Bedingung. Sie müssen die Güte haben, mir eine Bitte zu gewähren.

Befehlen Sie, theure Freundin, über mich — rief Charlotte — fordern Sie mein Leben. Es sey Ihnen geweiht.

Fanny. Ich erbitte mir eine kleine Gefälligkeit. Versprechen Sie mir, das Kleid nicht zur morgenden Assemblée anzulegen.

Charlotte. (erbleichend und zurücktretend) Wie? — Das fordern Sie. Nein, Fanny. Das ist unmöglich. Ich habe sonst keine Freude, keine Hoffnung. Nein, das können Sie nicht begehren. Ihre Freundschaft gilt mir alles; aber —

Fanny. Und Sie wollten mir ihr Leben weihen?

Charlotte. Wenn es nöthig war, gewiß; doch ein Gewand hingeben, auf dessen Schönheit ich mich so lange freute. Nein, ich gestehe, ich würde sehr unglücklich seyn durch eine so ungeheure Ent-sagung; ich —

„Nun denn“ — sagte mit bitterm Tone Fanny so ist es an mir, zu entsagen; ich opfere ihnen das Kleid und die Freuden des Festes; ich werde morgen zu Hause bleiben. — Ich sehe ein — fuhr sie ruhiger nach einer Pause fort — daß ich Unrecht hatte, mich vom Unwillen überraschen zu lassen, daß Sie, liebe Freundin an dem Handel, der übrigens auch als eine Bagatelle erscheint, unschuldig sind. Vergessen wir den Vorfall, und reden von etwas anderm. Almarmen Sie mich. Wie pries man die Mäßigung, die Ruhe, welche sich jetzt im ganzen Wesen des Mädchens offenbarte! wie bewunderte man die edle Dulderin, die sich mit einer bewundernswerthen Kälte an den Spieltisch setzte, und mit der höchsten Aufmerksamkeit den Gang des Spieles auch in seinen Details beobachtete.

Endlich trennte sich die Gesellschaft, die Freundinnen umarmten sich beim Abschiede. Des Vorfalls ward nicht mehr gedacht.

Aber Fanny gedachte seiner nun erst recht, als sie in ihrer Wohnung angekommen, und entfernt von lästigen Zeugen war. Jetzt brach der lang verhaltene Zornstrom gewaltsam aus, die Grazie ward zur Furie. Sie weinte, sie rang die Hände, sie

warf sich verzweifelnd in die Ottomane, lief, eine Ophelia, im stillen Brüten versunken, im Zimmer auf und ab, besah stieren Blickes das verhaßte Kleid, warf es zu Boden, daß der Bologneser laut aufbellte, jagte diesen hastig fort, rief der Soubrette, schlug die Thüre gewaltsam zu, raffte das Kleid auf, und warf es — in den Kamin. Die Jose sprang schnell genug herbei, um die gestickte Lanassa vom Feuertode zu retten. Was wollen Sie thun, meine gnädige Gebieterin? fragte mit schmeichelndem Tode Laurette, die schlaue Jungfer — Warum das schöne Gewand vernichten? Was versetzte Sie in diese verzweiflungsvolle Stimmung? Noch währte es einige Minuten, ehe Fanny Fassung gewann, die Stimme ihrer Dienerin zu vernehmen, und dann vergingen noch einige andere, ehe sie, auf's neue befragt, die Ursache ihres Zorns, ihres Kummers, ihrer Verzweiflung zu nennen, der Getreuen den ganzen Verlauf der Sache mitzutheilen vermogte.

Laurette war ganz zur Vertrauten ihrer Gebieterin geschaffen. Sie besah Scharfstan genug, auch das zu verstehen, was Fannys Mund nicht aussprach, und war belesen genug, um eine gute Mednerin zu heißen, und ihre Gebieterin zu beraten.

Und was haben Sie beschlossen? fragte sie, als Fanny die Erzählung des großen Unfalles, und die Schilderung ihres gerechten Kummers geendigt hatte.

Weiß ich es? erwiederte Fene. Am liebsten kratte ich die eitle boshafte Charlotte durch Verachtung, durch Kälte. Dhneshin versteht sich, daß un-

serer Freundschaft in jenem Augenblicke, da sie darauf bestand, das nachgeahmte Gewand morgen zu tragen, für immer endete.

Und das wäre es alles? Sie wollten den Triumph der Hoffärtigen dulden, sich nicht rächen?

Rächen? fragte Fanny mit funkelndem Auge. D könnte ich es! Könnte ich Rache üben; ich lechze nach ihr. Laurette, schaffe mir Gelegenheit, und ich belohne dich freigebig. Erwinne Mittel dazu, und ich will dich meine Wohltäterin nennen. Denke nach. An Verschlagenheit mangelt es dir nicht. Rache mir.

Die Jose überhörte die Aufforderung nicht und ließ sich dieselbe nicht erst wiederholen.

Gelegenheit zur Genugthuung für Sie würde und müßte sich wohl finden, Ihre Feindin könnte gedemüthigt, zum Gegenstande des Spottes, des Gelächters, ja, sie könnte vernichtet werden; das nähme ich im Nothfalle auf mich, und führte es aus; aber —

Kein aber

Aber, wollte ich sagen, Charlottens Bruder ist Ihr künftiger Gemahl. —

Diese Worte schufen eine Pause von wenigen Sekunden. Fanny schien mit sich zu kämpfen. Endlich war dieser Kampf gestritten. Ich habe ihn geliebt — sprach sie mit dumpfem Tone und gesenktem Blicke. — Es ist vorbei, und die Rücksicht auf dieses Verhältniß nun überflüssig. Die Uebermüthige wird gedemüthigt, mein Stolz muß mir Erfas

geben für den Verlust. Wilkinson ist nicht mehr mein Bräutigam. Nimm es so und theile mit, was Du erfonnen.

Laurette half, durch Bemerkungen, daß Fannys Schönheit bald ein Heer von neuen Anbetern herbeiführen müsse, welche des Verlobten Stelle mit Entzücken einnehmen würden, jeden Widerspruch in Fannys Innern meistern, und die Flamme des Hasses gegen Charlotte zur lodernen Glut anfachen. Und welches Motiv hatte die Zofe für ihre Handlung, welchen Lohn für ihre Medekunstübung? Fanny hatte ihr das gestickte Kleid, das *corpus delicti*, und eine baare Belohnung versprochen. Ein reiches Kleid und einige Goldstücke! Um solch einen Preis unternimmt ein Geschöpf wie Laurette viel, Alles,

Und Fanny? Wenn irgend ein weibliches Wesen ohne Eitelkeit ist, nun so besaß Fanny zur Abrechnung die doppelte Quantität. Daber der Uiberreiz. Sagen Psychologen doch schon im allgemeinen, daß gereizte weibliche Eitelkeit die ungeheuersten Revolutionen herbeiführe. Man erzählt, daß der berufene Roquelaure einstmal ersucht ward, die Ausöhnung zweier Damen, welche sich überworfen, zu bewirken. Das will ich wohl — antwortete er — nur müssen sie nicht sich einander häßlich genannt haben. Ifland läßt den Anton in den Sägen von den Mädchen sagen: Nimm ihr den Liebhaber, und sie wird weinen, aber zerbrich ihren Spiegel, wirf ihren Puz zu Boden, und sie wird sich die Haare ausraufen. So geschah es, daß Fanny ihre Liebe

und ihre frühere Hoffnung auf Lebensglück der Rache opferte.

Doch welche Art von Rache hatte Laurette er-  
sonnen? Nur ein wenig Geduld, freundlicher Leser;  
die Jose flüsterte so eben im Boudoir der Gebieterin  
den Plan geheimnißvoll zu. Referent vernahm noch  
kein Wörtchen davon. Erst im Erfolge offenbart  
sich, was jetzt noch verschwiegen wird. Und so knü-  
pfen wir die eigentliche Erzählung wieder an den  
Augenblick an, in welchem Charlotte von der Affem-  
blee zurückkehrt.

Wie kehrt sie daher zurück? Bleich, entstell,  
furchtbar krank, von schrecklichen Krämpfen gefoltert,  
bemühtlos, und eine halbe Stunde ist erst vergan-  
gen, seit sie ihre Wohnung verließ, um sich zu der  
Assemblée zu begeben. Ihr Zustand ist unbeschreib-  
lich gefährlich; der herbeigerufene Arzt zweifelt an  
Wiederherstellung der Leidenden. Doch die Kraft der  
Jugend rettet sie, und läßt sie bald die Gesundheit  
wieder gewinnen. Aber sie zieht sich nun von dem  
großen Leben zurück, aus einer Welt, in welcher sie  
eine der bittersten Kränkungen erfuhr. Die Zeit heil-  
te den Kummer, aber sie kehrte nie mehr zur Haupt-  
stadt zurück, und weihte ihr Leben den bessern Ge-  
nüssen der freien Natur; sie brachte es an der Seite  
eines braven Gatten endlich dahin, Fanny, ihre größ-  
te Feindin, nicht mehr zu hassen; aber lieben konn-  
te sie die ehemalige Freundin nimmer; der Herzens-  
bund war zerrissen, die Unzertrennlichkeit aufgehoben,  
und Hauptmann Wilkinson, welcher Fanny ei-  
nen Absagebrief geschrieben, und von ihr keine Notiz



mehr nahm, vermählte sich mit einem andern, weniger eiteln und durchaus nicht bössartigen Mädchen; und sah die Verlassene nie wieder.

Das die Wirkung von der Erfindung der Jose Fannys, einer Erfindung, die wir jetzt in der Ausführung näher beleuchten wollen.

Nichts ist leichter — hatte die ränkevolle Jose am Abende vorher zu Fanny gesagt — als Charlotten zu demüthigen. Geben Sie mir die Erlaubniß, daß ich thun darf, was ich will, und die ganze Stadt soll eine Zeitlang über sie lachen; darauf gebe ich Ihnen mein Wort. Und gerade das Kleid, worin sie zu glänzen beabsolosen, womit sie meine Gebieterin zu kränken entschlossen ist, soll zum Mittel dienen. Fanny versprach noch einmal, alles zu erlauben, und forderte nun die letzte Erklärung.

Wohlan — sprach mit Triumph im Blick und Ton die Listige — Hören Sie mich an. Charlotte will Ihnen nicht erlauben, einzig zu erscheinen mit dem Gewande von Ihrer Erfindung, Sie will mit der Kopie prahlen, und dieser Wille gerade muß Ihr Verderben werden. Wir haben bis zum Anfang der Assemblée noch zwanzig Stunden. Zeit genug, um noch ein solches Kleid anzufertigen. Ich verstehe so viel zu zeichnen, als hier nöthig ist. Stickerinnen schaffe ich; ein Schneider steht mir zu Gebot. In dieser Nacht wird das Gewand fertig.

Noch ein solches Kleid? — fragte verwundert Fanny — Für wen?

Für Ihre Meerkage Parratts.

Bist Du von Sinnen?

Das wird sich zeigen. Wir ziehen der Mamsell Parratta das Kleid an, und der Küchenjunge Tom stellt sich mit der Gepugten an die Thüre des Pallastes, wo Assemblée ist, rufend: eine Meerlaze! Wer kauft! Die Herrschaften steigen aus den Equipagen, und schauen lachend die gepuzte Dame an; das Sonderbare des Aufzuges macht alle Welt aufmerksam. Die Gestalt, das Kleid imprimirt sich; man tritt in den Saal, und findet hier das nämliche Kleid an Charlotten, oder sie tritt herein, gekleidet wie Parratta. Denken Sie sich die Scene. Zum Ueberflus suche ich noch zu erfahren, wie Charlotte übrigens gekleidet, coëffirt ist, und staffire Parratta so aus, daß sie Charlottens Ebenbild ist.

Ein wunderbarer Einfall. Aber wo bleibt das Thier in dem Augenblicke, wenn Charlotte kömmt?

Tom kennt ihre Equipage; sobald er diese die Straße herauströmen sieht, wirft er dem Viehe ein Tuch um, und entfernt sich so lange, bis die Wilkinton innerhalb des Pallastes ist.

Und wenn Einer oder der Andere die zum Kauf gebotene an sich bringen wollte?

So fordert er einen ungeheuren Preis, der Jebermann die Kauflust benimmt. Parratta bleibt uns.

Vortreflich, ganz vortreflich. Wie viel Verbindlichkeiten bin ich Dir schuldig, Laurette! Nun, ich hoffe, Du sollst mit mir zufrieden seyn.

Und Sie mit mir. Aber, soll es gedeihen, so muß ich eilen. Sie erhielt Erlaubniß ans Werk zu gehen, und that es.

Ein Schnetder schnitt das Kleid zu, Laurette

zeichnete Blumen, Schmetterlinge, Genien und Sterne; sechs Etickerinnen arbeiteten, die gewandte Jungfer half. Um folgenden Mittage war die Kopie fertig, drei Stunden später Parratta gekleidet, so daß sie dem Anzuge nach Charlotten durchaus gleich; und ehe noch die erste Equipage zur Assamblee rollte, stand Tom, auffallend genug gekleidet, vor der Thüre des Pallastes mit der gepushten Parratta, und schrie: Eine Meerlage, wer kauft?

Das kostbaste Geschöpf hatte ganz richtig geschlossen. Niemand stieg aus dem Wagen, ohne einen Augenblick wenigstens die possirliche kleine Dame zu beschauen, welche so angezogen war, daß sie die Vorderpfoten nicht frei hatte, und aufrecht neben Louis stehen mußte. Auch Vorüberfahrende lassen hängen, und begaffen die sonderbare Personnage. Jetzt rollt ein Wagen daher. Tom wirft Parratten ein Tuch über und geht davon. Kaum aber ist Charlot Wilkinson, der schon einige aufmerksame Zuschauer nachsahen, zur Thüre hinein, so steht der Juge wieder auf seinem Plage mit dem Thiere, auch sein Rufen neue Aufmerksamkeit erregend.

Auch der Kopspus, die Farbe des Bandes an Charlotten war mit dem an Parratten ganz gleich.

So wie das arme Mädchen in den Saal tritt, tritt auch ein Lächeln auf jedes Antlitz; man gibt sich Mühe, es zu verbergen, aber unwillkürlich kömmt der Krampf wieder, sobald man Charlotten ansieht, die Meerlage nach größerm Maasstab. Man steckt die Köpfe zusammen; immer mehr Personen treten ein; jebe beschauet staunend und lächelnd die Wilkin-

son. Alles zieht sich von ihr zurück. Sie bleibt allein, von jedem Neueintretenden aufs neue begafft und belächelt. Man denke sich ihre Verlegenheit. Ein origineller alter Herr, der Lord B\*\*, führt endlich die Katastrophe herbei. Er schlägt bei ihrem Anblick ein lautes Gelächter auf, tritt dann zu ihr und spricht: „Um des Himmelswillen, wie komme es, daß Sie und die Meerlauge hier unten sich so ganz gleich sehen? Eine wunderbare Laune!“ Indig, mit tritt sie zurück, ihr Blick, ihr Benehmen läßt ihr die Wahrheit errathen. „Haben Sie denn nichts gesehen — fragt er — hier unten vor der Thüre?“ Es kommt zu Erklärungen. Das gebeugte Mädchen erfährt alles; jedes Spottlächelnde Gestalt bekräftigt des Ubs Aussage. Vernichtet wankt sie aus dem Saale an dessen Thüre ihre Domestiken sie empfangen unthum Wagen führen. Eine schmerzvolle langwierige Krankheit ist die Folge.

Di Hauptstadt sprach einen Monat lang von der Begehnheit, lachte darüber und vergaß sie dann. Anfangs rief man Fannys Handlung, aber später verachtete man die Urheberin, wie man die entfernteste Charlottebemitleidete. Das ist Damenfreundschaft, sprach mit einigem Rechte die Klugen im Lande.

L. Stein.

---

### Helden.

Bewundert Solmans Heroen!

Der Feind blieb auf dem Plag — sie flohen!

59.

### Ein Gesetz in Sparta.

Damit die Armut nicht die Ehen mindern,  
 Und Reichthum nicht dieselben stiften kann;  
 So soll, um dieses Uebel zu verhindern  
 Kein Mädchen mehr, von heute an,  
 Geschmeide, Gold und all dergleichen Gaben,  
 Noch sonst ein Erbtheil je zu hoffen haben,  
 Befahl Lykurg, der weise Mann.

Wie traurig würd' es unsern Mädchen gehen,  
 Bestünde dies Gesetz jetzt noch,  
 Gewiß! zu Wunder würden Ehen.

Thomant.

---

### Der Tod.

Was sollt' ich vor dem Tod erschrecken?  
 Ein gutes Ding ist's um das Grab;  
 Denn seht nur: Alle, die es schmecken,  
 Die lassen gar nicht wieder ab.

v. Nikolaj.

---

### Der Zeitungsleser.

Ein gewisser Mann wurde gefragt, was es güt  
 Neues gäbe? Er antwortete: Ich weiß eben nichts.  
 — Sie halten ja die Zeitungen, wie ich sehe, er-  
 wiederte der erste, da er einige Zeitungsblätter auf  
 dem Tische liegen sahe. — „Ja, das ist wohl wahr,“  
 versetzte der Hausherr; „allein ich hebe sie auf, bis  
 das Jahr zu Ende ist, und dann lese ich sie so er-  
 dentlich nach einander durch.“

---

## Amor und Minerva.

Als Pallas einst der Waffen Amors lacht,  
 Sprach dieser: Wer von uns hat größte Macht?  
 Den du mit vieler Mühe durch den Weg der Ohren  
 Zum Weisen machst, mach' ich durchs Auge schnell  
 zum Thoren.

Ruh.

---

Denkmünze, die man einem General  
 zu Ehren schlug.

Eine Seite wies sein Bild  
 Und die kühnen Blicke,  
 Ganz mit Heldenmuth erfüllt,  
 Und die Staatsperücke.  
 Unten sah man dieses stehn:  
 Von den Thaten dieses Helden  
 Wird die andre Seite melden;  
 Umgekehrt — war nichts zu sehn.

---

Der unzeitige Aufspug.

B\* gehet, so lang' ich nur denke,  
 Mit fliegenden Haaren des Morgens aus:  
 Den Haarbeutel holt er erst Nachts aus der Schenke,  
 Und taumelt damit en galla nach Haus.

Joh. Möser.

---

### Heirathsgesuch im Kanzleystyle.

Schreiben des Kanzleiboths Lintenmacher an  
Mademoiselle Feuerfest, dormalen Kammer-  
jungfer.

Laut einer unterm ersten April laufenden Jah-  
res, wegen unbescheidenen Strebens nach Ew. Wohl-  
edeln Zuneigung, brevi manu an mich abgegebenen  
Ohrseige, konzedirten Dieselben mir stillschweigend  
die erfrealiche Hoffnung, an Dero Tugend zu glau-  
ben, und auf sothaven Glauben weitere, ohnvera-  
greifliche Wünsche bauen zu dürfen. In Verfolg bes-  
sagter meiner Wünsche begab ich mich demnächst alle  
Sonn- und Festtage Morgens dreiviertel auf Neun  
nach allhiefiger Pfarrkirche, und setzte mich allda auf  
die dicht hinter der Kanzel befindliche Bank, um je-  
den von Ew. Wohlbedeln gütigen Blicken, der etwa  
von dem Gesichte des Predigers ab- und zu mir her-  
übergleiten wollte, in meinem Herzen verwahrlich  
beizulegen, und allen Fleißes darüber zu wachen;  
versügte mich auch dann, nach geendigter Predigt so-  
fort an die Kirchthüre, Denenselben annoch mittelst  
Kompliments, die geziemende Submission zu erken-  
nen zu geben. Masen nun ermeldete Dero Blide  
erwähntes mein Herz dergestalt aufgetrieben und an-  
geschwellt hatten, daß sich in meinem Körper für  
dasselbe ein zulänglicher Raum kaum verfinden woll-  
te, als mußte ich, wenn anders angeregter, mein  
Körper vor einem jämmerlichen Ruin und Untergange  
geschützt werden sollte, allen Ernstes darauf bedacht

feyn, Ew. Wohlbeden diebesagtes mein Herz ohne  
 weiterer Säumnis zu Füssen zu legen. Obmalen dan-  
 nenhero nicht unterließ, des Tages zu widerholten  
 Malen unter Dero Fenster vorbei und auch durch  
 Denenselben auf der Promenade und sonst, öfters  
 nachzuschleichen, um deshalb mit Ew. Wohlbeden  
 zweckdienliche Rücksprache zu halten. so war doch der  
 Denenselben gegenüberwohnende Fahrenjunker, oder  
 der Ew. Wohlbeden bewußte vorlaute Page, oder  
 irgend ein anderer lockerer Zeisig immer sogleich bei  
 der Hand, so, daß ich mich verhindert sah, die ge-  
 hörige Kommunikation mit Denenselben zu pflegen;  
 zudem wollte es in einigen günstign Augenblicken  
 meinem Munde an dem behufigen Muth gebrechen,  
 indem ich besorgte, Ew. Wohlbeden dürften den Um-  
 stand, daß ich mit einem fixen Gehalt noch nicht be-  
 gnädigt war, der Gewährung meiner zu wagenden  
 Bitte hinderlich achten. Wenn jedoch durch den am  
 16. passati erfolgten, so Gott nicht anders will,  
 feligen Eintritt, des hiebevorigen wirklichen Kamlei-  
 hochen nicht nur der erbitterte meiner Feinde ab-  
 und zur Ruhe verwiesen ist, sondern ich auch, ein-  
 folglich der bereits seit Jahresfrist habenden Abjunktur,  
 in seine besoldete Stelle, wie der hier angebo-  
 gene Original-Pflichtschein des mehreren besagt, as-  
 cendiret bin, und forthin auf den, meinem Berufe  
 anklebenden, zahllosen Gängen die feurige Last mei-  
 nes Herzens mit mir herumzuschleppen billig Beden-  
 ken tragen muß; als erkühne mich, Denenselben mei-  
 nen kalamitosen Zustand, wie selbigem einzig und al-  
 lein durch eine unmaßgeblich eheliche Verbindung mit



Ew. Wohlbeden allenthalben abhelfliche Masse zu treffen  
 seyn würde, in Schriften anmit zu eröffnen, auch  
 Dieselben um eine der förderfamsten mir zu er-  
 theilende klementeste Antwort, nebst Remission der  
 Originalansüge, ergebenst zu ersuchen. Ubrigens ha-  
 be annoch, falls etwa, weil ich Denenselben mit dem  
 verruffenen Kanzleis Styl und jeziger Zeit Anstos geben-  
 den Worten, als sintemalen und alldieweilen und  
 dergleichen, nicht beschwerlich fallen mochte, ein Feh-  
 ler hierunter vorgefallen seyn durste, pflichtschuldigst  
 um Verzeihung bitten wollen, der ich seit Eingangs  
 gerühmten ersten April dies Jahr mit vollkommenem  
 Respekt verharre

Ew. Wohlbeden

Dienstwilligster.

Michael Tintenmacher.

An einen Wittwer, bei Beerdigung  
 seiner Gattin.

Wisch alle Thränen ab, und gönne ihr nun die Ruh!  
 D wende deinen Blick auf ihre Grabbegleiter:  
 Studenten, Stugerchen und Fährdricks und so weiter,  
 Die alle fassen sich, und sprechen Trost Dir zu:  
 Gleichwohl verloren sie an ihr so viel wie Du!  
 v. Knapw.

## Buße.

Ein Beichtkind trug seinem Beichtvater seine Vergehungen vor, und unter seinen Sünden erzählte er auch, daß er sich eine Untreue gegen seine Geliebte erlaubt habe, ob er sich gleich in einigen Wochen mit ihr trauen lassen werde.

Der Geistliche gab ihm ohne Anstand die Absolution.

Der Beichtende ging; unterwegs fiel ihm aber ein, daß er wohl keine rechte Vergebung erhalten haben könnte, da ihm keine Büßung auferlegt worden sey.

Er kehrte also zu dem Beichtstuhl zurück und fragte: Ehrwürdiger Herr, wie kommt es, daß Ihr mir keine Buße auferlegt habt?

„Wozu da? — Ihr sagtet mir ja, daß Ihr heisrathen werdet.“

## Doppelte Verurtheilung.

Als Dichter ein Phantast, als Mensch noch eins so schlecht!

So spricht von Pontikus die halbe Welt mit Recht,  
 O daß kein Zauber Schlag den theuren Ehrenmann  
 In gleiche Hälften theilen kann!

Den Menschen schicken dann ins Zuchthaus flugs die  
 Richter,

Und trann! ins Tollhaus flugs den Dichter.

Weißer.

Dorat, der fruchtbarste und beliebteste Volksdichter seiner Zeit, den besonders der allgemeine Beifall des schönen Geschlechts nicht wenig ausblies, hatte von seinen Werken eine mit aller möglichen typographischen Pracht gedruckte und mit den schönsten Kupfern der berühmtesten Künstler ausgestattete neue Ausgabe veranstaltet und dadurch seiner Eitelkeit den letzten dustendsten Weibrauch gestreut.

In einem Morgen befindet er sich im Buchladen seines Verlegers, als ein Fremder, der sich schon durch seinen Accent als einen Engländer ankündigt, erscheint, und nach der Prachtausgabe von Dorats Werken fragt.

„Wie viel kosten sie?“

„Sechs Louisd'or.“

„Hier sind sie!“

„Ich will Ihnen das Packet nach Ihrer Wohnung schicken.“

Nicht doch, nicht doch! Das ist Alles so bequem und allerliebste, daß man es mit Vergnügen selbst trägt.

Welch ein Triumph für den Dichter, der mit Entzücken vernimmt, daß sein Ruhm sogar jenseits der Meere erschollen ist! Schon fühlt er im Stillen auf eine Ode an die erhabene Nation, die, frei vom Joche der Knechtschaft, vor allen andern, Werke des Geschmacks nach Verdienst zu würdigen versteht. Aber man denke sich sein Erstaunen, als er sich nach dem zu besingenden Käufer umwendend, denselben mit der größten Kaltblütigkeit einen Band nach dem andern vornehmen, die Kupfer behutsam heraustrennen, die Gedichte unter den Tisch werfen und mit den sorgfältig in Papier gewickelten Bildern fortgehen sieht!

Der berühmte Dichter Mathison hatte auf einer Reise einen Lohnbedienten, der bei jeder Gelegenheit viel enthusiastische Vorliebe für schöne Gegenden an den Tag legte. So versicherte er ihn unter andern einmal: Zwischen Meissen und Dresden besonders habe er die Gegend so schön gefunden, daß ihm noch ganzer acht Tage der Hals davon weh gethan habe. Als sich Mathison, der nicht wußte, wie die Schönheit und das Halsweh zusammen kämen, deshalb näher bei ihm erkundigte, erwiederte der Bediente: „Ja sehr Sie, das kam vom vielen Umgucken!“

---

Eine Sängerin, die sich, zum Verdruss aller Verständigen, immer in Passagen und Kouladen auslaufen läßt, von denen sie aber gewöhnlich die Hälfte nicht hörbar heraufbringt wurde bei einem solchen Abgange wieder mit dem lautesten Bravo verfolgt.

Das wird hier applaudirt? sagte ein Fremder zu seinem Nachbar.

„Und warum denn nicht?“ erwiederte dieser lächelnd.

Sie bleibt uns ja die Hälfte der Töne ihrer Läufe säulbig.

„Kommen Sie nur morgen wieder: da gibt sie die andere Hälfte und läßt die heutige weg!“

---

#### Die Amazone.

Nehmt euch in Acht! sie ist im Fechten wohl geübt; Verwunden wird sie euch — indem sie Blöße gibt.

Würde.

In M\*\* kam ein Kanonikus mit Extrapost durch das Thor. Der Thorschreiber fragte: Wer sind Sie? — „Ich bin ein Kanonikus aus Magdeburg und passire bloß durch,“ antwortete der Fremde. Als der Kommandant der Stadt den Thorzettel bekam, fand er die Durchreise des Fremden folgendermaßen angezeigt: „Ein Kanonenschuß aus Magdeburg geht mit Extrapost hier durch.“

---

Ein alter Landjunker, der nie in großen Gesellschaften gewesen war, befand sich zur Zeit eines Landtags in D\*\*\*.

Einer seiner Freunde, der dort ein großes Haus machte, bat ihn zur Tafel.

Unter andern wurden auch, nach damaliger Sitte, beim Nachtische Devisen herumgegeben. Als der Teller an den Landstand kam, nahm er ein Paar Figuren und verzehrte sie. Seine Nachbarin, eine junge schalkhafte Dame, wollte sich einen Scherz mit ihm machen, und präsentirte ihm den Teller noch einmal, allein er sagte:

„Ich danke unterthänigst, mein gnädiges Fräulein, ich bin völlig satt, ich habe schon ein Paar Höschen und einen Hanswurst gegessen.“

---

Der Prediger und der Schlosser.

Der erste sagt: du sollst nicht stehlen wollen, und  
der andere: du sollst nicht stehlen können.

Lichtenberg.

---

## Mythologische Erläuterung.

Mars und Venus Liebesbande

Dienen zum Bescheid:

In dem lieben Ehestande

Wechseln Ruß und Streit.

Hg.

Ein Trunkenbold, der nirgends als im Wirthshause anzutreffen war, ward eines Tages, als er sehr spät nach Hause kam, von seinem Weibe nicht eingelassen. Des Morgens um fünf Uhr begegnete ihm einer seiner Freunde, sah ihm seinen heftigen Verdruss an, und fragte ihn um die Ursache desselben. „Mein Freund,“ antwortete der Nachtschwärmer, „ich bin toll über das Sprichwort: wer sich gut bettet, der schläft gut. Ich habe gestern mein Bett so gut gemacht, und mußte doch auf der Gasse liegen; du siehst nun wohl ein, daß ich Ursache habe böse zu seyn.“

## Süße Herrn.

A. Warum nennt man die faden Geden,  
Die gern der Damen Hände ledern,  
Doch süße Herrn?

B. Das weiß ein Kind,  
Weil Stuger ungesalzen sind.

A. Zarnad.

## R ä t h s e l.

## Vier silbig.

Uns durchströmet des Sonnenlichts Glanz von außen  
und innen,

Aber der Regen benetzt eine Seite uns nur.

Weht uns der Nord ins Gesicht, so schwingt uns am  
meisten der Rücken,

Starrt die Wiese von Eis, bieten wir Blumen  
dir dar.

Krauset ein Sturm, ein Hagel, ein Stein uns end-  
lich das Leben,

So verschneiden wir froh, nicht ohne Schwanens-  
gesang.

B.

Eine Dame in Paris sagte zu einem Gelehr-  
ten, um sich die Manie einer scharfen Denkerin zu  
geben:

„Viel und gut reden, ist das Talent des schö-  
nen Geistes; wenig und gut reden ist der Charak-  
ter des Weisen; viel und schlecht reden ist die Ma-  
nie der faden Thoren, und wenig und schlecht re-  
den, ist das unglückliche Schicksal des Einfältigen.“

„Und reden wie Sie, Madame,“ erwiderte  
der Gelehrte: „heißt wie ein Buch sprechen.“

## Neueres Sprichwort.

Ein altes Sprichwort rief:

„Die stillen Wässer sind tief;“

Ein junges ruft ihm nach:

„Der rauschende Bach ist flach.“ —

Friedrichsen.

## Die zwei Schachspieler.

A.

So zieh doch mahl! Was sind mir das für Sachen!

B.

Gedult! — Hier muß ich was Gescheidtes machen.

A.

Dann bleib du hier — ich geh' nach Haus:

Das Spiel wird nun und nimmer aus.

J. G. Zimmermann.

## Auf einen Windbeutel.

Du machst an allen Orten

Wind, Wind in einem fort;

Du bist der Mann von Worten,

Doch nicht der Mann von Wort.

Bürde.

## Vergleichung.

Sehn sind's, die Netze liebt. Das Herz von Netzen  
Gleicht einem kleinen Haus mit vielen Feuerstätten.

Haug.



## Die gebratenen Muffern.

Ein Engländer, der zu Pferde nach London reiste, wurde unter Wegs von einem heftigen Wetter überfallen, und ganz durchnäßt. In diesem Zustande kam er an eine Dorfschenke, welche so voll mit Menschen war, daß es ihm unmöglich wurde, zum Kamin zu kommen, um sich trocken zu können. Geben Sie meinem Pferde geschwind gebratene Muffern, rief er zum Wirth. Ihrem Pferde, schrie der Wirth entgegen, wird es denn solche fressen? Thun Sie nur, was ich sagte, erwiederte der Reisende. Alle Umstehenden liefen nun mit dem Wirth nach dem Stalle, das Wunderthier zu sehen; und der Fremde bekam dadurch hinlänglichen Platz sich zu trocken. Ich dachte ja gleich, daß das Pferd die Muffern nicht fressen würde, sprach der Wirth, indem er solche aus dem Stalle zurückbrachte. In diesem Falle, sagte der Reisende, der nun hinlänglich trocken war, bin ich gezwungen, die Muffern selbst zu essen.

Ein Jude kam eines Nachmittags zu einem Thorschreiber, drückte ihm zwei Dukaten in die Hand, und sagte: morgen werd ich kommen mit ä Wagen voll Bohnen, thu der Herr so gut, visstiv er mich nit lang, daß ich nit darf, wie immer, su entseztlich lang halten. Der Thorschreiber nahm das Geld, versprach was der Jude gebeten hatte, und ging zu seinem Vorgesetzten, ihm den Vorfall anzuzeigen. Es wurde den folgenden Tag noch ein zweiter Wi-

stator an das Thor gestellt, und da der Jude mit seinem Wagen ankam, ließ man ihn, in der Hoffnung, gewiß defraudirten Kaffee zu finden, scharf durchsuchen. Der Jude beklagte sich über die ungeswöhnliche Strenge, mit der man ihn behandelte, da er doch nichts Verbotenes bei sich hätte. Aber, sagte der Aufseher, warum hast du denn gestern dem Thorschreiber zwei Dukaten gegeben, wenn du nicht Willens gewesen warst Kontrebande einzubringen? Was? rief er, was hob' ich ihm gegeben? zwaa Dukaten? Freilich, sagte der Thorschreiber, hier sind sie ja noch — zog die Dukaten aus der Tasche, und zeigte sie ihm. O wai! hob' mich vergriffe, schrie der Jude, nahm die Dukaten schnell zurück, und gab an ihrer Stelle dem Thorschreiber zwei Zweigroschenstücke. Die Acciseoffizianten waren darüber betroffen, und behaupteten, daß der Jude den Thorschreiber nur erst habe auf die Probe stellen wollen, damit er in der Folge, wenn er diesmal nicht wäre visitirt worden, ohne Umstände alles hätte einführen können; allein der Jude blieb dabei, daß er sich vergriffen habe, und fuhr mit den Worten davon: Was schmusen de Herren! Waas doch ka Mensch besser, was ich gewollt hob', als ich selbst.

---

Der blöde Damon.

Mein blöder Damon seufzt nur immer,  
Spricht immer nur von seiner Qual,  
Will immer wagen, waget nimmer;  
Er wage doch einmal!

Glein.

Der berühmte Violinist, Ritter Cester, gab einst ein Konzert in London und wurde beim Schluß seines ersten Allegro ausgepiffen.

Ganz ruhig wartete er ab, bis sich der Lärm gelegt hatte, gab dann das Tempo zum Adagio an, legte während des Rittornells den Bogen weg, nahm die Geige unter den Arm, piff ein Solo, und accompagnirte sich mit der Violin pizzicato.

Dies freppirte man lachte, klatschte bey den Hausen, am Ende erschallte das lauteſte Bravo.

Der Virtuos verbeugte sich ehrerbietig gegen das kunstfreundliche Publikum und sagte:

„Sehr gern bequeme ich mich nach dem Geschmacke der verehrungswürdigen Kenner, seit sie mich haben bemerken lassen, daß er auf's Pfeiffen gerichtet ist!“

### Der leidenschaftliche Mann.

Fletcher von Saltown war wegen seines reizbaren Temperaments bekannt. Sein Lakai verlangte den Abschied. Warum willst du mich verlassen? fragte der Herr. Die Wahrheit zu gestehen, gab der Bediente zur Antwort, ich kann Ihr Temperament nicht vertragen. Freilich sagte Fletcher, freilich bin ich hitzig; aber meine Leidenschaft lobert kaum auf, so veriraucht sie auch wieder. Ja, erwiderte der Lakai; aber sie ist kaum veriraucht, so lobert sie auch schon wieder auf.

Die Bäcker in Lyon hatten einst den dortigen Polizeiminister, Herrn Dugas, um die Erlaubniß, den Preis des Brotes erhöhen zu dürfen. Er fertigte sie aber mit der Antwort ab, daß er die Sache in Überlegung nehmen wollte. Im Weggehen legten sie einen Beutel mit zweihundert Louisd'or auf seinen Tisch. Nach einigen Tagen kamen sie wieder, und waren in der gewissen Zuversicht, daß der Beutel die gewünschte Wirkung gethan haben würde. „Meine guten Leute,“ sagte Herr Dugas, „ich habe gefunden, daß eure angeführten Gründe von schlechtem Gewicht sind, und ich werde nie zugeben, daß euretwegen das ganze Volk leide. Ubrigens habe ich eure zweihundert Louisd'or an die beiden Hospitäler der Stadt vertheilt, weil ich mir nicht anders einbilden konnte, als daß ihr sie zu dieser Absicht auf den Tisch gelegt hättet. Ich begreife übrigens sehr wohl, daß, wenn ihr im Stande seyd, so ansehnliche Almosen zu geben, ihr bei eurem Handwerk keine so großen Verlust haben könnt, als ihr vorgebt. Adieu!“

---

Man bewunderte einst das künstliche Pirouettiren des berühmten Tänzers Westris und sein zweibis dreimaliges Herumdrehen in der Luft; und er antwortete darauf:

„Wenn ich kein Mitleiden mit meinen Mitbüdern hätte, so würde ich einmal ganz in der Luft bleiben.“

---

Der Verschwiegene,

Den Namen meines Mädchens  
 Wollt ihr, o Freunde! wissen?  
 Den darf ich keinem sagen:  
 Denn, bei Verlust der Liebe  
 Hat es mir Dorinne  
 Erst heute noch verboten.

F. Kummer.

Warnung an einen vorschneellen Liebhaber.

Laß dein trunknes Auge dir nicht das Herzchen bezahören!  
 Wische die Schminke nur weg, und du umarmest den  
 Tod.

Kapf.

Sechs Sakramente.

Const gabs der Sakramente sieben,  
 Doch unserrn Zeiten, wie es scheint,  
 Sind sechsse nur davon geblieben,  
 Die Eh' und Buße sind vereint.

H. Mähler.

Der Arzt bei Elwins Krankenbette,  
 an dessen Frau.

Getrost heran, Madam, an ihres Kranken Bette!  
 Nur ohne Furcht vor seinem Wuthgesicht!  
 Sie sehen, ich halt' ihn an der Kette,  
 Er bellt, doch beißen kann er nicht.

v. Kham.

## Die glückliche Uebersetzung.

Ein reicher jüdischer Banquier zu B\*\*\* mit Namen Markus Kuh, hatte einen einzigen Sohn Isaac, an dessen Erziehung er nichts sparte, ob er schon sonst nichts weniger als ein Verschwender war.

Der reiche Erbe wurde daher auch auf Reisen geschickt, um die große Welt kennen zu lernen. Er besuchte die vornehmsten Städte Deutschlands, und da sein Vater während seiner Abwesenheit starb, so ließ er sich in B\*\*\* taufen und nahm für den Namen Isaac den Namen Johann an.

Von B\*\*\* ging er nun weiter nach der Schweiz und Frankreich, wo er in Kurzem so glückliche Fortschritte machte, daß er ganz französisch und ein vollständiger Sed wurde. Er affectirte, kein Deutsch mehr zu verstehen, und radebrechte nur französisch.

So metamorphosirt, kehrte er nach seiner Vaterstadt B\*\*\* zurück, aber trotz aller seiner Bemühung, nicht wieder gekannt zu werden, war er doch manchem im guten Gedächtnisse geblieben.

Als er in das Thor passirte, erkannte ihn der wachthabende Offizier gleich beim ersten Anblick.

Wie heißen Sie, mein Herr? fragte er ihn.

Der Französrte lispelte: Jean Cu.

„D, ich verstehe schon,“ erwiederte der Offizier: zu Deutsch Hans U—.“

## Die beiden Kobolde.

Hört, Groß' und Kleine mit einander  
 Die Wunder an,  
 Die bei dem Hagestolz Leander  
 Jüngsthin geschah'n!  
 Einsiedlerisch am Tisch', im Bette,  
 Lebt er, nebst seiner Köchin Jette  
 Und seinem alten Diener Franz,  
 Der unberlegten Keuschheit ganz.

Frau Jette selbst, schon grau an Haaren,  
 Well von Gesicht,  
 Entbrannte bei den fünfzig Jahren  
 Freund Franzens nicht.  
 Drum fand Cupid im ganzen Hause,  
 Das einer Matrappen-Klaufe  
 Um Aeußern und im Innern gleich,  
 Kein Spältchen auf, wodurch er schlich.

Dies wurmte baß den kleinen Blinden,  
 Der zornig warb.  
 Bald wußt' er ein Gespenst zu finden  
 Von Kobolbsart,  
 Das als der Unwaid seiner Rache  
 Zum Oberboden von dem Dache,  
 Vom Boden in die Zimmer kam,  
 Und viel Spektakel unternahm.

Es ähnelte einer gar nicht schönen  
 Gnomiden Frau;  
 Es rief mit schauerhaften Tönen:  
 Miau! Miau!  
 Und, gleich dem Klöpfel einer Glocke,  
 Ging zwischen seinem Unterrocke  
 Ein solcher Kagenschwanz hervor,  
 Daß jeden, der ihn ansah, fror.

Oft sah es Franz vor seinem Bette  
 Mit Furcht und Graus;  
 Dann schlich es zu der alten Tette,  
 Und warf sie 'raus;  
 Besuchte dann, im Weiterwandern,  
 Mit gräßlichem Miau, Leandern,  
 Von Schrecken so in Schweiß getaucht,  
 Als hätte er Fliedermuß \*) gebraucht.

Nun rief er einen frommen Vater,  
 Der es beschwor.  
 Ach aber, ach, der Höllekatzen  
 blieb nach wie vor!  
 „Freund, (sprach der Schröpfer) über Gelfer  
 Von dieser Art bin ich nicht Meister;  
 Denn sie, der Hagestolze Pein,  
 Verbannt ein Ebeuweb allein.“

\*) Hoplundersalze.



Da tönte nun Leanders Klage:

„Ich armer Wicht!

Frei'n, oder Nichtfrei'n ist die Frage;

Doch darf ich nicht

Zum Wählen lange Frist mir nehmen:

Kann nur ein Weib den Kobold zähmen,

Wohlan, so sey es frisch gewagt;

Denn Noth bricht Eisen, wie man sagt.“

Noch wenig kannt' er Wittwe Gretchen,

Die Nachbarin;

Doch fiel sie jetzt, bei seinen Nöthen,

Ihm in den Sinn.

Sie war an Reiz zwar keine Hexe;

Doch hatte sie für ihrer Sechse

Entschlossenheit und fecken Muth;

Auch sang und betete sie gut.

Stracks schlug er seinen Freierbolzen

„Auf Gretchen an.

„Die (dacht' er) paßt mir Hagestolzen

Und Veteran!

Sie steht schon ziemlich in den Jahren,

Wird nichts an meiner Pflege sparen,

Und (was hauptsächlich!) scheucht vom Haus

Die Kagenschwänzlerin heraus.

Gedacht, gethan! — Sie war nicht lange  
 Leanders Frau;  
 Da hört' er schon nicht mehr das bange  
 Miau! Miau!  
 Nur einmal sucht' es ihn zu necken,  
 Doch kaum wollt' er sein Gretchen wecken,  
 Da winkte schon der Kobold sehr,  
 Und schwand hinweg und kam nicht mehr.

Befreit war er aus diesen Nöthen  
 Kein halbes Jahr:  
 Da merkt' er schier, daß auch in Gretchen  
 Ein Kobold war.  
 Zwar hatte sie von jener Kage,  
 Den Zagel nicht auch nicht die Taze;  
 Sie maute nicht, doch scharf und spitz  
 Gab ihm ihr Zünglein Nis an Nis.

Gar bald vermiste' auch Franz und Tette,  
 Den Kobold sehr;  
 Denn, ach! vom Morgen bis zum Bette  
 War Gretchen mehr!  
 Leandern selbst besiel ein Grauen:  
 Denn; raubt' ihm jener auch mit Mauen  
 Manch Stündchen Schlaf; die Teufelei  
 War immer doch Glock' Eins vorbei.

Setzt aber, (armer Mann!) entledigt  
 Die Nacht ihn nicht,  
 Am Tage Laus, Gardinenpredigt  
 Bei Lampenlicht!  
 Von feinem Fischwerk keine Schuppe,  
 Kein Wild, und keine Hühnersuppe;  
 Kein Wein, kein Bischof, kaum noch Bier!  
 Doch beten muß' er täglich zwief \*).

Verzweifelnd lief er nun zum Pater  
 Mit nassem Blick,  
 Und bot ihm für den Kobold-Kater  
 Sein Weib zurück  
 Der aber wies ihn von der Stelle.  
 „Ich bin, (so sprach er) Junggefelle,  
 Und was noch schlimmer, bin schon alt,  
 Drum mangelt mir es an Gewalt.

„Ein weiblich costumirter Teufel  
 Vertreibt sich schwer;  
 Doch umgekehrt; ach! sonder Zweifel  
 Will das weit mehr!  
 Der erstre läßt sich wohl noch bannen;  
 Der andre wanket nie von dannen!  
 Drum kann — gib dich geduldig drein! —  
 Selbst Doktor Faust dich nicht befrein!“

\*) Zweimal.

Das war dem Kobold-Heimgesuchten  
 Ein Donnerwort.  
 Gebeugt von seines Schicksals Wuchten  
 Schlich er sich fort,  
 Ergab sich hilflos dem Pantoffel,  
 Trank Brunnenwasser zur Kartoffel,  
 Ward dürr wie Holz, stumm wie der Stein,  
 Und ward bald — Hahnrei obendrein.  
 Kretschmann.

#### Rath für Prediger.

Wenn ein Prediger merkt, daß seine Zuhörer nicht aufmerksam sind, so müßte er es machen, wie ein gewisser Doktor Mymer, Bischof von London. Als dieser merkte, daß der größte Theil seiner Versammlung schlief, fing er auf einmal laut an in einer hebräischen Taschenbibel zu lesen, die er bei sich hatte. Als er hierauf sah, daß alles aufmerksam wurde, sprach er: was seyd ihr doch für feine Leute! ihr seyd aufmerksam, wenn ich euch etwas vorlese, wovon ihr kein Wort versteht, und schlaft, wenn ich mit euch in eurer Muttersprache von Dingen rede, auf denen das Heil eurer Seele beruht.“  
 Lichtenberg.

Vor mehr als dreißig Jahren stiftete ein Herr Artau zu Paris eine Lotterie für keusche Jungfrauen (filles sages). Jetzt hört man nichts mehr davon. Ist die Lotterie eingegangen? oder gibt es keine (filles sages) mehr?

### Natürliche Hexerei.

Als man der Marschallin d'Ancre den Proceß machte, als eine Hexe verbrannt zu werden, so ward diese unglückliche Dame unter andern auch im Verhör gefragt, welcher Zaubereien sie sich bedient habe, den Geist der Königin Maria von Medicis nach ihrem Willen zu lenken? — „Ich habe mich,“ antwortete sie, „der Gewalt bedient, welche starke Geister gewöhnlich über schwache haben.“

### Der unerwartete Vergleich.

Ein Schneider ging mit seinem Jungen über Feld, und weil er sich betrunken hatte, so fing er mit verschiedenen Leuten Handel an, bis er endlich von einem recht derb durchgeprügelt ward. Ob er nun gleich ein Paar blaue Augen davon getragen hatte, so redete er es doch mit seinem Jungen ab, daß er zu Hause erzählen wollte, er habe seinen Gegner überwunden. Nachdem er nun wirklich von seinem Streite eine grausame Erzählung gemacht hatte, rief er seinem Jungen zu: Jakob, wie sahe ich aus, als ich mich schlug? — „O! Meister, wie ein Löwe aussieht,“ antwortete der Junge. Einer von der Gesellschaft fragte: Weist du denn aber auch, wie ein Löwe aussieht? — „Warum nicht?“ gab er zur Antwort; „es waren ja gestern wohl zwanzig vor unserer Thüre.“ — O! du dummer Junge! rief der Meister, das waren ja Esel. — „Ja nun, iust wie so einer sahe Er aus.“

Zwei Freunde des als Schriftsteller bekannten Herrn Macan wußten, daß er zu einer verabredeten Stunde einen Besuch bei der Demoiselle von Gournay abzustatten hatte, die, wie er, eine Schriftstellerin war. Sie war aus Gascogne, sehr lebhaft und etwas auffahrend vom Charakter, übrigens ziemlich witzig, und hatte bei ihrer Ankunft zu Paris ein großes Verlangen gezeigt, den Herrn von Macan, den sie noch nicht von Person kannte, zu sehen und zu sprechen. Da den erwähnten zwei Freunden nichts mehr zuzwieder war, als ein gelehrtes Frauenzimmer, so beschloßen sie, ihr bei dieser Gelegenheit einen kleinen Poffen zu spielen. In dieser Absicht ging einer von ihnen zu ihr, ließ sich als den Herrn von Macan melden, und ward sehr höflich aufgenommen. Er redete von den Schriften mit ihr, die sie hatte drucken lassen, (um die er sich vorläufig bekümmerte); nach einer Viertelsunde aber empfahl er sich unter einem erdichteten Vorwande, und verließ sie sehr zufrieden, daß sie diese neue Bekanntschaft gemacht hatte. Kaum war er drei Häuser weit weg, als ein anderer Macan bei ihr gemeldet wurde. Sie glaubte, daß es der erste sey, der vielleicht etwas Nöthiges ihr zu sagen, vergessen, und machte sich bereit, ihm darüber ein Compliment zu machen: als er aber hereintrat, und ihr das Seinige mochte, konnte sie sich nicht enthalten, ihm einigemale zu fragen, ob er denn wirklich der Herr von Macan sey, wobei sie ihm erzählte, was eben vorging. Der neue Macan stellte sich sehr be-

leidigt über den Poffen, den man ihm gespielt hatte und schwor, sich zu rächen, wenn er den Thäter finden würde. Die gelehrte Gournay war mit diesem Macan noch zufriedner als mit dem vorigen, weil er sie mehr und seiner zu loben wußte, und ihn hielt sie nun für den wahren Macan, jenen aber für einen Betrüger. Nach einer halben Stunde ging er, und kaum war er fort, als der wahre Herr von Macan erschien, und sie zu sprechen verlangte. Nun verlor sie alle Geduld. Was? rief sie, noch ein Macan? Sie ließ ihn vor sich kommen, empfing ihn in einem sehr hohen Tone, und fragte ihn, ob er gekommen sey, sie zur Närrin zu haben. Macan, der kein fertiges Mundwerk hatte, ward über diese Frage so bestürzt, daß er nicht anders als stotternd antworten konnte. Die Schöne, die sehr heftig war, und nun fest glaubte, dieser Mann sey abgeschickt, ihrer zu spotten, zog ihren Pantoffel von den Füßen, und gab ihm damit so unbarmherzige Schläge, daß der gute Mann genöthigt war, in der größten Verwirrung und Eile die Flucht zu nehmen.

---

Im siebenjährigen Kriege hütete einst ein sächsischer Schäfer seine Schafe an den Ufern der Elbe, als kurz zuvor ein Handgemenge zwischen den Desirreichern und Preußen gewesen war, und einige Preussische Husaren fragten ihn im Vorüberreiten: Du, Landsmann, sag' an, wer von beiden ist dir lieber, die Desirreicher, oder die Preußen? „Hm!“

antwortete der Schäfer, „wenn ich meine Herzens-  
 „meinung sagen soll, so wollte ich, daß die Destrer-  
 „Her alle in der Elbe erlöffen, und die Preußen sich  
 „dann alle darüber zu Tode lachen müßten.“

---

C h a r a d e .

Dreisilbig.

Die erste Silb' als Kunstwort, wenig mehr ge-  
 nannt,

Bleibt doch so manchem Freund der Tonkunst wohl-  
 bekannt.

Fürs zweit' und dritte setzt noch Mancher Jahr  
 für Jahr

Den letzten Groschen in Gefahr.

Vom Ganzen haben Tausende bei Nacht

Und nur ein Sonderling am Tag Gebrauch ge-  
 macht.

Dambeck.

---

Ein Landgeistlicher schärfte einst im Katechis-  
 musexamen die einem Christen würdigen Gedanken  
 beim Aufwachen und Einschlafen, nach Veranlassung  
 der Worte eines gewissen Psalms, ein; und als er  
 sich nun alle mögliche Mühe gegeben hatte, sie dem  
 Gedächtniß seiner Zuhörer tief einzuprägen, fragte  
 er ein junges Dienstmädchen: Nun, meine liebe  
 Tochter, woran gedenkst du also zuerst, wenn du  
 erwachest? — „An des Junkers Schreiber,“ ant-  
 wortete sie.

---



## Der Sieg.

Da französische Truppen währen des Amerikanischen Krieges in Guernsey gelandet hatten, wurden sie von den Engländern so lebhaft angegriffen, daß sie keinen zweiten Versuch auf diese Insel unternahmen. Sobald das Gefecht vorbei war, schrieb ein Irändischer Offizier folgenden lakonischen Brief an seinen Freund:

Heurer Tom!

Die Franzosen landeten diesen Morgen um sechs Uhr. In weniger als einer Stunde machten wir sie alle nieder, und die übrigen zu Gefangenen.

---

Ein Theaterfreund überschiedte einem Schauspielunternehmer ein von ihm selbst gefertigtes Stück, ohne ein Honorar dafür zu verlangen. Der Direktor, als er ihn wieder sah, bemerkte, daß er den Werth seines Stückes sehr genau bestimmt habe.

---

Der ernsthafte Crebillon sann bisweilen in der Einsamkeit bei seiner Pfeife Taback auf Gegenstände zu Romanen, die er niemals schrieb. Einst war er damit sehr beschäftigt, als jemand zu ihm hereintrat. Man störe mich nicht, rief er aus, ich bin eben bei einer interessanten Scene: ich bin im Begriff, einen ränkevollen Minister aufhängen und einen schwachen Minister fortjagen zu lassen.

---

Frühlingsgespräch eines Pächters  
mit seinem Freunde.

Pächter.

Ein warmer Regen nur! dann steigt im schönsten  
Flor

Schnell alles aus der Erd' empor.

Freund.

O weh! das wär für mich ein trauriger Gewinn!  
Ich habe, Gott sey Dank! zwei böse Weiber drin.  
Langbein.

---

Zwei Kavaliere stritten mit einander darüber,  
ob die eheliche Pflicht eine Lust oder eine Arbeit  
sey, und erwählten im Vorbeigehen einen Bauer  
zu ihrem Schiedsrichter. Dieser entschied denn die  
Frage ungesäumt, und zwar sehr gründlich, also:  
„Wir Bauern halten sie für eine Lust; denn wenn  
es eine Arbeit wäre, würden wir sie schon längst  
haben als Hofdienst verrichten müssen.“

---

Ein einfältiger Landebelmann war öfters in Ge-  
sellschaft, und hatte die Gewohnheit alle Augen-  
blick seinen Bedienten zu rufen. Als er ihn ein-  
mal vergebens rief, ärgerte er sich und fragte: Wo  
ist denn wieder mein Dummkopf? — Auf ihre  
Schultern, antwortete seine Nachbarin.

---

## Die gerettete Ehre des Kalenders.

Ein gewisser Fürst hatte einen alten Knecht, der ihm viele Jahre treulich gedient hatte. Als nun einst ein Dienst bei Hof erledigt ward, der sich ungefähr für ihn schickte, sahe der alte Mann in den Kalender, und fand bei einem gewissen Tage folgende Worte mit rothen Buchstaben gedruckt: „Heute ist gut bitten von großen Herren.“ Er wagte es daher, zum Fürsten zu gehen, und um den vorantanten Dienst zu bitten. Allein der Fürst sagte, er komme zu spät, denn der Dienst sey bereits versagt. „Hm!“ brummte der Alte vor sich hin, „an den glaube ich auch nicht wieder; ich habe immer gedacht, er mache keine Flausen; aber ich sehe wohl, er ist so gut ein Lügner und Betrüger, wie andre.“ Als der Fürst: der es hörte, fragte, wen er mit diesen Schmähworten eigentlich meine? antwortete er: „Den Kalendermacher, gnädigster Herr; denn sehen Sie nur, da hat er hineingesetzt, es sey heute gut etwas von Fürsten und Herren zu bitten, nun hat er aber doch offenbar gelogen.“ — Der Fürst lächelte und sagte: Nun höre, damit der Kalenderschreiber bei Ehren bleibe, will ich dir lieber den Dienst geben.

---

In Mons wollten die Stiftsdamen bei der Audienz dem Kaiser Joseph II. die Hand küssen, er zog sie aber zurück und sagte lächelnd: „Nein, nein, meine Hand ist keine Reliquie.“

Der große Conde griff im Jahre 1672 Wesel an. Die Damen vereinigten sich, ihn zu bitten, er möchte ihnen erlauben die Festung zu verlassen, um den traurigen Folgen einer langwierigen und blutigen Belagerung nicht ausgesetzt zu seyn. Der Prinz aber, welcher wohl sahe, daß nach Entfernung der Frauenzimmer die Belagerten schwerer zur Übergabe zu bewegen seyn würden, antwortete den Damen: **Es thut mir leid, daß ich Ihnen diese Bitte nicht bewilligen kann; denn mein Triumph würde dann der größten Schönheit beraubt seyn.**

Ein einfältiges Weib begegnete am Charfreitage einer Freundin, welche eben aus der Kirche kam. Sie fragte dieselbe, was sie neues gehört habe. Diese antwortete: „Unser Pfarrer sagte, daß heute der Herr Christus gestorben sey, und er hat ihm eine schöne Leichenpredigt gehalten.“ „Ey?“ versetzte die Einfältige: „Gott hab' ihn selig, ich hab' ihn nicht gekannt!“

#### Apollogie.

D tabelt mich und andre nicht,  
Die reiche Weiber sich ersagen;  
Dann soll man der Freiheit auf immer ent-  
sagen,  
So ist's ja klug gehandelt, sie  
So hoch als möglich loszuschlagen.

Die medizinische Fakultät zu Paris bewies öffentlich in Thesen die Schädlichkeit des Rauch- und Schnupstabaaks; und der Doktor, der den Vorsitz hatte, hatte eine Dose bei sich stehen, woraus er immer bei jedem wichtigen Argument, das die Schädlichkeit dieses Krautes beweisen sollte, eine Prise nahm.

---

Ein graber, offenerziger Landmann aus Berkshire, der als Zeuge in einer Rechtsache auf dem Rathhause zu London war, wurde folgenbermaßen von Wallace, dem Advokaten der Gegenpartei ange-  
redet: Nun, ihr Kerl im ledernen Wams, was habt ihr zu schwören? Geruhen Ihro Wohlgeboren, sagte der Bauer, wenn Sie durch Schreiben und Lügen nicht mehr gewinnen, als ich durchs Schwören, so werden Sie bald auch in einem Lederwams gehen, wie ich.

---

### Die Schminke.

Der Bischof von Amiens, ein frommer und zugleich launiger Mann, wurde von einer eiteln Dame um die Erlaubniß gebeten, Noth anzulegen. Ihr Charakter bestand halb aus Roquetteerie und halb aus Frömmelci. Ich kann es Ihnen wohl erlauben, Madame, sagte der Bischof, allein nur auf die eine Wange.

---

Der berühmte Bussuet, in der Folge Bischof von Meaux, declamirte schon in einem Alter von sieben bis acht Jahren eine Predigt mit so vielem Anstande und mit solcher Leichtigkeit, daß jedermann, der ihn hörte, über die Talente des Knabens erstaunte. Er hatte auch einmal eine Predigt im Hotel de Rambouillet vor einer zahlreichen Gesellschaft hergesagt, welche dort zu Abend gespeist hatte. Es mochte ungefähr Mitternacht seyn. Alle Welt brach in Verwunderung und Lobeserhebungen aus; nur Voiture, der mit von der Gesellschaft war, sagte kein Wort.

„Nun? Was sagen Sie davon?“ fragte ihn einer.

„Ich sage,“ antwortete Voiture, „daß ich in meinem Leben weder so gut, noch so spät, noch so zeitig habe predigen gehört.“

Jünger.

---

### Weibermund.

Nach Vater Abraham von St. Klara.

Eh' heißest du am Himmelsgrund  
Die Sonne stille stehn,  
Als einen offenen Weibermund,  
Ist er einmal im Sehn.

F. Maßlieben.

---

Die Aufösungen der in diesem Hefte vorkommenden 2 Räthsel sind in alphabetischer Ordnung:

1. Fensterscheibe. 2. Laterne.

### Eheliche Unterweisung.

Sainval hatte sich zum großen Erstaunen aller seiner Verwaudten und Freunde, so wie aller Frauen, denen er den Hof gemacht hatte, verheirathet. Seine Gemahlin war reich, jung und schön, drei herrliche Eigenschaften, deren jede allein schon den Frauen das Recht zu geben scheint, ganz Herren ihres Willens zu seyn, und ihren Männern Gesetze vorzuschreiben.

Den Tag nach der Hochzeit in einem jener Augenblicke, wo, wie der Verfasser der neuen Heloise sagt, das Herz allein die Existenz der Liebe beweiset, bat er seine Frau ihm einen Augenblick ihre Aufmerksamkeit zu einer ernstlichen Unterredung zu schenken, von der, wie er sagte, das Glück ihres gemeinschaftlichen Lebens abhinge. Sie bewilligte das sehr gern, und Sainval äußerte sich nun folgendermaßen. Ich scheine dir noch jung zu seyn, mein Kind, allein ich habe viel gelebt. Ist mein Leben auch für andere nicht sehr erbaulich gewesen, so hoffe ich wenigstens, daß meine Erfahrungen für unsere Verbindung von Nutzen seyn werden, und dieserhalb will ich dir jetzt ein aufrichtiges Geständniß meiner frühern Verirrungen mittheilen.

Meine ersten Huldigungen empfing ein Mädchen von guter Herkunft, lebhaft, leichtsinnig, unbesonnen; ihr zu Gefallen wurde ich auch leichtsinnig und unbesonnen, wie sie. Unser unverbesserliches unkluges Beneh-

Museum 4. B. 3. Heft. S

men zog wichtige Vergehungen nach sich; und meine Unbesonnenheiten wurden von dem schimpflichsten Glück gekrönt. Indem ich dir, mein Kind, diesen ersten Schritt gestehe, verlange ich nicht Verzeihung dafür von dir, sondern ich bitte dich nur zu bedenken, wie gefährlich zu große Lebhaftigkeit und Unbesonnenheit ist, und du wirst diese beiden Fehler als Klippen vermeiden, woran nur zu oft die Tugend der Weiber und das Glück ihrer Männer scheitert.

Die zweite Dame, der ich meine Huldigungen darbrachte, war zärtlich und gefühlsvoll; sie seufzte oft, las den ganzen Tag Romane, und träumte viel. Ihre Grundsätze und ihre Erziehung schienen ihr zu einer festen Schutzwehre gegen die Verführung zu dienen, allein ich seufzte mit ihr, affectirte viel Empfindungen, und weinte bei der Erzählung einer guten Handlung. Ich hatte den Kopf voll unglücklicher Liebesgeschichten, welche ich ihr in einem so überzeugenden Tone, und mit solcher Theilnahme erzählte, daß sie mich gar nicht mehr missen konnte. Nicht lange, so erntete ich die Früchte meiner verabscheuungswürdigen Heuchelei, ich erhielt von ihr Alles was ich wünschte, und als sie mir nichts mehr zu gewähren hatte, überließ ich sie ihrem Gewissensbissen.

Meine Gemalin wird, hoffe ich weder zu gefühlsvoll, noch zu romantisch seyn; sie wird die Seufzer schwachtender Männer nicht anhören, es sind Tugendheuchler und hundertmal gefährlicher als die entschiedensten Wüstlinge.

Ein eigensinniges Weib war meine dritte Grobe:



zung. Nachdem ich ihren Charakter studirt hatte, fand ich, daß man ihr Alles hingeben müsse, um Alles von ihr zu erhalten. Ich unterwarf mich daher allen ihren Launen, verehrte blindlings alle Aeußerungen ihres Willens, und bald darauf hatte sie keinen als — den meinigen.

Meine Freundin wird daraus, bei ihrem richtigen Verstande, schließen, daß eine Frau niemals eigensinnig seyn muß, damit sie nicht das Opfer des Eigensinns und der Launen eines Andern werde.

Sie wird auch nicht neugierig seyn, denn durch Neugier gelang es mir meine vierte Geliebte zu verfolgen. Sie wollte Alles sehen, Alles wissen, und am Ende sah sie nichts mehr, als ihr Elend und meine Untreue.

Sie wird nicht auf den Ball gehen (hier machte die junge Frau eine Bewegung des Erstaunens, welche ihr Mann aber nicht zu bemerken schien) sie wird nicht auf den Ball gehen; denn an diesem gefährlichen Orte wurde ich in Julien verliebt. Julie liebte den Tanz, ich tanzte gut, und mehr forderte die Liebe nicht.

Sie wird niemals ins Schauspiel gehen (wieder eine Bewegung des Staunens von Seiten der Frau, dieselbe Unachtsamkeit von Seiten des Mannes,) sie wird nicht ins Schauspiel gehen; denn hier sieht man nur betrogene Ehemänner, verführte eifersüchtige, oder rachsüchtige Weiber, Wüstlinge, Stourdis, Zubringliche, welche ein honnettes Weib durch indiscrete Blicke in Verlegenheit setzen, indem sie es durch große Schmeicheleien betäuben.

Sie wird keine Freundin unter den Individuen ihres Geschlechtes haben; denn ich habe erfahren, daß die Weiber die schlechteste Gesellschaft für die Weiber sind. Noch weniger wird sie sich einen Freund unter den Männern suchen, denn auch ich fing damit an, mich für den Freund aller Frauen zu erklären, deren Günstbezeugungen ich zu erhalten wünschte.

Du findest meinen Ton vielleicht ein wenig unanständig und lächerlich, du hältst mich für eifersüchtig, und ich sehe es deinem niedlichen Mündchen schon an, daß es das Wort Tyrann aussprechen möchte. — — Aber laß mich nur ausreden und du wirst dich überzeugen, daß ich weder tyrannisch, noch eifersüchtig, noch lächerlich bin.

Indem ich dich heirathete, wollte ich mir eine Gesährtin für mein Leben wählen, ich suchte mir eine Frau, deren Glück begründet würde durch das, welches sie mir schaffen könnte. Wir müssen daher eins nur glücklich seyn durch das andere.

Und wie könntest du glücklich seyn, wenn du bei deiner Jugend und Unerfahrenheit ohne Führer in dem Labyrinth der Gesellschaft umherirrest, den Verführungen des Lasters und den Nachstellungen der Wollüstlinge Preis gegeben? —

Ich habe alle Lüste kennen gelernt, welche mein Geschlecht anwendet, um das deinige zu verführen, ich mußte dich davon unterrichten, um uns beiderseitig vor dem in der Ehe so gewöhnlichen Unglücke zu schützen.

Du bist vernünftig, ich bin gerecht. Du stehst

in dem Alter des Vergnügens. Ich werde dir also Vergnügungen verschaffen, welche ohne Gefahr für dich, und ohne unangenehme Folgen für mich sind. Die Gesellschaft deiner Verwandten im Winter, ländliche Beschäftigungen und Zerstreuungen den Sommer über, das sollen deine Vergnügungen seyn! Leichte Arbeiten, die Möglichkeit Gutes zu thun ohne Verschwendung und Sparsamkeit, dies sind deine Geschäfte. Sorgsame Aufmerksamkeit, Gleichheit der Stimmung, Güte, Zärtlichkeit für den Gemahl, der sein ganzes Leben deiner Zufriedenheit opfern wird, dies sind deine Pflichten! Meine Verordnungen und deine Pflichten werden uns ein Glück verschaffen, welches wir im Getümmel der Welt vergebens suchen würden u. s. f. u. s. f.

---

Helinde, auf der Redoute als Schäferin gekleidet.

Hi, seht! Da wandelt ja die schönste Schäferin,  
 Und hinterdrein kommt mit duplirten Tritten  
 Ein Heer von Stutzern nachgeschritten.  
 Dies (doch nur umgekehrt) ist ganz Idyllensinn:  
 Die Heerde folgt der Treiberin,

v. Knaw.

---

An Betti.

Willst du die Grausame länger noch machen,  
 Betti, so sterb' ich — ich sterbe — vor Lachen.  
 Ganz.

---

Als Herzog Bernhard von Weimar, mit welchem Frankreich im dreißigjährigen Kriege ein Bündniß geschlossen hatte, am Hofe war, ließ man den Herzog ein mal rufen, um einen gewissen Plan mit ihm zu verabreden. Bei dieser Unterredung war auch Vater Joseph, Reichsvater Ludwig XIII. vorhanden, welcher sehr viel galt. Der Vater fuhr mit dem Finger auf der Landkarte herum, und sagte zu dem Herzog: „erst nehmen Sie diese Stadt weg — dann die — dann die — Da unterbrach ihn der Herzog mit den Worten: „Herr Vater, man nimmt die Städte nicht mit dem Finger weg!“

#### Witzige Vergleichung.

Welch eine Freude müssen Ihnen Ihre Schriften machen! sagte Jemand zu Voltaire, alle Welt liebt und bewundert sie.

„Ach,“ versetzte Voltaire, „mir geht es damit wie einem Mann mit einer koketten Frau, alle Welt liebt und bewundert sie, nur er nicht.“

#### Justizuhr zu —

Die Stundenuhr im Richtersaal  
Ist sinn- und lehrreich allzumal:  
Mit jedem neuen Stundenschlag  
Tritt Frau Justiz behend' an Tag,  
Und neigt sich schön beim Glockenschall;  
Gold war sie immer dem Metall.

Martyni Laguna.

Drei Reisende kamen in ein Wirthshaus, wo der Wirth nur noch ein Leeres Bett hatte. Die Fremden waren also sehr verlegen, welcher von ihnen dasselbe einnehmen sollte. Endlich sagte der Wirth, der zum Schiedsrichter gewählt wurde: Haben Sie doch die Güte, meine Herren, mir zu sagen, welche Stellen Sie eigentlich begleiten? Der Erste gab vor, daß er ein Edelmann aus der Grafschaft \* \* sey, wo er seinen Sitz dreißig Jahre gehabt habe, nun aber wegen Kriegsunruhen gestücht wäre. Der Zweite erzählte, daß er in der nächsten Festung fünf Jahre als Soldat in Besatzung gelegen hätte. Der dritte endlich sagte: „Ich bin ein Geistlicher, und habe fünfzehn Jahre als Pfarrer in \* \* gestanden.“ Weil also, nahm jetzt der Wirth das Wort, der Edelmann schon dreißig Jahre gefessen, und der Soldat fünf Jahre gelegen hat, so ist es billig, daß der Herr Pfarrer das Bett bekomme, weil er fünfzehn Jahre hat stehen müssen.

---

Ein Geizhals war so gefährlich krank, daß ihn der Geistliche entdeckte, er müsse sich nun ernstlich zum Tode bereiten, weil er nur noch kurze Zeit zu leben hätte. „Ach, hochwürdiger Herr; antwortete der Kranke, ich bin herzlich froh, daß ich bald aus der Welt gehe; denn die Doktoren und Apotheker hätten mich sonst noch völlig zum Bettler gemacht.

---

## Trost wider den Tod.

Noch hatte sich Herr Hans, der Schulz im Dorfe  
Schlessen

Sein Lebetag nicht satt gegessen:

Dies wollte er nun einmal thun

Und aß ein Viertel Kalb, ein Ferkel und ein Huhn  
Mit Pug und Stiel zusammen, ohn' einmal nur zu  
ruhn.

Herr Hans wird tödlich krank; und wenn gleich  
tausendmal

Der Pfarrer im Gebet: „Er mög's zum Besten  
wenden!“

Den Patienten Gottes Händen

Aufs rührendste vom Predigstuhl empfahl;

So half es dennoch nichts — Man sprach im Dor-  
fe laut:

Der Schulz bezahlt den Schmaus gewiß mit seiner  
Haut!

Er ist sehr schlecht daran! er kann's nicht lang mehr  
machen.

Drum hascht Frau Schulzin schnell auch die gelegne  
Zeit,

Haunt in des Kranken Ohr: Mach dich, mein Schatz  
bereit,

Bestell' im Frieden deine Sachen! —

Du, lieber Gott, sprach Hans, muß denn das Ding  
so seyn,

So geb ich mich geduldig drein!

Mein Sträuben kann mir so nichts nützen,

Und hungern werden wir im Himmel, dächt mich,  
nicht!

Wir sollen ja daselbst, so wie Herr Pfarrer spricht,  
Mit Abraham zu Tische sitzen.

Sch—

---

Einem schönen Frauenzimmer, die ihren Busen mit einem Rosenstrauß geziert hatte, begegneten einige junge Herren, denen ein Paar Champagnerbouteillen den Kopf erhitzt hatten. Der Dreifeste von ihnen naht sich der Schönen, und will ihr mit Gewalt den Blumenstrauß rauben. In diesem Augenblicke kommt der weise, achtungswürdige Fontesnelle vorbei, und erklärt sich als Beschützer des Mädchens. „Aber guter Greis, sagte der junge Mensch, sehen Sie nur die Schönheit dieser Rosen; sie duften so lieblich.“ — — „Es ist wahr — antwortete der Philosoph — allein, mein lieber Freund, die Achtung hat die Dornen daran befestigt.“

---

#### Die leidtragende Wittwe.

Lisetten stirbt der Mann — und ach!  
Ihr Wöpschen folgt ihm plötzlich nach. —  
Der Zufall kommt ihr gut zu Statten:  
Gerührten Herzens fällt's nunmehr  
Der armen Wittwe gar nicht schwer  
Zu weinen an der Gruft des Satten.

Weiffer.

## An Rabinen.

Antworte mündlich mir! Schriebsst du mir jüngst,  
und ich

Befolgte dein Gebot, und lief und küßte dich.  
Worüber zörnst du nun? Heißt mündlich denn im  
Grunde

Nicht — mit dem Munde?

S. W. Josch.

## Trost.

Was quälst du dich mit Furcht um deine Briefe,  
Flaus?

O Phyllis schänt nach Wunsch dergleichen Liebes-  
gaben!

Um sie bei der Hand zu haben, —

Macht sie sich Papilloten draus.

v. Kham.

Der Marine-Inspektor D u h a m e l unterhielt  
sich mit einem jungen Offizier, der über einen Ge-  
genstand aus der Mathematik eine Menge verwor-  
renes Zeug schwatzte. D u h a m e l erklärte ihm end-  
lich offenherzig, daß er ihn nicht verstehe.  
Wozu n ü t z t es denn, Mitglied der Akademie zu seyn?  
fragte ihn der Offizier sehr unverschämt.

„Dazu,“ antwortete D u h a m e l: „daß man  
lernt nur über Gegenstände zu reden, die man ver-  
steht.“



## Der leere Beweis.

In dem Kriege zwischen Frankreich und Preußen kam ein Kommando von einigen hundert Mann französischer Truppen unter Anführung eines Obristen, nach einer kleinen Stadt in Pommern.

Diese Truppen waren um so erbitterter, je mehr das Schill'sche Freikorps, so schwach es auch war, dem Feinde Abbruch that und hauptsächlich die Hilfstruppen des Rheinbundes in beständiger Furcht hielt.

Das eingerückte französische Kommando erlaubte sich also alle möglichen Exzesse, plünderte, wo es konnte, während der Anführer die übertriebensten Forderungen machte und den Magistrat mißhandelte.

So war ein Tag und eine Nacht unter Schrecken und Angst vergangen. Am folgenden Morgen mußte das Kommando seinen Marsch weiter fortsetzen, und der Obriste verfügte sich noch auf das Rathhaus, wo der ganze Magistrat versammelt war, um noch die etwaigen Befehle des feindlichen Offiziers zu vernehmen.

Als er erschien, näherten sich ihm die Mitglieder des Magistrats, und der Stadtschreiber, äußerst empört über das Benehmen der Feinde, blieb in einer Fensterecke stehen und nahm einen Bogen Papier, den er dicht vor's Gesicht hielt, als wenn er darin sehr eifrig läse.

Endlich bemerkte der Obrist den Stadtschreiber und voll Verdruß, daß ihm dieser so wenig Auf-

merksamkeit schenkte, wandte er sich nach ihm, und fragte in einem rauhen Tone:

„Herr! was lesen Sie da?“

Eine Nachweisung von dem, was die feindlichen Truppen der Stadt noch gelassen haben.

„Lassen Sie sehen!“ schrie der Obriste, rief ihm das Papier aus der Hand, und fand einen ganz unbeschriebenen Bogen.

„Aber da steht ja nichts darauf?“

So viel hat man uns auch gelassen: war die Antwort des Sekretärs, ohne aus seiner Fassung zu kommen.

Wachsthum verschiedener Hörner.

Wen's Wunder nimmt, daß das Geweih  
Des Hirsch's jährlich wächst, der frage  
Doch nur die Frau von Dadeldei,  
Ob das so was besonders sey?  
Bei ihrem Mann wächst's alle Tage.

Langbein.

Ein Prediger schloß seine, an der Bahre einer verstorbenen Wittwe gehaltene Leichenrede mit folgenden Worten: „Ihr werdet nun auch wissen wollen, meine Andächtigen, woran die Wohlthätige gestorben, und ich muß es euch sagen: Sie ist an Nüssen gestorben; aber, was waren es für Nüsse? waren es Haselnüsse? Buchnüsse? Welsche Nüsse? Ah nein, es waren — Bekümmernüsse.“

Guter Wein bedarf keinen Kranz.

Bei einem Gastmahle setzte der Wirth seinen Gästen einen köstlichen Wein vor. Alle erschöpften sich in Lobeserhebungen, nur einer davon sagte kein Wort dazu.

Der Wirth, den dies verdross, befahl einem Bedienten, diesem Gaste eine sehr schlechte Sorte zu geben.

Kaum hatte er davon gekostet, so rief er aus: „der Wein ist exzellent.“

Gerade das Gegentheil! versetzte der Wirth; aber der vorige war delikater.

„Ich weiß es wohl,“ gab ihm der Gast zur Antwort: „der lobte sich selbst, darum schwieg ich, aber dieser bedarf der Empfehlung.“

Bei der Vorstellung der Oper *Le feste*, die Glück so schön in Musik gesetzt hat, behauptete ein Feind und Verächter dieses unsterblichen Künstlers, daß die Musik nicht viel werth sey, Mademoiselle *Le Wasseur* sehr schlecht sänge, und seine Ohren zerreiße. „Ei! ei! — sagte d'Alembert, der sich zu den unberufenen Kritiker wandte — man würde Ihnen einen wahren Freundschaftsdienst erweisen, wenn man Ihnen andere Ohren geben könnte.“ —

Sollte diese wichtige Abfertigung nicht auch noch heutzutage gegen vorlaute Schreier gebraucht werden können?

## Der Räuber und der Prediger.

In England überfiel ein Räuber einen reisenden Prediger, und nahm ihm einen Beutel mit Geld. Der Räuber wollte sich eben davon machen, und den Beraubten ruhig seine Straße ziehen lassen. Allein dieser that sehr kläglich über den erlittenen Verlust, und stellte dem Spigbuben vor, daß er in der nächsten Stadt höchst nöthig etwas Geld brauche, und nun keinen Pfennig weiter bei sich habe. Der Räuber nahm das zu Herzen und hielt ihm die geraubte Geldbörse vor, mit dem Bedeuten, daß er sich so viel nehmen sollte, als er höchst nöthig brauche. Der Prediger that einen starken Griff, und nahm auf diese Art eine Hand voll zurück.

„Zum Henker — sagte der Räuber — Sie haben auch kein Gewissen.“

Auf einen schlechten Schauspieler, der  
Heldenrollen spielte.

So kräftig wüthete und schrie  
Nicht Roland und nicht König Saul!  
D klatscht, ihr Hörer, doch mit beider Energie —  
D klatscht — den Helden doch aufs Maul.

An den alten Manne einer jungen  
Frau.

Dein Weib erhitzt sich oft bei Amors losen Spielen,  
Mit schönen Jünglingen in mancherlei Gefühlen:  
Du bist der Fächer nur, sie wieder abzukühlen.

v. Kram.

## R ä t h s e l.

## Einsilbig.

Ich kleide mich in Iris \*) schönste Farben,  
 Und bin in Schwarz der Traurigkeit Symbol,  
 Ruhmbürstenden ein täuschendes Idol,  
 Der seltene Lohn für ehrenvolle Narben.  
 Die Schäferin auf blumenreichen Triften,  
 Die Fürstin, die des Hofes Pracht erdrückt,  
 Wird oft von mir umschlungen und geschmückt,  
 Auch geb' ich Werth geistlosen Modeschriften.  
 Man webet mich aus Silber, Gold und Seide;  
 Doch bin ich auch zuweilen unsichtbar,  
 Und Liebenden an Hymens Hochaltar  
 Durch Sympathie ein ew'ger Quell der Freude.

## Der Nothnagel.

Ein junges Mädchen hatte einen Geliebten mit  
 dem höchst unromantischen Namen: Nothnagel.  
 Der Prediger des Dorfes, der um diese Liebchaft  
 wußte, schloß eines Sonntags in Gegenwart des Mäd-  
 chens seine Rede mit folgenden Worten: — Da-  
 rum, liebe Brüder! vergeßt der Welt eitle Sorgen  
 und lebt für den Himmel. In Jammer und Elend,  
 in den Stunden der Noth gewähret er Hülfe; denn  
 er allein ist der wahre Nothnagel. Amen.

W.

\*) Regenbogen.

## Kritischer Jammer.

Wir sahen dein Trauerspiel, närrischer Duns,  
 Mit thranenden Augen und seufzendem Munde!  
 Doch weckte dein Stück nicht den Jammer in uns;  
 Wir seufz'ten bloß um die verlorene Stunde.

v. Kyaw.

---

Ein Fürst hatte eine neue Tänzerin verschrieben.  
 Sie mußte in Gegenwart des Aufsehers über die  
 Schauspiele, der ehemals Feldwebel war, zur Pro-  
 be tanzen. Als der Fürst den Aufseher über die  
 Geschicklichkeit der Tänzerin befragte, antwortete die-  
 ser: „sie hält sehr gut Tritt.“

---

König Franz nach der Schlacht bei  
 Pavia.

Nur Muth! Ich, dem das Schicksal die letzte Stütze  
 bricht,  
 Hab alles hier verloren. — Allein die Ehre nicht!  
 Jungfer Fränzchens Parodie, als ihr  
 Liebhaber ihre Geschenke zurückge-  
 geben, und sie verlassen hate.

O weh! Ich, der das Schicksal die letzte Stütze  
 bricht,  
 Hab alles zwar nun wieder, — allein die Ehre  
 nicht.

v. Kyaw.

Eine reiche jüdische Wittwe, die aber noch ganz nach den Sitten der Vorwelt lebte, hatte eine einzige Tochter, der sie mit übertriebener Liebe zugethan war.

Alles, was diese Tochter nur wünschte, wurde ihr gewährt, und sie ließ es an nichts fehlen, ihr die möglichst vollkommene Bildung zu geben.

Das Töchterchen ward daher in allen weiblichen eleganten Künsten unterrichtet, und hatte dadurch einen Anstrich von Schöneisterei und esthetischer Empfindsamkeit angenommen, der oft in lächerliche Uffelation ausartete.

Das zarte Mädchen von achtzehn Jahren war daher auch beständig kränklich und litt an Nervenzufällen. Ein verständiger Arzt wurde deshalb zu Rath gezogen, der ihr dann auch mancherlei verordnete.

Einst besuchte er die junge Patientin, und sie klagte ihm mit vielen schönklingenden Tiraden, daß ihre Nervenzufälle noch gar nicht schwächer würden, und jede Kleinigkeit einen sehr heftigen Eindruck auf ihr Gemüth mache.

„Ja,“ sagte der Arzt: „da helfen keine Medicamente, Mademoiselle, wenn Sie nicht selbst dazu thun wollen.“ Sie müssen sich nicht so hingehen lassen, und sich bemühen, Ihrer Empfindung Meister zu werden.

Ach! seufzte die Empfindsame Jüdin: was kann ich dafür? Das kommt von meinem Temperamente.

„Nun seh' einer einmal!“ rief die Mutter aus: „was verlangst du denn? Hast du nicht alles, was dein Herz begehrt? was willst du denn noch ein Temperament?“

## Lohn des Erbschleichers.

Ein Erbschleicher suchte sich bei einer alten reichen Frau einzuschmeicheln, damit sie ihn einst in ihrem Testamente bedenken sollte. Die Matrone war sehr fromm. Der Heuchler sang und betete deßhalb recht fleißig mit ihr. Nach einigen Jahren erschien endlich das Sterbesündlein der Dame. Ihr Testament wurde eröffnet, und des Erbschleichers war darin mit folgenden Worten gedacht: „Dem gottseligen Herrn N. N. vermache ich auf Lebenszeit einen Platz in meinem Betstübchen.“

---

Der alte Moncrif war eitel und suchte seine Jahre aufs sorgfältigste zu verheimlichen. Ludwig XV. traf ihn einst bei der Königin und redete ihn mit den Worten: „Wißt Ihr wohl, Moncrif, daß es Leute gibt, die Euch achtzig Jahre geben?“ (qui vous donnent 80 ans?) — O ja! Sire, antwortete der muntere Greis, o! ja; aber ich nehme sie nicht. (Oui, Sire, mais je ne les prens pas.)

## Herr Cassafra.

Vor Hunger starb Herr Cassafra  
 Sein einzig Pferd: wie sehr ihn das  
 Geschmerzet, läßt sich leicht ermessen.  
 Ach! daß gerade zu der Zeit  
 Das Pferd mir sterben muß, sprach er voll Bitterkeit,  
 Da sich's gewöhnte, nicht zu fressen.

b. Einem.



Der König von Polen August hatte im Alt-Kanstädter Frieden auf die polnische Krone auf ewig Verzicht leisten müssen.

Als er indeß nachher wieder den Thron bestieg, ließ er ein weitläufiges Manifest bekannt machen, um sein nie verlorenes, selbst durch eigene Entsagung nicht aufgegebenes Recht zu beweisen.

Er fragte einen polnischen Edelmann, was er von dieser Deduktion halte?

„Ich finde sie etwas zu lang,“ erwiderte dieser: „Sie hätten ganz einfach sagen können: nachdem der König von Schweden bei Pultava geschlagen ist, hab' ich nunmehr wieder den Thron bestiegen.“

Brueys, Verfasser verschiedener balletrischer Schriften, hatte ein so schwaches Gesicht, daß er ohne Brille nicht einmal sehen konnte.

Ludwig XIV fragte ihn eines Tages: wie es mit seinen Augen stünde?

„Sire,“ antwortete Brueys: „mein Vetter, ein Medikus, versichert mich, ich könnt' ein wenig besser sehen.“

Ein deutscher Prinz wählte zu allen wichtigen Hof- und Kriegsbedienten, Franzosen.

Als er eines Tages bei Tafel saß und seine Gesellschaft nur aus Franzosen bestand, sagte einer zu ihm: „Es ist doch merkwürdig, daß Ew. Durchlaucht der einzige Ausländer sind.“

## K o n t r a k t :

In London sah ein Bürger Schulden wegen im Gefängniß. Er brachte in diesem Zustande schon zwei Jahre zu, ohne Aussicht, seine Gläubiger je zu befriedigen. —

Einmal ließ er sie alle zu sich rufen, um, wie er ihnen sagen ließ, einen Kontrakt mit ihnen zu schließen, den sie gewiß nicht bereuen sollten.

Sie erschienen alle — wenn nicht mit der Hoffnung bezahlt zu werden, doch aus Neugier, seinen Vorschlag zu hören.

„Meine Herren!“ — fing er an — es ist eine dumme Sache mit dem Gefängniß sitzen — Sie können mir glauben — eine erzdumme Sache. Es kostet Ihnen wöchentlich einen baaren Thaler, und Gott weiß am besten, wie viel Thaler es Ihnen noch kosten wird. — Wissen Sie was? — Lassen Sie mich auf freien Fuß, geben Sie mir wöchentlich einen Gulden, und schreiben Sie die übrigen acht Groschen von meinen Schulden ab, so kommen Sie doch endlich zu ihrem Gelde, und ich zu meiner Freiheit.“

Herr \* \* \* disputierte — und seine Dissertation schloß mit den Worten: Sed fabellas sunt.

„Wahrlich!“ sagte sein Opponent: „Es ist ein schlechtes Lob, seine eigene Disputation eine Fabel zu nennen. — Aber, sagen Sie mir doch unbeschwert, was Sie denn unter Fabel verstehen?“

„Ja, das läßt sich so eigentlich nicht sagen!“ antwortete Herr \* \* \*, Fabel ist Fabel! — So zum Beispiel, wenn der Esel den Fuchs fragt.“

## Die Verwandtschaft.

Liebe nennest du göttlich? und Eifersuche nennest du  
teuflich?

Ach wie nahe sind Gott und der Teufel verwandt.  
Aug. Nahlmann.

Der Prozeßführer an die Bildsäule der  
Gerechtigkeit vor dem Rathhause  
zu N\*\*.

Wohl stand'st du vor der Thür seit manchem Jahr  
und Tage,

Und noch läßt man dich nicht ins Haus.

Du gute Frau! da hab' ich eine schlimme Klage.

Ich bin schon lange drin, und kann nicht mehr heraus  
a. b. Kraw.

## Der Wundermann.

Trank sich Lupan erst überfätt,

Pflegt er viel Zärtliches den Schönen vorzusagen,

Und, ließ er sich das Essen wohl behagen,

Mit Wige Freund wie Feind zu schlagen,

So, daß Lupan sein Herz im Kopfe hat,

Und seinen Kopf im Magen.

Hg.

Ach! rief ein Durstiger, der einen Betrunke-  
nen führte, hätte ich die Hälfte seiner Krankheit,  
so wäre uns beiden geholfen.

Nich, der berühmte Londoner Harlekin, kam eines Abends aus der Komödie, und bestellte einen Lohnkutscher, ihn in das Wirthshaus zur Sonne zu fahren. Im Augenblick, als der Kutscher im Begriff war still zu halten, bemerkte Nich ein offenes Fenster, und mit einem Sage war er über die Kutschenthüre hinweg im Zimmer. Der Kutscher steigt ab, öffnet den Wagen, und erstaunt nicht wenig, Niemanden zu finden. Mit einigen verben Flächen über diesen Streich steigt er wieder auf und lenkt um. Nich lauert den Augenblick ab, da der Wagen umgekehrt und dem Fenster gegenüber ist; mit einem Sprunge ist er wieder drin, und ruft dem Kutscher zu, daß er sich irre, und bei dem Schenkhause vorbeigefahren ist. Zitternd lenkt der Mann wieder um, und hält noch einmal am Thor. Da steigt Nich ab, schilt ihn aus, und zieht den Beutel, um zu bezahlen. Ein Anderer nehme Ihr Geld, Herr Teufel, schreit der Kutscher, ich kenne Sie; ich soll hinteres Licht geführt werden; behalten Sie Ihr Geld. Mit diesen Worten knallte er mit der Peitsche und jagte eilig davon.

---

Ein junger Mann, der drei Weiber begraben hatte, wurde gefragt, wie ihm denn dieses Glück zu Theil geworden. Ich wußte, sprach er, sie konnten ohne Widerspruch nicht leben, da ließ ich sie ihren eigenen Weg gehen.

---

### Lebendige Statuen.

Ob es schon viele Menschen gibt, die zeitlebende Statuen bleiben, so gibt es doch wenige Statuen, welche Menschen sind. Als der König Ludwig XVI. von Frankreich durch Liseux reiste, war der bischöfliche Pallast in dieser Stadt mit Triumphbögen verschönert, unter deren jedem sich ein Fußgestelle von Marmor befand. Der Bischof, Herr de la Ferrouaya; hatte nicht Zeit genug, Statuen von Rouen oder Paris kommen zu lassen; er ging daher in der Stadt herum, suchte kleine Mädchen und Knaben von zehn bis zwölf Jahren aus, die sich sämmtlich durch ihre schöne Gestalt auszeichneten, kleidete sie weiß und stellte sie in verschiedenen Stellungen auf das Fußgestelle. Der König fand die Statuen sehr vortreflich, und ertheilte den Bildhauern großes Lob. Der Prälat aber, der seinen Souverain nicht länger hintergehen wollte, redete ihn folgendermaßen an: „Sire! Wünschen Ihre Majestät, daß diese Statuen lebendig werden und Ihnen ihre Ehrfurcht bezeugen sollen, so dürfen Sie nur ein Wort sagen, und das Wunder ist geschehen.“

Der König lächelte, gab seine Einwilligung und sah mit angenehmen Erstaunen, daß sich die Statuen vor ihm brühten. Er befahl, jedem Kinde vier Louisd'or zu geben, und lobte Herrn de la Ferrouaya wegen seiner Erfindung.

## Weigerungsgrund.

Ein soi-disant Theaterdichter

Bracht' eine neue Oper mir:

„Dein Urtheil, Freund!“ — Verzeih mir, Sir!

Ich bin kein ägyptischer Todtenrichter.

Buri.

Der Baron von Pöllnig hatte oft sehr heilsende Einfälle.

Einmal stand er an einem kalten Wintertage mit dem Rücken an einem Kamine, und so nahe am Feuer, daß sein Rock von den Flammen ergriffen wurde. Ein Baron von Schwertk, der eigentlich aus einer jüdischen Familie abstammte, wollte seiner spotten und sagte den Vers her:

Ainsi brula jadis Sodome et Gomorre.

Pöllnig versetzte aus dem Stegreife:

Quoi, du vieux testament tu te souviens encore?

Zu \*\* trat bei der Einweihung neuer Fahnen der Kommandeur des Regiments in den Kreis, als eben der Sattler die Nägel einschlagen wollte, und hielt folgende Rede: „Da es die Gewohnheit mit sich bringt, daß bei einer solchen Feierlichkeit eine Rede gehalten; so will ich denn hiemit auch eine gehalten haben. „Meister Sattler! schlag' er die Nägel ein.“

### Sonderbare Strafe.

Als um das Jahr 1155 Kaiser Friedrich I. nach Italien gereiset war, um vom Papste gekrönt zu werden, hatte Herrmann, Pfalzgraf am Rhein, und Arnold, Erzbischof zu Mainz, so wie auch andere benachbarte Grafen und Herren sich entzweit und am Rheine ein großes Blutbad und große Verheerung angerichtet. Sobald der Kaiser nach Deutschland zurück kam, feste er zu Worms einen Reichstag an und ließ sämtliche Friedensstörer vor sich laden. Alle glaubten, gerechte Sache zu haben und so erschien ein jeder willig. Der Kaiser ließ die Sache untersuchen und das Endurtheil fiel dahin aus, daß der Pfalzgraf Herrmann nebst zehn mitschuldigen Grafen jeder einen Hund auf der Schulter eine ganze Meile weit von einer Grenze zur andern tragen sollte; die andern Ubelichen mußten diesen Spazierweg mit einem Stuhle, und die Bauern mit einem Pflugrade machen. Diese Strafe wurde noch zur Warnung durchs ganze Reich bekannt gemacht.

---

### Charade.

#### Dreifilbig.

Niemand hat mehr Böses und mehr Gutes,  
 Als mein erstes Silbenpaar, gethan;  
 Meine Zweite schwingt, voll Göttermuthes,  
 Sich zu Navors Günstlingen hinan;  
 Wenig thut mein Ganzes oder nichts:  
 Doch von seinen Wunderthaten spricht's.

---

## Der Sonderling.

In Wien soll im Jänner dieses Jahrs ein Sonderling seltner Art, mit Namen Gerard Weg, im 78 Jahre seines Alters gestorben seyn. Vor 42 Jahren kam er allhier, in dem Gasthose zum goldenen Lamme, spät Abends an, nahm Quartier und zankte sich gleich mit dem Wirthe. Dieser hieß ihn ausziehen. Weg aber bestand auf den Rechten eines Gastes im Gasthose, und blieb um den Wirth zu ärgern, da. Seit jener Zeit wohnte er in diesem Hause, bezahlte jeden Abend, was er den Tag über verzehrt hatte, wollte an jedem andern Morgen ausziehen und blieb 42 Jahre da wohnen. Man fand ein Testament, welches den Wirth zum Erben seines Vermögens einsetzte, weil er Vater und Sohn geärgert habe. Seine Hinterlassenschaft bestand aus 73,000 Gulden, theils baarem Gelde, theils Obligationen.

## Stillschweigen.

Der berühmte Staatsminister Colbert sprach wenig und beobachtete oft in Gesellschaft ein auffallendes Stillschweigen. Madame Cornuel, die Frau eines Schachmeisters, die durch ihre witzigen Antworten bekannt war, unterhielt einmal den Minister mit ihren Angelegenheiten, und er antwortete nichts. Ihre Excellenz, sagte sie, so geben Sie mir doch wenigstens ein Zeichen, daß Sie mich verstehen.



## Das behauptete Recht.

Ein Mann voll stolzen Bewußtseyns, der sich darum aber auch wenig um den Ruf der Welt kümmerete, führte ein Frauenzimmer ins Theater, über deren allzufrechen und freien Anzug sich der ganze Parterre scandalisirte; der spöttelnde Wig, und das Gerede von ihr wurde so laut, daß der aufgestellte Kommissär sich gedrungen sah, das Frauenzimmer abzuschaffen. Als dieser sich nun an sie wandte, um sie abführen zu lassen, ermannte sich ihr Begleiter, und sagte: „verzeihen Sie mein Herr! ich habe Sie hereingeführt, ich will Sie auch wieder hinausführen;“ und so erhob er sich mit ihr durch die Reihen, durch die ihm ein lautes Gelächter folgte.

## Lulli's Miserere

Als die Kapelle Ludwig XIV. zum erstenmale das schöne Miserere von Lulli aufführte, lag der Monarch auf den Knieen, und der ganze Hof mußte hierin notgedrungen seinem Beispiel folgen. Als der Psalm beendigt war, sagte Ludwig zum Grafen von Grammont: „Nun? was meinen Sie?“ — „Daß die Musik, Sire, für die Ohren sehr süß, aber für die Kniee erstaunlich schwer ist,“ gab der Befragte zur Antwort.

Heirathsantrag einer alten  
Jungfer.

Wenn ich Dein gedenke, Herzensjunge!  
Du mein Liebling! bin ich hoch entzückt,  
Und im Leibe springt mein Stückchen Lunge,  
Wenn durch Brillen Dich mein Aug erblickt.

Alles, was ich Köstliches besitze,  
Gib' ich gern für Dich, mein Theurer hin.  
Selbst was ich seit sechzig Jahren schütze,  
Meine Unschuld, die sey Dein Gewinn.

Könnst' ich Dich nur brünstiger umfassen,  
Als ich mit dem Chiragra nun kam!  
Hätt' mir einen Zahn die Zeit gelassen,  
Fressen wollt' ich Dich mit diesem Zahn.

Doch, Du Flatterer! achtest meiner Triebe,  
Meiner Unschuld, meiner Treue nicht,  
Und verzerrst bei jedem Kuß voll Liebe,  
Den mein Mund Dir ausdrückt, das Gesicht.

Ha Barbar! ich sehne mich so mager,  
Daß durch mich nun bald die Sonne scheint,  
Und Du kömmtst nicht zu der Trauten Lager,  
Die die wunden Augen blind sich weint.

Was entfernt Dich? schreckt Dich meine Krücke,  
Ist vielleicht mein Busen Dir zu schlecht?  
Recht mein Athem böß, sind meine Blicke  
Dir zu matt? ist Dir mein Bart nicht recht?

Lieber! allen dem ist abzuhelfen,  
 O für Geld verhöneret man sich leicht!  
 Kaufen will ich Zähne mir von Elfen,  
 Denen das Gebiß der Venus gleicht.

Würzen soll, um Dich mir zu erhalten,  
 Umbra mich und Bisam und Zibeth,  
 Daß Dir Nas' und Mund, und meiner Falten  
 Jede dufte wie ein Blumenbeet.

Gerne will ich täglich mich barbieren,  
 Daß kein Härchen Dich beim Kuße sticht;  
 Täglich soll ein Maler mir verschmieren  
 Jedes Runzelchen im Angesicht.

Meiner Krücke will ich mich begeben,  
 Wenn mein Leib in deinen Armen schwebt;  
 Fester soll mein Mund an Deinem kleben,  
 Als am Blumenblatt die Schnecke lebt.

Ist auch nicht mit Marmor zu vergleichen  
 Meine Brust, das find' ich eben gut:  
 Glaube mir, daß man auf butterweichen  
 Busen sanfter als auf Pflaumen ruht.

Ach! mein triefend Aug' wird eh versiegen,  
 Eh mein heißer Liebesquell versiegt:  
 Komm denn, mich in Deinem Arm zu wiegen,  
 Eh der Tod in seinen Arm mich wiegt.

Ein junger Edelmann hatte in Paris so großen Aufwand gemacht, daß er seine Herrschaft (Seigneurie) endlich verkaufen mußte, um seine Gläubiger zu befriedigen.

Ein Italiäner, der mit ihm speiste und ihn sehr zerstreut fand, sagte zu ihm: *Vo-Signoria non mangia,*  
 „Non mon cher,“ erwiderte der junge Edelmann treuherzig: „elle est déjà mangée.“

---

Ein Tischler und ein Pastetenbäcker zu Nevers, waren zugleich Dichter, und — wie konnte es fehlen — daß sie nicht Rivale geworden. Als man die Gedichte des Tischlers Adam Willaud mit größtem Beifall aufnahm, sagte der Pastetenbäcker: Es ist wahr, Adam arbeitete mit mehrerem Geräusch, aber ich mit desto mehr Feuer.

---

Lord Chesterfield hatte den berühmten Doctor Johnson sehr beleidigt, und der letztere sich daher laut erklärt, daß er allen Umgang mit dem Lord aufgehoben habe.

Lord D\*\*\*, ein Freund Chesterfields, suchte eine Ausöhnung zu bewirken und lobte des Lords Wig. Unwillig versetzte Johnson: „unter Lords mag Chesterfield ein Wigling seyn, aber unter wichtigen Leuten ist er nur ein Lord.“

---

## Der Hoftäuscher.

Ein Irländischer Hoftäuscher verkaufte ein Pferd als gesund und ohne Fehler. Nachher aber zeigte sich, daß das arme Thier auf dem einen Auge gar nicht sehen konnte, und auf dem andern fast blind war. Da der Käufer dies fand, beschwerte er sich darüber bei dem Hoftäuscher, und sagte, er habe ihm ja ein Pferd ohne Fehler verkaufen wollen. Freilich, antwortete dieser; hab ich das gethan, lieber Mann; aber die Blindheit des armen Gauls ist auch nicht sein Fehler, sondern sein Unglück.

Der Graf von Grammont ward tödlich krank. Man fragte ihn, ob er nicht beichten wolle?

„Ja!“

Wen soll man rufen lassen?

„Ei, meinen Beichtvater, den Pater Zacharias.“

Man sandte hin und erhielt die Nachricht, daß er vor achtzehn Jahren gestorben sey.

## Die Publikazion.

## 1. Rath.

Wir lassens an Kirchen und Thore anschlagen,  
Und senden ein Paar Zirkularien durchs Land.

## 2. Rath.

Ich dächte, wir ließens der Plauderbach sagen;  
So erspart man die Müß', und 's wird besser besannt.

S. D.

Steffen sah, wie man den Grund zu einem Hause legte. Als er bemerkte, daß die Maurer die schönsten Werkstücke versenkten, sagte er unwillig: Die Schelme! vergraben da die kostbaren Steine, und wollen einem dann weiß machen, sie hätten sie verbaut.

---

Auf einen Proviant-Kommissär.  
 Der Krieg macht arm, jedoch nicht unsern Phormio.  
 Der brosch fürwahr kein leeres Stroh;  
 Und mußte künstlich bei Kommissärbrotbacken  
 Sogar Pasteten abzuwickeln.

Kretschmann.

---

Politik.

Sein Billein schneller zu bekehren,  
 Sucht, wie politisch! Pastor Frei  
 Vom Schändlichen der Böllerei  
 Es durch sein Beispiel zu belehren.

Haug.

---

Mißlungene Aufmunterung.

Ein Kopf, wie du, im Kriegsdienst macht  
 Sein Glück, erklimmt den Tempel hoher Ehre. —  
 Auch wenn ich in der ersten Schlacht  
 Ihn schon verlore?

J. P. Köffinger.

Bekanntlich ist die Stadt Meseritz im ehemaligen Südpreußen der Wohnsitz einer großen Menge höchst armer Judenfamilien, die fast alle füglich zur Zahl der Bettler gerechnet werden können.

Einer dieser Betteljuden war nach Berlin gewandert, und meldete sich dort bei einem der reichsten jüdischen Banquiers, den er um ein Almosen ansprach. Dieser gab ihm einen Groschen.

„Ach, du lieber Himmel!“ sagte der Jude, „was soll ich damit anfangen in einer so theuern Stadt?“

Seh er zufrieden, entgegnete der Banquier: wenn ihm jeder von seinen Glaubensgenossen so viel giebt, so hat er vollauf.

„Nain, da soll ich noch bei Allen herumlaufen, ich bin hier fremd, und Sie sind ein so reicher Mann. Haben Sie Barmherzigkeit und geben Sie mir nur so viel, daß ich heute mein Leben friste.“

Alle Bitten waren umsonst, der reiche Filz wollte sich zu nichts verstehen.

Endlich machte der Bettelnde Miene, sich zu entfernen. Beim Weggehen wandte er sich aber noch zu dem jüdischen Krösus, und sagte: „Wenn Sie mir zwölf Groschen geben, so will ich Ihnen auch dafür ein Geheimniß sagen, ein großes Geheimniß, nämlich, wie Sie recht — recht alt werden können.“

Der Krözbals stugte. — Langes Leben! Welche köstliche Sache für ihn, der nie anders, als mit

Schauder daran denken konnte, daß bald die Zeit kommen möchte, wo er sein Geld, seine Juwelen, seine Banknoten, Seehandlungsobligationen, kurz alle irdischen Güter verlassen mußte. — Er war zwar misstrauisch, aber die Begierde, recht lange zu leben, besiegte alle Zweifel; er öffnete seine Börse, zählte die verlangten zwölf Groschen auf, und fragte hastig: und das Geheimniß?

Der Betteljude grüß das Geld ein und sagte lakonisch:

„Siehen Sie nach Meseritz, da ist noch kein reicher Jude gestorben.“

---

Der Doktor Romanus Teller in Leipzig zählte unter seine Gönner auch den chursächsischen Administrator, Prinz Xavier.

Einst besuchte dieser Prinz den Doktor, und fragte ihn unter andern, ob er Kinder habe?

„Das müßte eine schlechte Wirthschaft seyn, in der man nicht wenigstens ein halbes Duzend Tellerchen anträfe.“

Er hatte gerade sechs Kinder; eines davon ward hernach der berühmte Oberkonsistorial-Rath und Probst Teller in Berlin.“

---

Adam.

Nennt ihn nicht Vater — den Barbaren,  
Der uns den Tod gab, eh wir waren!

Haug.



## Das häßliche Gesicht.

## Wahre Anekdote.

Das ist wahr, hübsch war der Rittmeister D\* nicht. Das ganze Gesicht war eine zerfetzte und zusammen genähte Hautfläche; schreckliche Säbelhiebe hatten es in der Länge und Quere durchkreuzt; von den Blättern war es mit gelbschwarzen Eisknarben so übersät, daß auch nicht ein reiner Fleck darin aufzufinden war. Ein fuchsrother Schnaubbart struppte auf der gespaltenen Lippe, und diente dem Munde gegen die Schnupftabaks-Wolkenbrüche, die der aufgeschlitzten Nase reichlich entquollen, zum sichern Damme. Augenbraunen und Wimpern fehlten gänzlich, und die Augenlieder waren so kurz, daß er das kleine graue Auge nie völlig schließen konnte; aber dafür hatte er eine schwarze Zahnpassade im Munde, mit der er, besonders da er immer flutschte, wenn er sprach, alle Kinder zu fürchten machen konnte.

Brav war er, schauderhaft brav. War er an der Spitze seiner Schwadron, so folgte sie, und wenn sein Brandsuchs in die Hölle mit ihm gestürzt wäre. Seine Husaren liebten ihn wie ihren Vater, aber mit seinen Kameraden hatte er oft Händel.

Im letzten Feldzuge ging er in D\*\*\* in das erste Hotel, und setzte sich an die table d'hote. Es wimmelte im Orte von fremden Truppen, die diesen Morgen erst angekommen waren. Die Offiziere speiseten fast alle in demselben Hotel.

Der Rittmeister setzte sich zufällig neben einen jungen Cornet, und rief dem Marqueur, ihm zu essen zu bringen.

„Lieber Marqueur,“ hob der Cornet spitzig lächelnd an, „mach er mir dort an jenem Tische Platz, ich werde dort essen.“

„Ich störe doch nicht?“ fragte der Rittmeister den Flaumenbart, und konnte sich die Ursache nicht denken, warum der junge Mensch, mitten im Essen, seinen Tischplatz wechseln wollte.

„Wenn ich gebe, stören Sie mich nicht!“

„Aber, wenn Sie bleiben?“

„Ja, ich würde den Appetit verlieren;“ antwortete der Dreufte, und winkte mit schief gezerrtem Munde seinen jungen Freunden, die mit ihm an der Tafel saßen. Die lachten, er lachte mit. Dem Rittmeister stieg das Blut in das Gesicht. „Erlären Sie sich deutlicher, mein Herr,“ sagte er mit fester Stimme. Ihr Lachen deutet auf mich. Haben Sie etwas wider mich?

„Wider Sie nichts: aber wider ihr Gesicht. Sie sind nicht ganz hübsch. Ihre Nachbarschaft würde mir den Mittag verderben.“ Die ganze Tischgesellschaft lachte laut.

„Junger Herr,“ erwiderte der Rittmeister ruhig, „meinem Fürsten bin ich hübsch genug. Ihre Impertinenz kann ich nur mit der Klinge beantworten. Ist es Ihnen gefällig, auf einen Augenblick mit mir hinaus zu kommen?“

„Neht gern, recht gern. Meine Freunde hier

werden mir verbunden sein, wenn ich so ein fatales Gesicht von der Welt schaffe."

Beide gingen auf den Flur. Die ganze Tischgesellschaft stürzte hinter ihnen drein.

„Das ist ein Mordjunge, der Cornet," sagte ein dicker Major, „der wird ihn gut zudecken."

„Der haut auf Ebre, wie der lebendige Teufel," zischelte ein Hauptmann dem andern ins Ohr.

„Sieh ihm nur einen rechten Jesushieb über die Nase," sagte im Herausgehen halb leise ein Lieutenant zum Cornet.

Alles dies und ähnliche Sächelchen hörte der Rittmeister. Aber sie glitten an ihm ab. Er blieb sehr ruhig. Der Cornet zog. „Nicht so rasch, junger Herr, wir haben Zeit," hob der Rittmeister gelassen an. „Haben Sie auf den schlimmsten Fall Dispositionen getroffen? Hier, mein Herr, (er wendete sich mit einer artigen Verbeugung an den ältesten Offizier im Zirkel der Umstehenden) ist meine Briefftasche. Sie enthält meinen letzten Willen. Sollte ich bleiben; so haben Sie die Gewogenheit und melden Sie den Vorgang meinem Fürsten. Die Wechsel, die Sie hierinnen finden werden, lassen Sie meinem Bedienten zukommen. Ich bin der Rittmeister B\* im \*\*schen Husarenregimente, mein Regiment kantonirt jetzt drei Stunden von hier in G\*.

So, nun bin ich fertig. Sie auch, junger Mann?"

„Frish, frish," rief der Stürmische, „Sie wollen mich damit außer Fassung bringen. Ziehen Sie."

„Ich lege die Hand nicht eher an meinen Säbel, bis Sie mir sagen, daß Sie auf der Welt nichts mehr zu bestellen haben.“

„Mein Testament ist bald gemacht,“ sagte der Cornet lachend. „Meine Equipage gehört meinen Gläubigern, und den Ring hier soll die dicke Christel haben.“

Alle lachten. Der Zweikampf begann. Der Cornet war Meister im Hauen. Es war, als ob er tausend Hände und tausend Säbel hätte. Der Rittmeister mußte seine ganze Kunst zusammen nehmen, um dem Rasenden auszuweichen. Er hatte nur sich zu wehren, an das Hauen durfte er gar nicht denken. Der Cornet zielte ewig und immer nach dem Gesichte.“

„Herr, lassen Sie mir mein Gesicht gehen,“ rief der Rittmeister, „oder Sie machen mich, hol mich der Teufel böse.“

Der Cornet lachte hämisch, und wollte ihm eben einen rechten Circumflex über die Nase ziehen.

In diesem Augenblicke gab er eine Blöße und mit einer schrecklichen Quarte überm Arm, saß ihm der Säbel des Rittmeisters zwei Zoll tief im Halse.

Er sank in einander. Der Rittmeister zog den Säbel durch die Finger, schleuderte das daran klebende Blut weg, wischte sich eine Thräne aus dem Auge, und sagte murrend vor sich hin: „das ist der fünfte, den ich um des verfluchten Gesichtes willen liefere.“

Hierauf offerirte er den Umstehenden eine Prise

Taback und fragte: „Sehe ich denn wirklich so häßlich aus?“

„Bewahre,“ war die allgemeine Antwort. „Man kann das Gesicht nicht schön nennen, aber recht militärisch, auf Ehre, recht militärisch!“

H. C.

#### Der freundschaftliche Rath.

In einer gewissen Stadt der Marca d'Ancona ist der Brauch, daß, wenn Jemand ein Schwein geschlachtet hat, er mit einigen Stücken davon den Nachbarn ein Geschenk macht. Ein Einwohner, den der aus diesem Herkommen folgende Verlust des Specks nahe ging, berathschlagte sich mit einem Freunde, wie er dem Uebel am besten ausweichen könnte. Dieser rieth ihm, das Gerücht auszusprenge, sein Schwein sey gestohlen. Sein Rath wurde befolgt. In der folgenden Nacht kam der freundschaftliche Rathgeber in des Freundes Haus und stahl wirklich das Thier. Am frühen Morgen wurde er von dem Eigenthümer geweckt, welcher schrie, daß ihm Jemand sein Schwein gestohlen hätte. Brav, sagte der Dieb, fahren Sie so auf diese Manier fort, und Jedermann wird glauben, daß Sie es wirklich verloren haben.

#### An eine Rose.

Du Röschen sollst Beateus Wusen zieren?

Du jammerkst mich: Du wirst erfrieren.

K. W. Meyer.

## Küfers Jettchen,

Eine Ballade.

An des Kirchhofs stiller Mauer,  
 In dem Dorfe Weichselfähr,  
 Fühlt der Wandrer bange Schauer;  
 Denn dort irrt ein Geist umher.  
 Griechisch ist das Kleid, und drüber  
 Weht von Cashemir ein Tuch;  
 So geht's hin, so geht's herüber,  
 Klagend: Ach, mein rothes Tuch!

Küfers Jettchen, still und friedlich,  
 War des Vaters Lieblingskind;  
 Jung war sie und wunderniedlich,  
 Doch für eiteln Schimmer blind.  
 Wenn das Frühroth neu erschienen,  
 War ihr Spiegel nur der Bach;  
 Elternliebe zu verdienen,  
 Mühte sie sich Tag für Tag.

Ihre Schönheit reizte viele  
 Jünglinge der nahen Stadt,  
 Zu der Schmetterlinge Spiele;  
 Doch bald ward es Jeder satt.  
 Jettchen lächelte der Thoren,  
 Bei der Arbeit leichten Müh'n.  
 So, im Tanz der heitern Horen,  
 Sah sie achtzehn Lenze blüh'n.

Jetzt spehrt der Onkel F l i e d e r,  
 Kaufmann in der Königstadt,  
 Ein Geschenk dem Küster wieder,  
 Wie er jeden Jahrmarkt that.  
 Für den Vater Knaster, Bücher,  
 Meerschampfeisen, blendendweiß;  
 Für die Mutter, aber Tücher,  
 Kaffee, Zucker, Zimmt und Reis.

Für das Nischtchen — Ei, zum Kleibe,  
 Von der lieben Tante Wahl,  
 Glänzend Zeug von feinsten Seide,  
 Und ein feuerroth Journal.  
 Jettchen lächelt im Beschauen,  
 Kennt den Atlas zehnmal schön,  
 Aber an des Buches Frauen  
 Kann sie nimmer satt sich sehn.

Ei, wie himmlisch! Auf und nieder  
 Blättert sie im rothen Buch.  
 Tausendmal und immer wieder,  
 Und noch ist es nicht genug.  
 Sorgsam schmückt sie sich am Morgen,  
 Jenen Bildern gleich zu sehn.  
 All ihr Denken, all ihr Sorgen,  
 Muß sie nun der Mode weihn.

Und schon ist es ihr gelungen :  
 Jenem Spiegel lächelt sie,  
 Der ihr sagt, was sie errungen,  
 Und sie trennt von ihm sich nie.  
 Jede Arbeit bleibet liegen,  
 Ganz verwandelt sie erscheint.  
 Nur der Puz macht ihr Vergnügen,  
 Nur der Spiegel ist ihr Freund.

Als darauf vom nahen Städtchen  
 Wieder kommen junge Herren,  
 Bleibt das allzu eitle Mädchen  
 Ihnen nicht, wie ehemals, fern;  
 Wenn sie ihre Schönheit preisen,  
 Fühlet sie sich hoch beglückt.  
 Kann sie Männer von sich weisen,  
 Die ihr Blütenreiz entzückt?

Und ein Inerjable spendet  
 Gar ein Tuch ihr obendrein;  
 Zu ihm ist ihr Herz gewendet,  
 Und sie liebt nur ihn allein.  
 Graue Eltern sehn und zürnen,  
 Doch sie fühlt nicht die Gewalt  
 Jenes Grams, der ihre Stirnen  
 Furcht und laut in Seufzern hallt.



Ferdinand, ihr Liebling Knecht  
 Ihren Preis und seine Qual,  
 Und in jedem Monat bringet  
 Kleider er und ein Journal.  
 Jettchen kann nicht widersehen,  
 Und sinkt bald in seinen Arm,  
 Hört nicht mehr des Vaters Flehen,  
 Sieht nicht mehr der Mutter Harm.

Bald soll Jettchen Mutter werden,  
 Ha! des Vaters Grimm erwacht,  
 Und er schilt mit Zorngeberden,  
 Uebel grausam seine Nacht.  
 Nimmt ihr die Gewänder, Bücher,  
 Selbst das neueste Journal,  
 Alte Kleider, alte Tücher  
 Soll sie tragen. Welche Qual!

Hoffnung und Vernunft verschwindet,  
 Hoher Lebensüberdruß  
 Treibt sie fort, am Morgen findet  
 Man sie todt im nahen Fluß.  
 Und nun spuckt sie nach dem Tode.  
 Wimmernd schallt es durch die Luft:  
 Bringt mir mein Journal der Mode,  
 Soll ich ruhen in der Gruft.

Karl Stein

## Lächerlichkeiten.

In einer Debatte im Jahre 1795 im irländischen Unterhause bemerkte der Kanzler der Schatzkammer (Sir John Parnell) mit großem Nachdruck: daß in Verfolgung des gegenwärtigen Krieges Ferdemann seine letzte Guinee geben sollte, um den Ueberrest sicher zu stellen.

Wandelure sagte bei einer andern Gelegenheit, wie dem auch seyn möchte, die Ledertaxe würde von den baarfüßigen Bauern in Irland am härtesten empfunden werden. Darauf versetzte Sir Noah Boyle, dem lasse sich leicht abhelfen, wenn man das Sohlenleder von Holz mache.

## Stumpfe Köpfe.

Ein geistesarmer Mann, der dem Gespräche bei seinem Tische, wo Fremde zugegen waren, kein Leben zu geben mußte, und endlich über die langweilige Stille verlegen wurde, unterbrach dieselbe mit dem Ausruf: Ich hätte einen guten Baumeister abgegeben! — Als man ihn nach dem Warum? fragte, gab er zur Antwort: Weil mir nichts einfällt! —

Ein Anderer, dem ein Kind zur Erde bestattet wurde, befahl, daß vom Stadtturme herab der dritte Vers eines gewissen, ihm besonders werthen Liedes zur Trauermusik nicht etwa gesungen, sondern geblasen werden sollte.

Ein reicher Bauer brachte seinen Sohn, den er weder zur Wirthschaft brauchen, noch bei einem Handwerke unterbringen konnte, in die Stadt zu einem ihm bekannten Doktor, zahlte diesem dreißig Thaler, und bat ihn, weil sein Sohn doch kein Genie zu irgend etwas habe, denselben zum Doktor zu machen. Der Arzt, um sich zu rächen, giebt dem Sohn ein Tränkchen ein und empfiehlt dem Vater, ihn nun sogleich nach Hause zu fahren, aber ihn zu hüten, daß er nicht eher, als vor seiner Wohnung absteige, weil er sonst für die Wirkung nicht stehen könnte. Der Alte dankt, und da der Sohn schon in der Stadt vom Wagen will, bindet er ihn am Wagen fest. Endlich aber, als sie ins Freie kamen, wird die Wirkung des Trankes so heftig, daß der Knabe seine Bande zerreißt, herunter in einen Busch springt, um des bösen Trankes, den er nicht mehr behalten konnte, sich zu entledigen. Der Vater springt ihm nach, bleibt aber sogleich vor Schrecken erstarrt stehen, und schlägt die Hände jammernd über den Kopf, als ein hies durch aufgeschreckter Hase aussprang und davon floh, indem er kläglich einmal über das andre ausrief: Ach, mein armes Geld! da läuft nun der Doktor davon.

---

Frage an die Mitglieder eines Liebhabertheaters.

Liebhhaber werdet ihr gepriesen!

Vom Schauspiel? oder den Aktrisen?

Die Herzogin von Orleans, geborne Conti, vergaß zuweilen ihren Rang so sehr, daß sie für ein Freudenmädchen angesehen seyn wollte. In dieser Absicht setzte sie sich einst im Schauspielhause in einen Winkel des vierten Stocks, gewöhnlich das Paradies genannt, und ward daselbst von einem jungen Menschen angerebet, der, nur leichte Eroberungen suchend, sie sehr nach seinem Geschmacke fand, und nach einigen, in dergleichen Fällen üblichen Aeußerungen erklärte, er wolle bei ihr zu Nacht essen.

Die Prinzessin nimmt den Vorschlag an, reicht ihrem Galan den Arm, und geht mit ihm die Treppe hinunter. Aber kaum ist sie auf der letzten Stufe, so schreit man: „den Wagen Ihrer Durchlaucht der Herzogin von Orleans!“ und es erschienen zwei Hofkavaliere, die der Dame, welche der junge Mensch führte, ehrfurchtsvoll die Hand reichen. Dieser, seinen Irthum gewahr werdend, will sich davon machen; aber die Herzogin hält ihn zurück und sagt: „Nun, Sie wollten ja bei mir zu Nacht essen! Sie denken doch wohl nicht Ihr Wort zu brechen?“

„Ich wollte freilich im Paradiese, wo wir Alle einander gleich sind; aber hier unten (ici-bas) ist es etwas anders!“ Und damit machte er sich, nach einem tiefen Aeußerung, aus dem Staube.

## Die Maske.

Eine prächtig gekleidete Fürstenmaske trat ein in den Hamburger Redoutensaal, ging auf die Schildwache zu, die im innern Eingange des Saales postirt stand, und gab ihr eine Börse: „da, mein Freund, verzehr' er das auf meine Gesundheit.“ Der Soldat dankte hoch erfreut, fand aber bei näherer Untersuchung, daß die Börse, statt Dukaten, nur mit Zehlpennigen gefüllt war. Er lauerte, bis die Maske wieder an ihn vorüber ging. „Maske,“ sagte er: „Sie hat mich angeführt. Die Börse —“ „war auch Maske!“ fiel ihm der Hofürst ins Wort.

## Ein unfehlbares Mittel.

Ein junger Mensch, der nie aus der Stadt gekommen war, besuchte einen Verwandten, der in der Nachbarschaft ein Landgut gepachtet hatte.

Der Pächter führte seinen Freund auf seinem Gebiete überall herum, und unterhielt ihn von ökonomischen Gegenständen, von welchen sein Gast nicht das mindeste verstand.

Endlich kamen sie zu einer Wiese.

Diese, sagte der Pächter, würde mir sehr große Vortheile bringen, wenn die Maulwürfe sie mir nicht fast ganz ruinirten.

„Ei, dafür gibt es ja Rath,“ versetzte der Städter: lassen Sie sie doch pflastern.“

Ein Räuber hielt einen Hofmann auf der Landstraße in seiner Kutsche an, da indessen seine Kamesraden sich mit dem Kutscher und Lakaien zu schaffen machten. Der Hofmann, der je eher je lieber einer so schlechten Gesellschaft los sehn wollte, zog in aller Eile sein mit Gold gesticktes Kleid aus, riß aber dasselbe darüber entzwei. Der Räuber, der dies sah, rief unmuthig aus: mit welchem Rechte zerreißen Sie unser Kleid.

---

Ein Spasmacher sagte einst zu einigen seiner Freunde: er werde nächstens bei der Obrigkeit um die Erlaubniß, eine Papiermühle errichten zu dürfen, bitten. Man verwunderte sich über diese Idee, und fragte, woher er denn so viele Lumpen aufreiben wolle, als zu einem solchen Unternehmen nöthig wären. „Dafür ist mir gar nicht bange,“ antwortete der Spasmacher, — „ich will guten Wein schenken, und bin überzeugt, daß die Lumpen von selbst zu mir kommen werden.“

---

Die Auflösungen der in diesem Hefte vorkommenden 2 Räthsel sind in alphabetischer Ordnung:

1. Band. 2. Zungenhehl.

---

## Originalitäten Peter des Großen.

So einzig der große Mann, der eigentliche Schöpfer Rußlands, als Herrscher da stand, so groß erschien auch im Privatleben die Genialität seines Geistes und seine Hinneigung zum Originellen.

Bekannt ist es, daß er sich einstmals bei einem Schiffsbaumeister förmlich als gemeiner Tagelöhner auf einen Tag vermietete, sechzehn Stunden hindurch bei der unerträglichsten Sonnenhize und bei gewöhnlicher Tagelöhner-Kost unverbrochen arbeitete, und sich am Abend den verdienten Rubel auszahlen ließ. „Sieh, liebe Frau!“ — sprach er dann, als er nun spät in das Zimmer der Kaiserin trat — „sieh meinen Tagelohn; ich würde meine Familie ernähren können, wenn ich auch nicht Kaiser geworden wäre!“ Dieser Zug ist bekannt, aber andere, welche in alten breiten Chroniken, dem Auge des Lesers unsichtbar, modern, sind es nicht. Daher der Gedanke, hier einige seiner Handlungen darzustellen, welche seine Hinneigung zum Ungewöhnlichen bezeichnen.

Einmal befand er sich ins Smolensk; militärische Geschäfte machten es notwendig, einen Kourier von hier nach Kiew zu senden, und er wählte einen Kapitain Namens Uschakof dazu, dem er die möglichste Eile dringend empfahl.

Uschakof ritt die 60 Meilen in 24 Stunden, und kam um Mitternacht vor Kiew on, wo jedoch der Kommandant (an den die Depesche gerichtet war) die strengste Ordre hatte, Niemanden, wer

er auch sey und unter welchem Vorwande sich Einer melde, in der Nacht die Thore der Festung zu öffnen. Der Courier forderte Einlaß, man weigerte sich, er berief sich auf den Befehl des Kaisers, doch der Kommandant, dem man von dem Umstand Meldung machte, entschuldigte sich gleichfalls mit der kaiserlichen Ordre und ließ dem Harenden zurufen, er möge bis zum Anbruch des Tages in einem Hause nahe vor dem Thore verweilen; aber Uschakof, Heiß vor der Stirne, bestand auf den Einlaß mit Heftigkeit und drohte, er werde dem Kaiser die Widergesichtigkeit des Kommandanten melden, und als diese Drohung nicht wirkte, wendete er im heftigsten Zorn sein Ross, begab sich auf die Rückreise und langte nach 30 Stunden wieder in Smolensk bei dem Kaiser an, dem er seinen Unfall und den Troß des Kommandanten klagte; indem er demselben zugleich die sehr wichtigen Papiere — uneröffnet zurück gab. Ein Anderer als Peter, hätte den Cuzlenspiegel zu einer harten Strafe verurtheilt, aber dieser ernannte ihn zum — lustigen Rath und hielt ihn bei sich bis zu dessen Tode.

Vorzugsweise sprach sich in der Erfindung und Anordnung seiner Lustbarkeiten, der Gang zum Sonnenberdaren aus, das freilich zuweilen, bei dem Geiste des Zeitalters, die Natur der Karrikatur annahm.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen unter allen seinen Vergnügungen von eigener Erfindung war wohl unstreitig:

Die Hochzeit der Zwerge,  
gefeiert am 13. November 1710.



Im Anfange des Novembermonats verheirathete der Kaiser seine Nichte die Großfürstin Anna an den Herzog Ferdinand von Kurland und die Zwergenhochzeit war der Epilog des fürstlichen Vermählungsfestes. Peter gab ihn zur Ehre und zum Vergnügen des Brautpaares.

Die Möglichkeit, den Einwohnern von St. Petersburg ein so seltenes Schauspiel zu geben, lag in folgendem Umfande:

Schon am Ende des sechzehnten Jahrhunderts hatte Alba eine Zwergin zwei Kinder, ein Mädchen und einen Knaben geboren, welche, der Mutter gleich, ihr ganzes Leben hindurch klein und schwach blieben. Die Neugierde, zu sehen, welche Gattung von Menschen das kleine Paar erzeugen würde, veranlaßte einen Fürsten, die Volljährigen, welche er bereits seit ihrer Jugend zu sich genommen, genau mit einander zu verbinden. Der Erfolg entsprach der Erwartung. Die Descendenz, halb sechs Individuen stark, unterschied sich durchaus nicht von den Eltern. Unter diesen Kindern fanden später wieder Verbindungen statt, und jetzt, im Jahre 1710, lebte bereits eine bedeutende Anzahl der Miniatur-Menschen in Rußland, welche sich im Hof-Personale des Kaisers, der Kaiserin, des Fürsten Menzikof und anderer angesehenen Personen befanden. Es war nämlich zu der Zeit Sitte, daß jeder Große, der ein elegantes Haus machte, nothwendig einen Zwerg in seinem, oder eine Zwergin im Gesolge seiner Gemahlin besitzen mußte.

Dies brachte den genialen Kaiser auf die Idee,

eine Heirath unter zwei Zwergen zu veranstalten, ihre Hochzeit auszurichten und so dem Hofe und dem Volke einen ganz neuen Anblick zu gewähren. Stugs requirirte er alle Zwerge aus den Häusern der Großen, Eilboten flogen durch ganz Rußland hierher und dorthin, zwei bis dreihunder Meilen weit, die Aushärtigen zur Residenz zu berufen. Man brachte ihrer 72 zusammen. Leicht ward ein Brautpaar aufgefunden, sobald man vernahm, daß der Kaiser einen solchen Wunsch geäußert habe.

Der Tag nach der Vermählung des Herzogs von Kurland wurde zum Hochzeitseste der petits hommes bestimmt. Am Tage vorher fuhren zwei reich und deutsch gekleidete Zwerge in einer kleinen Chaise herum, die Gäste einzuladen. Zwei kaiserliche Stallmeister in ihren Staatslivreen ritten, nach russischem Gebrauch, vor der Chaise und das daran gespannte Pferd war mit bunten Bändern behangen.

Am Hochzeittage selbst ging man förmlich in Prozeßion zur Trauung in die russische Festungkirche. Voraus trat ein reich gekleideter Zwerg als Marschall mit seinem Stabe, woran eine Menge Bänder von allen Farben flatterte, in der Hand; hinter diesem folgte das sätlich herausgeputzte Brautpaar. Dann folgte der, von Fürsten, Ministern, Offizieren und Hofleuten umgebene Kaiser selbst; hierauf die 72 Zwerge, sämmtlich in deutschen gallonirten Kleidern; an der Spitze die kleinsten, etwa zwei Fuß hohen, von hier folgten die immer größern bis zur Mitte, wo vier Fuß lange gingen; von hier fiel es aber wieder zu den zwei Fuß großen herab, wie man die

Orgelpfeifen stellt. Acht Personen von dem vordern hatten die Rollen der Untermarschälle, ihnen folgten die Brautbiener, welche als Emblem ihrer Würde eine Schleife von Spigen am rechten Arm trugen. Eine unzählbare Menge von Zuschauern schloß den Zug. In der Kirche angelangt, nahmen die Zwerge nach ihrer Orgelpfeifen-Symmetrie aufgestellt, in der Mitte Platz, vom Hofe und den Zuschauern eingeschlossen. Der Trau-Akt, wobei der Kaiser selbst, den russischen Gebrauch befolgend, den Kranz über die Braut hielt, begann.

Der Bräutigam beantwortete mit heller Stimme die ihm vorgelegte Frage, ob er seine Braut zur Gattin begehre, aber das Ja der Braut erklang so leise, als fühle sie die dem Himmel gemachte Eottise, indem man zwei von der Natur unfreundlich behandelte Wesen ehelich verband, um die Welt mit Krüppeln zu bevölkern.

Von der Kirche fuhr man auf dem Neva Fluß zum Pallast des Fürsten Menzikof, wo in einem großen Saal die Tafeln für die Hochzeitgäste bereitet waren. Die Gesellschaft der Zwerge hatte man in die Mitte placirt, umher, mit den Rücken an die Wände, saßen an einer schmalen Tafel die Großen mit dem Kaiser an der Spitze, so daß man stets die Zwerge im Auge hatte.

Diese hielten sich wacker bei dem Gastmal und Getränk, waren überschwenglich froh, und machten einen gewaltigen Lärm.

Der Bräutigam so wie die Braut hatte an zwei verschiedenen kleinen Tischen ihre Plätze; über beider

Sitze waren kleine Balsachins angebracht, und von demselben herab hingen über der Braut und dem Bräutigam Lorberkränze.

Nach den ersten Schüsseln trat der Marschall mit seinen acht Untermarschällen, große Glaspokale in den Händen tragend, vor den Kaiser hin, brachten den Toast: es lebe der große Kaiser, seine erhabene Familie und wer es gut mit ihm meint! aus, worin alle Anwesende laut einstimmten und wobei Trompeten und Posaunen schmetterten und erschallten, während die Marschälle ihre Pokale nach russischer Sitte bis auf den letzten Tropfen leerten.

Tanz und Jubel der kompendiösen Personen währte bis zur Mitternacht fort; endlich gebot der Kaiser ein Ende der Lust, und nahm das Brautpaar mit sich in sein Haus und sein Schlafzimmer, wo das Brautbette für die neuen Eheleute bereitet war.

Vorzugsweise waren wunderbare Proffessionen und Magikeraden, wobei jedesmal Musik seyn mußte. Favoritvergünstigungen von ihm, wozu er selbst thätig mitwirkte.

So wollte er im Winter des Jahres 1721, den Einwohnern der Stadt Moskau, welche bis dahin niemals große Seeschiffe gesehen hatten, die Ansicht einer Flotte verschaffen, um ihnen zu verdeutlichen, das Rußland den errichteten Frieden, das Ausblühen des Handels und die Erweiterung seiner Grenzen vorzüglich der neuen Marine zu danken habe.

Zu diesem Zweck arrangirte er die, den in der russischen Geschichte Bewanderten nicht unbekante

große Schlittensahrt,  
welche mit einer Maskerade concertirte.

Sie wurde auf folgende Weise vollzogen:

Sechzig Schlitten, theils von ungeheurem Umfange, theils von gewöhnlicher Größe, durch Bekleidung und aufgestellte Masten mit Tauwerk, Seegeln und Flaggen, in die Form der Schiffe gezwungen, bildeten die Flotte, von der größten Fregatte an bis zum kleinen Boot hinab.

An der Spitze das Schiff des Bacchus, das ein Hofnarr, in Bärenhaut vermunnt, führte, und welches von sechs Bären gezogen wurde.

Dann folgte das Schiff der Musiker, von sechs Schweinen gezogen. (Freilich sehr unästhetisch.) Ein Boot, welches einen Mann in asiatischem Gewand trug, mit sechzehn vorgespannten großen Hunden.

Sechs Schiffe mit Poppen (griechischen Geistlichen) gleichfalls durch Hunde fortgebracht.

Ein großes Schiff, das einen Pseudopapst der griechischen Kirche führte; Pferde zogen es.

Auf dem folgenden, durch zwei Bären transportirten Schiffe, befand sich eine Maske als Kaiser mit der russischen Krone und dem Emblem des russischen Reiches.

Neptun, mit dem Dreijack, dessen muschelförmiges Schiff zwei Tritonen (Masken) schleiften.

Eine große Fregatte, 32 Kanonen (worunter jedoch nur 8 metallene waren) führend, dem wirklichen dreimastigen Schiff vollkommen ähnlich, und durch Flaggen und Wimpel verziert, worauf sich der Kaiser selbst, im Gewande eines Schiffshauptmanns, befand.

Sechzehn Pferde zogen, den Koloss schlep-  
pend, voraus. Eine Fregatte, woran 24 kleine  
Böte befestigt waren, worin sich Mitglieder aller  
unter russischer Herrschaft stehenden Völker in ihren  
Nationalkostümes befanden.

Von einem großen, ganz vergolbeten Schiff mit  
Spiegelglassenfern und seidenen Seegeln sah die  
Kaiserin, zur friesischen Däurin verwandelt, herab.

Auf den Schiffen, welche den Zug schloßen,  
führten der Fürst Menzikof mit seiner Gemahlin,  
Familie und beider Gefolge; der Herzog von  
Hollstein mit zwei als Hollsteinern verklei-  
deten Individuen, der Admiral Apraxin, der Chan  
der Wolbau, Cantimir, in orientalischer Pracht,  
die sämtlichen Minister und Personen aus allen eu-  
ropäischen Nationen.

So ging der Zug dahin durch die zuschauervollen  
Straßen der Stadt. Ein Seitensück zu dieser Schlit-  
tenahrt war:

Die große Maskerade,  
angeführt zu St. Petersburg am 27. und 28.  
Januar 1715, wozu sich alles, was zum Hofe ge-  
hörte schon drei Monate früher vorbereiten mußte.

Der Kaiser hatte seinen ehemaligen Schreiber-  
lehrer, Namens Sokoff im 70. Jahr zum Insti-  
gen Rath, später scherzweise zum Patriarchen, zum  
Fürsten und endlich sogar zum Papst ernannt.

Bei dieser Würde verheirathete er denselben in  
seinem 84. Jahre mit einer 34jährigen raschen Witt-  
we, und dieses Hochzeitfest gab die Gelegenheit zu  
der großen Maskerade.

Vierhundert Personen von beiden Geschlechtern, in allen bekänten asiatischen und europäischen Nationalgewändern gekleidet, von denen immer viere einen Volksstamm bildeten, vollzogen sie. Ubrigens bearbeitete jede dieser Gruppen ein andres musikalisches Instrument, das, entweder gar nicht, oder doch verschieden von den andern, gestimmt war.

Die vier Leute, welche die Einladung zum Hochzeitfeste besorgten, waren die größten Stammesherren, die man in Rußland auffinden mochte; zu den Marschällen, Schatzkammern, Brautdienern und Aufwärtern hatte der Kaiser feinalte Männer, welche weder gehen noch sehen konnten, und zu den Lausern nur solche Fleischmassen gewählt, die sich ihres Embonpoints wegen, führen lassen mußten, oder solche, die seit Jahren am Pobjagra laborirten.

Bei der Prozession zur Kirche und am andern Tage bei dem Umzuge vom Pallaste zur Wohnung des neuen Ehepaars war der Kaiser als freischer Bauer gekleidet, und schlug in Gesellschaft dreier Generale — wie mein Gewährsmann, eine alte Chronik sagt — geschicklich die Trommel.

Zur Trauung ging der Zug unter Glockenschall von allen Thürmen, feierlich in die Hauptkirche, und hier kopulirte ein hundertjähriger Priester, kaum noch im Besiz des Gesichtes, des Gehörs und der Sprache, das ungleiche Brautpaar.

Das Auffallendste bei dieser Maskerade war wohl folgender Umstand:

Ein Hofnarr stellte einen Harfenspieler dar; aber statt der Harfe hatte man ihm eine große, mit

einer Bärenhaut überzogene Leier in die Hand gegeben, die er scheinbar spielte. Er saß auf der Höhe eines Gerüstes, das ein Schlitten trug, zwischen vier lebendigen, ungeheuern wüthen Bären, welche die vier Ecken der Erhöhung einnahmen.

So oft nun der Harfenspieler die Walze der Leier umbrehte, reizten einige dazu bestellte, nebenhergehende Knechte, welche spitze Stangen trugen, durch Stiche die Bären zum widerlichen Brüllen und in demselben Moment erklangen die ohrenzerreißenden Töne von den 400 kontrastirenden Instrumenten der musikalischen Dilettanten.

Man imaginire sich das Furchbare der geräuschreichen Disharmonie. Wer gesteht nicht, daß die Ideen unwidersprechlich den Stempel der Genialität tragen, wenn gleich in der Komposition und Ausführung weder Delikatesse noch der feinste Geschmack walten? Dafür liefert Peters Zeitalter und die Gesand seines Aufenthaltsortes eine sehr geltende Entschuldig.

Wie anders konnte er seinen Sang zum Ungewöhnlichen offenbaren?

Al. Stein.

### An die Feinde der Liebe.

Ihr jubelt, daß ihr frei von Liebesqualen,  
und frei von Amors Ketten bleibt  
Ach, wenn ihr wüßtet, wie man liebt,  
Ihr würdet nicht mit Freiheit prahlen!



### Nutzen der Wiederholung.

Der Abbe Saint-Pierre glaubte, wichtige Sachen könnten dem Leser nicht oft genug vor Augen gestellt werden. Man findet treffliche Gedanken in ihren Werken, sagte Jemand zu ihm, aber sie sind nur zu oft wiederholt. Er bat ihm einige anzuführen, und dies geschah ohne Schwierigkeit. Sie haben sie also behalten? fuhr er fort. Sehen Sie, das war gerade meine Absicht bei der Wiederholung, und ohne diese würden Sie sich derselben heute vielleicht nicht erinnern können.

Ein Aktuar faßte sein Protokoll über einen Prozeß so ab: „heute Daos erschien Hans Kraut als Kläger, und David Hänsel, als Beklagter, nebst ihren beiderseitigen Advokaten, und nachdem die Herren sehr viel geschwätzt hatten, ging zulezt alles gütlich unter einander.“

### Der Schuldner.

Als ein Perugianer, der tief in Schulden steckte, einmal mit sehr melancholischer Gebehrde über die Straße ging, fragte ihn ein Bekannter, warum er so traurig wäre? Ach, sagte er, ich bin dem Bankerott nahe. Gut, sagte sein Freund, wenn das ist, so müssen nicht Sie, sondern Ihre Gläubiger eine klägliche Miene machen.

## Unumflößliche Wahrheiten.

Von meiner Reis' hierher Bericht  
 Verlangest du zu lesen;  
 Vernimm zuerst dann: ich bin nicht,  
 Wo ich vorher gewesen.

Und daß mit Dint' und Feder die  
 Ich's schwarz auf weiß erzähle  
 Beweis't unläugbar, daß es mir  
 In allen drei'n nicht fehle.

Von meinen Freuden hier sollst du  
 Heut eine nur erfahren;  
 Denn fügt' ich dir noch eine zu,  
 Gab's zwei zu offenbaren.

Nur eine werde dann erzählt,  
 Die Zeit fehlt, mehr zu schreiben;  
 Und wem die Zeit zum Schreiben fehlt,  
 Muß es auch lassen bleiben.

Aufs Amt allhier, nah bei der Stadt,  
 Bat man uns jünst in Gnaden;  
 Und, Freund, wen man gebeten hat,  
 Der kömmt nicht ungeladen.

Die Fahrt dahin beschloßen ward,  
 Zu Wasser, so zu sagen;  
 Da nun zu Wasser ging die Fahrt,  
 So ging sie nicht zu Wagen.

Der Unseem einer stieß den Kahn  
 Hart von des Stromes Rande;  
 Als wir nun fern das Ufer sah'n,  
 Schwam fern der Kahn vom Lande.

Es schlugen Ruder dann den Fluß,  
 Die sie zu vor uns gaben;  
 Denn, wer da rudern will, der muß  
 Bekanntlich Ruder haben.

Auf einmal machte sich empor  
 Der Wind mit lautem Brausen;  
 Da von uns keiner litt' am Ohr,  
 So hörten wir ihn brausen.

Er tobt' um unser kleines Schiff,  
 Als wollt' er nie ermatten;  
 Und doch er nicht in's Seegel pfiß,  
 Weil wir kein Seegel hatten.

Weit rückt' er von uns unser Ziel,  
 Nichts half uns Kampf und Wille!  
 Das Wasser stieg, das Wasser fiel,  
 Und war drum auch nicht stille.

Doch endlich ward, Gott sey gelobt!  
 Zum Säuseln rings das Brausen;  
 Denn hat der Sturm erst ausgetobt,  
 So legt sich auch sein Säusen.

Doch nah' am Ufer stand der Kahn,  
 Wir saßen auf dem Sande;  
 Weil nun gehemmt hier ward die Bahn,  
 Kam man auch nicht zum Lande.

Ein flaches Fahrzeug aber stieß,  
 Zur Hilf' uns, ab vom Strande;  
 Da dieß uns nun nicht stecken ließ,  
 So kam's auch bald zum Lande.

So war, trotz allem Unglückskram,  
 Die Fahrt gut abgelassen;  
 Und, da kein Mensch um's Leben kam,  
 War Niemand auch erschossen.

Daraus ergibt sich, hell und klar,  
 Die Wahrheit nun, mein Lieber:  
 „Hast du bestanden die Gefahr,  
 So ist sie auch vorüber.

J. F. Schink.

Gleiche Gesinnung.

Hein.

„Mein liebes Weib, wir dürfen nicht verschwenden,  
 „Das Glück warf uns nur wenig zu.“

Rätche.]

„Mein Kind, ich denke, so wie du,  
 „Und faste gern das Tuch an allen Enden.“  
 Dies merkt sich Hein, und zählt mit eignen Händen  
 Tag täglich ihr die Nadeln zu.

P. W. Hensler

## Die Verwandlung.

Ein Gastwirth aus der Gegend von Phalsburg fiel in eine Schlassucht. Man hielt ihn für todt, und machte zur Beerdigung Anstalt. Seine Frau kam voll Betrübniß herbei; da sie aber sah, daß man die Leiche in ein ganz neues und felnes Tuch gekleidet hatte, Schmerzte dies ihren Geiz, und sie sagte: das Tuch ist zu schön für einen Todten, ich kann es im Leben noch besser gebrauchen. Sie hatte in ihrem Hause ein Harlekinsteid, das eine Komödiantenhande statt der Bezahlung zurückgelassen hatte. Da schloß sie sich bei der Leiche ein, öffnete den Sarg, und legte ihr insgeheim die bunte Jacke an, und brachte Alles wieder in Ordnung. Als die Zeit des Begräbnisses herbeikam, nahmen vier Männer nach Landesgebrauch den Sarg auf die Schultern. Sie waren nicht lange gegangen, so erwachte der vermeinte Todte von seinem Schlaf und setzte die Träger durch seine Bewegung in Bestürzung. Sie ließen den Sarg fallen; er zerbrach, und zur Verwunderung Aller kam ein Harlekin heraus.

Ein junger jüdischer Belesprei befahl seinem Bedienten, ihm aus einer Lesegesellschaft einen Katalogus zu holen.

Was ist denn ein Katalogus? fragte der Bediente.

ä Katalogus ist eine Enthalttsamkeit von Büchern, belehrte der junge Schöngreif seinen unwissenden Bedienten.

Bei einem Liebhaber-Theater hatte einer davon die Rolle eines Liebhabers. Als dieser die Liebeserklärung seiner Geliebten vordekklamiren sollte, nahm er einen Stuhl und setzte sich dazu nieder. Der Direktor tadelte ihn, daß er seine Rolle so ungeschickt mache, und sagte: welcher Liebhaber wird denn seine Leidenschaft sitzend erklären? Ja, antwortete der Student, es steht in meiner Rolle. Der Direktor sah verwundernd in die Rolle, in welcher eingeklammert stand: (männlich und gesetzt.)

Der Baron von P\*\*\*, der bei einem wüßten Leben ein hohes Alter erreichte, begegnete mit etlichen guten Freunden auf einem Spaziergange einem Juden, mit dem er mehr als dreißig Jahre zuvor in einem fremden Lande Verkehr gehabt hatte.

Der Baron redete ihn an, und da er allerlei drollige Antworten gab, so mischten sich auch die übrigen in das Gespräch. Unter andern fragte einer den Juden, ob er sich nicht wundere, den Baron noch am Leben zu finden.

„Wie sollt' ich mich wundern,“ sagte der Israelit: „da ich weiß, der Herr Baron hat sich nie übereilt seine Schulden zu bezahlen.“

#### Bemerkung.

Hornutus las, was Gott dem Hiob erst genommen, Sey ihm dann zweifach wiederkommen.

Wie gut, sprach er, daß Gott sein Weib nicht nahm! Damit er nicht für eine zwei bekam.

## Ein Testament.

Ich Philipp, letzter Graf von Pembroke und von Montgomery, Ritter der Grafschaft Berks, da ich, wie man mir versichert, sehr schwach am Körper, jedoch noch ein vollkommenes Gedächtniß habe (denn ich erinnere mich, vor fünf Jahren meine Stimme zur Hinrichtung des alten Cantebury gegeben zu haben, und seit einem Jahre habe ich nicht vergessen, daß ich meinen Herrn auf dem Schaffot gesehen habe); da mich der Tod verfolgt und mir droht, und ich immer den Drohenden nachgegeben, so mache ich hiermit meinen letzten Willen und mein Testament:

Imprimis. Was meine Seele betrifft, so gestehe ich, daß ich oft von der Seele habe sprechen hören. Ob Seelen existiren und was ihre Bestimmung sey, weiß Gott, ich, für meine Person, weiß es kaum. Man sagt mir gegenwärtig von einer andern Welt, wo ich nie gewesen bin, und ich kenne nicht ein Zoll breit Land, das dahin führt. Als der König regierte, ließ ich meinen Sohn einen Priesterrock tragen, weil ich Lust hatte, einen Bischof aus ihm zu machen, und ich war von der Religion meines Herrn: in der Folge kamen die Schotten, die mich zu einem Presbyterianer machten. Seit Cromwell bin ich independent geworden. Das sind, glaub' ich, die drei Hauptreligionen des Königreichs. Wenn eine von den dreien eine Seele retten kann, so nehme ich sie in Anspruch. Wenn also meine Exekutor

Museum 4. B. 4. Heft. L

ren mich für eine Seele erkennen, so gebe ich sie dem zurück, der mir sie gegeben hat.

Item. Ich gebe meinen Körper; denn ich kann ihn nicht behalten. Sie sehen, daß die Chirurgen mich in Stücken zerreißen. Man laße mich also begraben; ich habe dazu Ländel und Kirchen genug. Allein man setze mich ja nicht unter eine Kirchenkapelle; denn ich bin ein Mann von Geburt, und will nicht da begraben seyn, wo der Oberste Pride geboren worden ist.

Item. Ich will kein Monument; denn dazu würde man eine Grabschrift und Verse brauchen; und bei meinen Lebzeiten hat man mir schon nur zu viel Verse gemacht.

Item. Ich höre, daß meine Hunde unter alle Stiesher des Staateraths vertheilt werden sollen. Ich habe bald mit den Pairs, bald mit den Gemeinen gearbeitet. Was also auch mit mir vorgehen mag, ich hoffe, daß sie nicht meine armen Hunde werden vor Hunger sterben lassen.

Item. Meine zwei besten Pferde gebe ich dem Grafen Dembigg, dem, glaub' ich, die Fäße bald ihre Dienste versagen werden. Meine andern Pferde betreffend, so gebe ich sie dem Mylord Fairfax, damit er, wenn Cromwell und sein Rath ihm seine Kommission nehmen werden, einige Pferde zu kommandiren habe.

Item. Alles mein roth Wildpret geb' ich dem Grafen Salisbury, indem ich gewiß bin, er wird es gut halten, da er letztlich dem König einen Dammhirsch aus seinen Park abgeschlagen hat



Item. Ich hinterlasse meine Kapellane dem Grafen von Stampfort, maassen er nie von einem Gebrauch gemacht, und sonst keinen als seinen Sohn gekannt hat, der, weil er zugleich geistlich und fleischlich ist, mehr als eine Mißgeburt zeugen wird.

Item. Ich gebe Nichts dem Mylord Say, und ich mache ihm dies Legat, weil ich weiß, daß er es redlich unter die Armen vertheilen wird.

Item. Weil ich dem Herrn Heinrich Milbmay gedroht, und indeß ihn noch nicht geschlagen habe, so vermache ich 50 Pf. Sterlinge dem Lakai, der ihn abgeprügelt hat.

Item. Ich vermache dem Thomas May, dem ich auf einer Maskerade die Nase zerbrochen habe, fünf Schillinge. Ich dachte ihm mehr zu geben, allein alle, die seine Geschichte des Parlaments gesehen haben, werden fünf Schillinge noch für zu viel erkennen.

Item. Dem Verfasser des Buchs wider die Weiber (mit dem Titel Nouvelles des Echange) will ich drei Sous geben, um eine noch schmutzigere Manier zu schwagen auffindig zu machen, als man bisher gesehen hat. Weil er aber, ich weiß nicht wie viele Leute verunglimpft und angeschwärzt, so trage ich seine Bezahlung dem nämlichen Lakai auf, der die rückständigen Schulden von Heinrich Milbmay bezahlt hat: er wird ihm die achtungswerthen Frauen unterscheiden lehren.

Item. Dem Generallieutenant Cromwell geb' ich eins meiner Worte, weil er keines der seinigen gehalten hat.

Item. Den reichen Bürgern von London, wie auch den Presbyterianern und dem Adel, gebe ich den Rath auf ihrer Hut zu seyn: denn auf Befehl des Staats ist die Garnison von Wittehall mit Dolchen versehen, und statt der Lichter führt man Diebelaternen.

Item. Ich gebe meinen Geist auf.

Rathanael Brind.

### Der Traum.

Wie schrecklich war mir diese Nacht!

Wie fürchterlich der Traum!

Im Schweiß bin ich aufgemacht:

Ich leb' und atme kaum.

Mir war, (mir zittern noch die Glieder!)

Als käm mein Weib, Kantippe wieder.

Felner.

### Charade.

#### Zweifelbig.

Nur mein Erstes hat die Natur an den Menschen  
gebildet;

Aber das Zweite schuf künstlich die Mode  
daran.

Hängst du das Zweit' an das Erste, so hast du  
mein Ganzes, o Leser,

Das zur Pierde dir oft, oft zur Gesundheit  
auch dient.

E. S.

In Frankreich waren zwei Brüder Namens Johann und Wilhelm Renold, der eine ein Protestant, und der andere ein Katholik, beide gute Theologen, und durch viele Streitschriften bekannt, worin jeder seine Parthei vertheidigte. Einst trafen sie sich in einer kleinen Stadt und disputirten so stark und so lange mit einander, daß der Protestant katholisch, und der Katholik protestantisch wurde.

---

Ein Landrath wies einem Bauer ab, der ihm eine Bittschrift überreichte; dieser ließ sich aber nicht abschrecken und kam zum zweitenmal. Er wurde wieder abgewiesen und vom Landrath bedroht, es zum drittenmal nicht zu wagen. Der Bauer war aber unverschämt genug, selbst zum drittenmal zu kommen, worüber der Landrath in Zorn gerieth, und ihm einige Stockschläge gab. — „Nun, — sagte der Bauer, — wenn Sie alle Bittschriften so beantworten, gnädiger Herr, so brauchen Sie, mein Seel, keinen Schreiber.“

---

Jemand sagte zu dem Andern in Gesellschaft: du bist ein verdammter Schurke. Der Andere wandte sich zu den Umstehenden und sagte: meine Herren, achten Sie nicht auf das, was er sagte, er sprach nur mit sich selbst.

---

Rousseau wurde im Jahre 1776 auf der Straße von Mesnil-Montant umgeworfen, da ein großer dänischer Hund die Pferde umgeworfen hatte. Der Kutscher sah ihn gleichgültig liegen. Bauern hoben ihn auf und brachten ihn nach Hause. Er hinkte und stand viel aus. Der Besitzer des Hundes erfuhr nachher, wer der Mann gewesen, den das Unglück betroffen, schickte zu Rousseau und ließ fragen, was er für ihn thun könnte. Seinen Hund künftighin an die Ketten legen, gab Rousseau zur Antwort.

---

Der berühmte Anatomiker D u r o u e n e y verliebte sich in die geistreiche Demoiselle de Launai. Einst erhob er in einer großen Gesellschaft ihre Verdienste, und um diesen die Krone aufzusetzen, fügte er, seiner Vorliebe für die Anatomie gemäß, mit Wärme hinzu: „Und es gibt in ganz Frankreich kein Frauenzimmer, die den menschlichen Körper genauer kennt!“ —

---

#### Jungfer Dorilis.

„Hab' ich einst einen Sohn, der wird ein reicher Mann!“

Sagt lachend Dorilis, und hat recht klug gelacht;

Wenn jeder, der sich ihm als Vater denken kann,  
Den Pflichttheil nur vermacht,

„In England,“ sagte ein Spasmacher, schätzt man die Schriften eines Wieland oder Göthe nicht höher, als die Geister- und Ritter-Romane eines P\*\*\* oder G\*\*. Wie so? fragte man ihn, das ist nicht möglich! — „D ja, sagte er; denn bei ihrer Ankunft daselbst werden sie alle ohne Unterschied pfundweis verzollt!“ —

---

Ein vornehmer Fremder, der auf einige Zeit nach Paris kam, machte nicht alle herrschenden Moden mit, und trug in den heißesten Sommertagen Wintermanschetten.

Eine Marquise, die das bemerkte, sagte ihm einst: „Wahrlich, mein Herr, Sie tragen Manschetten, die einen schwitzen machen.“

„Verzeihen Sie, Madame,“ antwortete er, „ich habe einen starken Schnupfen, und muß mich warm halten.“

---

Ein Dieb, der zum Stränge verurtheilt worden, bat sich noch auf der Leiter unter dem Galgen etwas zu trinken aus. Man brachte ihm ein Glas mit Wein. Er leerte es aus, und ließ es fallen, und als es zerbrach, rief er:

„Mein Himmel! mir passiert heute gewiß ein Unglück; denn ich habe noch nie ein Glas zerbrochen, wo ich nicht an dem Tage etwas Unangenehmes erlebt hätte.“

Der Rathgeber.

Nach dem Französischen.

Töffel.

Wollt ihr wohl so gütig seyn,  
Klaus, in einer Herzenssache  
Mir zu rathe'n was ich mache?  
Hört, ich habe Lust zu frei'n.

Klaus.

Töffel, gut! so magst du frei'n.

Töffel.

Fänd' ich aber hinterdrein,  
Daß ich von dem Ehebette  
Nur Verdruß und Unglück hätte,  
Dann könnt' es mich wohl gereun.

Klaus.

Fürchtest du's, so laß es seyn.

Töffel.

Michels schmuckes Tochterlein  
Liegt mir immer im Gemüthe,  
Und in meiner Jahre Blüthe  
Sterb' ich, soll ich sie nicht frei'n.

Klaus.

Nun so eile, sie zu frei'n.

Töffel.

Wenn nun ihrer Reize Schein  
Mir zu viele Freunde machte! —  
Wenn ich manchen nicht verachte,  
Mag ich doch sein Freund nicht seyn.

Klaus.

Zaß es also lieber seyn.

Töffel.

Doch ich kann im Bett allein  
Oft des Winters nicht erwärmen;  
Hätt' ich Trinchen in den Armen,  
D dann schließ sich's herzlich ein.

Klaus.

Drum ist nichts so gut, als frei'n.

Töffel.

Gäß' es aber lauter Schrei'n,  
Schelten, Lärmen, Sanken, Toben,  
Ach! das wären harte Proben;  
Und ich müßte Trinchen bläu'n.

Klaus.

Lieber bleib daher allein.

Töffel.

Das Vergnügen wär nicht klein,  
Wenn ich meine Duben küßte.  
Lieber Wetter, das verführte  
Mir des Lebens Müß und Pein.

Klaus.

Schon deswegen mußt du frei'n.

Töffel.

Sollt' indes das Mütterlein  
Nichtig alle Jahr gebähren,  
Alsdann säh ich zum Ernähren  
Setzt noch nicht das Mittel ein.

Klaus.

Freilich wahr, drum laß es seyn.

Töffel.

Doch die Hoffnung spricht mir ein:  
 Daß die Jungen ihren alten  
 Guten Vater einß erhalten;  
 Dankbar werden sie wohl seyn.

Klaus.

Ja, sie werdens. Du mußt frei'n.

Töffel.

Aber, aber, wenn Herr Hein  
 Mir mein gutes Weibchen nähme?  
 Ach! ich weiß, daß ich mich gräme,  
 Und ich fürbe hinterdrein.

Klaus.

Ei so laß, so laß das Frei'n.

Töffel.

Sackerlot, bald Ja, bald Nein!  
 Klaus, Ihr seyd ein dummer Teufel!  
 Überleget alle Zweifel,  
 Unterdessen will ich frei'n.

Nordmann.

---

 Der S ä n g e r.

Herr N\* brachte einmal einen Abend in der  
 Stadt in Gesellschaft zu. Man bat ihn zu singen.  
 Er lehnte es aber ab und sagte, sein Singen werde  
 keine Unterhaltung gewähren. Ich habe ihn singen  
 hören, rief ein Anwesender, er hat eine vortreffliche  
 Stimme. Dem sey, wie ihm wolle, erwiderte N\*,  
 da ich kein Bürger bin, habe ich in der Stadt kei-  
 ne Stimme,



## Der unvermuthete Gast.

Le Pays hatte einen drolligen Vorfall auf einer Reise in Languedoc. Der Prinz von Conti, der gewöhnlich in dieser Provinz lebte, verirrete sich einmal auf der Jagd, und kam in einen Gasthof, wo Le Pays war. Er fragte den Wirth, ob Niemand bei ihm wäre. Ein feiner Mann, gab er zur Antwort, der sich auf seinem Zimmer ein Huhn zur Mahlzeit kochen läßt. Der Prinz, der sich gern einen Scherz machte, ging herauf und fand Le Pays mit seinem Manuscripte beschäftigt. Er näherte sich ihm bei dem Kamin vorbei, und sagte, das Huhn ist gar, (gekocht) und muß nun gegessen werden. Le Pays, der den Prinzen nicht kannte, blieb sitzen und antwortete, das Huhn ist nicht gar, und ist bloß für mich bestimmt. Der Prinz blieb dabei, es sey gar, und Le Pays behauptete das Gegentheil. Der Streit ward hitzig, bis endlich ein Theil vom Gefolge des Prinzen ankam. Da erkannte Le Pays seinen Besuch, legte seine Papiere hin, und warf sich dem Prinzen zu Füßen, indem er wiederholt ausrief: Gnädigster Herr, es ist gar, es ist gar! Der Prinz, der keinen Stolz kannte, belustigte sich sehr mit dieser Scene, und sagte: Nun, wenn es gar ist, so müssen wir es mit einander verzehren.

Bekanntlich gibt es unter den Juden mehrere, die sich von ihrer ersten Jugend an dem Studium des Talmuds ausschließlich widmen, deren einzige Beschäftigung darin besteht, über alle Theile desselben unausgesetzt einsam zu meditiren, und wenn sie zusammen kommen, darüber zu disputiren. Diese Leute, getrennt von der ganzen übrigen Welt, unbekümmert um Alles, was der Menschheit frommt, nach altorientalischer Art, beständig in ihren Meditationen versenkt, stehen bei der gesammten Judenschaft im größten Ansehen, und werden als halbe Heilige betrachtet. Völlig abgeschieden von der Außenwelt, sind sie in allen Dingen, die nicht den Talmud betreffen, höchst unwissend und zugleich höchst gleichgültig.

Ein solcher, in sein Studium ganz versunkener Talmudist in Berlin hatte sich einen Rechtsbändel zugezogen. Er hatte sich nämlich einfallen lassen, ein christliches Mädchen zu bereben, zum Zudehume überzutreten. Da Klage darüber geführt und einem Fiskal die Untersuchung aufgetragen ward, so ließ ihn dieser zur Verantwortung vordern.

Ein Bote brachte die Citation und gab sie an die Frau des Rabbi; denn dieser, beständig seinem Nachdenken obliegend, war selten sichtbar.

Die Frau, welche um alles in der Welt ihren Mann nicht in seinen tiefen Meditationen würde gestört haben, und welche, wie er, von allen Dingen außer ihrem gewöhnlichen Gesichtskreise gar kei-

nen Begriff hatte, verstand nicht, was der Bote wollte, und legte das Papier in einen Winkel, ohne sich weiter darum zu bekümmern.

Auf eben die Art ward der Befehl, im angelegten Termin zu erscheinen, ein paarmal wiederholt, und endlich kam der Landreiter zur Exekution. Die Jüdin erstaunte nicht wenig über seine Geldforderung. Als sie auf die an sie abgegebenen schriftlichen Befehle verwiesen ward, welche auch noch da lagen, antwortete sie: „Ich habe nicht gewußt, was ich damit machen sollte.“

Der Landreiter versetzte: Sie hätte sie ihrem Manne sollen zu lesen geben, damit er sich verantwortete. „Ach!“ rief sie aus: „Mein Mann ist ein Gelehrter, er kann weder lesen noch schreiben!“

---

### Mißverständnis.

Wie viel vor das Schuh, sagt' ein Franzose, der bei Rosbach gewesen, zu einem Schuster im Reich, bei dem er kurz darauf seine verlorne Equipage rekrutiren wollte.

„Der nächste Preis“ — fing der Schuster an — „Was?“ rief der Franzose — „Preis nächst?“ — und lief davon.

---

## Sonderbares Zeichenbegängniß.

Auf einem Dorfe in Kent starb eine alte Frau, die eine große Liebhaberin von Tabakrauchen gewesen war, daher der Wittwer ihr Begräbniß auf seine eigene Art beging, Er lud 30 Personen zum Zeichenbegräbniß ein, die mit Pfeifen und Tabak reichlich versehen wurden, und so beständig forttrauschend den Leichnam zum Grabe begleiteten. Sobald der bei der Beerdigung gebräuchliche gottesdienstliche Aktus geendigt war, warfen sie alle auf Ansuchen des Wittwers ihre Pfeifen in die Gruft, wozu er selbst einen großen gefüllten Tabaksbeutel fügte.

## Inquisiten-Verhör.

Der Richter.

„Gesteh nur frei und unverhohlen,  
„Wohin verwandest du das Geld, das du gestohlen?“

Inquisit.

Dahin: (erwiederte der Gauch  
Und wies auf seinen runden Bauch.)

Der Richter an die Beisitzer.

„Was nun zu thun, ihr Herrn? Schon war er  
überführt,  
„Zur Strafe reis, nach altem Recht und Brauch;  
„Doch hat, nach neuerm Recht, er sich bloß ar-  
vondieret.“

v. Hyaw.

## Etikette.

Der griechische Kaiser Basilus ließ den Hinrichteten, der ihm auf der Jagd das Leben gerettet, weil er dabei das Schwert in seiner Gegenwart entblößt hatte.

Ein König von Mendon ließ dem Sklaven die Hände abhauen, der ihm, da er eben ertrinken wollte, bei den Haaren aus dem Wasser zog, weil er die Hand an das Haupt seines Herrn gelegt.

Ein Edelmann sollte sein Leben verlieren, weil er einer Königin von Spanien, die im Steigbügel hängen blieb, und Gefahr lief, vom Pferde geschleift zu werden, zu Hilfe kam und befreite; aber dabei ihren schönen Fuß sah und berührte.

## An den Verfasser eines gewissen Trauerspiels.

Bei deinem Trauerspiel, wie sehr beklag ich dich!  
 Entzweiten Schlaf und Tod, die trauten Brüder, sich;  
 Denn wiß', um den erstaunten Blicken  
 Des Publikums die Wunder zu entrücken  
 Die kühn der Knochenmann, der stets die Sense schwingt,  
 Zu seinem höchsten Ruhm im fünften Akt vollbringt,  
 Hat uns der träge Schlaf, dem Brüderchen zum Vossin,  
 Beim ersten Akt bereits die Augen zugeschlossen.

Weißer.

## Unerfrockenheit.

Ein Dienstmädchen wettete, daß sie in der Mitternachtsstunde auf einen Kirchhof gehn und einen Totenkopf aus dem Beinhause hollen wolle.

Der Knecht, mit dem sie gewettet hatte, schlich sich vorher in das Beinhaus, und da sie einen Kopf aufhub, rief er mit dumpfer Stimme:

„Das ist mein Kopf!“

Sie nahm nun einen andern und hörte gleich wieder:

„Laß mir meinen Kopf liegen.“

Ei was, sagte sie ganz ruhig: du hast nicht zwei, nahm ihn in ihre Schürze und ging davon.

Bajazet war über einen großen Theil seiner Offiziere mißvergnügt. Er ließ ein Kriegsgericht über sie halten, und wollte sie alle niedermegeln lassen. Die Minister waren bestürzt und wußten sich nicht zu helfen. Narrudin Huzza, der Mesop seiner Zeit, zog sie aus der Verlegenheit.

„Sultan!“ sagte er, „laß die Verräther nur schnell umbringen, sie verdienen kein besseres Schicksal: was nügen sie dir? Nimm du die Fahne, ich hänge die Trommel um. Wir beide allein wollen den Tartarn schon genug zu schaffen machen.“

Dieser Scherz brachte den Sultan zum Nachdenken, und er verzieh den Offizieren.

Ein Italiäner ward auf der Reise in einem kleinen deutschen Landstädtchen von einer Krankheit überfallen. Der Arzt verordnete ihm warme Bäder, und ließ ihm ein Zimmer des Gasthofes dazu einrichten, indem er dem Hausknecht, der das Bad besorgen sollte, die gehörigen Vorschriften gab.

Der Kranke ward in das Bad gebracht, und der Hausknecht gab ihm die Anweisung, daß er nur rusen sollte, wenn das Bad vielleicht noch zu kalt sey.

Dieser neue Badewärter hatte aber so reichlich für die Wärme des Wassers gesorgt, daß der Italiäner, indem er sich in das Bad begab, schmerzhaft ausrief: „O che caldo!“ — Der Hausknecht hielt diesen Ausruf für eine Klage über die Kälte des Bades, und ließ sogleich einen neuen Strom heißen Wassers herein laufen. Der Italiäner wiederholte seinen Ausruf, und je mehr er schrie: o che caldo! um so mehr ließ jener heißes Wasser über ihn herströmen. Da der Italiäner mit seiner Klage gar nicht aufhören wollte, so rief endlich der Hausknecht aus: „der Kerl muß doch ganz von Eis und Schnee zusammen geknetet seyn, daß er jetzt noch über Kälte schreien kann!“ — und mit diesen Worten ließ er eine so ungeheure Fluth kochendes Wasser hereinströmen, daß der Kranke seine ganzen Kräfte zusammenraffte, und halb verbrüht, aus der Wanne sprang, indem er versicherte, daß er Zeitelbens in Deutschland nicht wieder eine Badekur vornehmen wolle.

## Homonymen.

## Zweifelbig.

Ruht auf der ersten Silbe der Accent,  
 So findet ihr, was man verwesen nennt.  
 Wenn der Accent auf meiner zweiten ruht,  
 So bin ich neu, jedoch nicht immer gut.

Haug.

Ein berühmter Schauspieler trat auf einem fremden Theater auf, und nachdem er mehrere Gastrollen mit vielem Beifall gegeben hatte, ward er in einer seiner besten Rollen, durch Kabale ausgepiffen.

Er versuchte es, fortzuspielen, da aber der Lärm durchaus nicht nachließ, so sagte er zu einigen seiner Mitspieler, die eben mit ihm auf der Scene waren, mit vieler Ruhe:

„Meine Herren! Wir sind hier alle überflüssig,  
 „und können nicht gebraucht werden. Heute  
 „hier Blötenkonzert. Auf Wiedersehen!“

Ein Protokollist schrieb eine sehr unleserliche Hand. Eines Tages sollte er etwas von seinem Geheiß lesen. Er konnte es bei aller angewandten Mühe nicht. Man machte ihm Vorwürfe darüber. Er hörte anfangs geduldig zu, endlich aber sagte er: „Ei was wollen Sie denn? Ich bin Protokoll-Schreiber, und nicht Protokoll-Leser. Brauchen Sie diesen, so können Sie sich einen halten.“



## Romanz.

Der letzte Sonnenstrahl  
 Ging röthlich noch am Haine,  
 Da trieb ich dort am Raine  
 Die Heerde durch das Thal.

Da sah ein Mann und sang,  
 Er sang ein Lied so herzlich,  
 Daß mir es süß und schmerzlich,  
 Durch Leib und Leben drang.

Ich stand ein Weisßen still,  
 Nun wollt' ich weiter gehen,  
 Doch immer blieb ich stehen:  
 Man weiß nicht, was man wil.

Und als die Töne recht  
 Zu mir herüber kamen,  
 Da hört' ich meinen Namen,  
 Und Maria hört nicht schlecht.

Der junge Mann war fein,  
 Er bat mich zu verweilen;  
 Allein ich mußte eilen,  
 Die Mutter harrete wein.

Nun treib' ich immer fort  
 Sobald die Schatten dämmern,  
 Mit meinen lieben Lämmern  
 An den bewußten Ort.

Die Mutter widerspricht. —  
 So ist die Welt verschieden;  
 Die Lämmer sind's zufrieden,  
 Und Mutter ist es nicht.

Mit Feuer im Gesicht  
 Beschwor' ichs dann der Mutter,  
 Dort sey das beste Futter;  
 Allein sie glaubt es nicht.

Sie macht mir viel Verdruss,  
 Und sagt mir böse Worte;  
 Doch muß ich zu dem Orte  
 Des Sängers hin, ich muß!

So schluck' ich den Verdruss  
 Mit einem Seuffzer nieder.  
 Was kann man denn dawider,  
 Wenn man nun einmal muß?

Liedge.

---

Eine Gesellschaft, worunter ein Rathsherr war, besah das Tollhaus, wo dieser unermuthet einen seiner Universitätsfreunde gewahr wurde. Ei, wie kommen Sie hieher? redete er ihn an. O, ich bin auf eine eben so rühmliche Art hierher gekommen, erwiderte der Verrückte, als Sie zu Ihrer Rathsherrnsstelle: durch die meisten Stimmen.

---

Ein Dieb wollte an einem schönen Winterabende eine Laterne stehlen. Als er aber hinauf kletterte um die Laterne abzunehmen, kam der Hausmeister dazwischen. —

Was will er hier, mein Freund? — was soll das? — fragte der Hausmeister. Ich putze mir das Licht, mein lieber Freund, damit ich sehen kann, wenn ich vorbei gehe.

---

### Testament.

Der Herr von Rosen, ein liefländischer Edelmann, vermachte seinem Reitpferde in seinem Testament, eine jährliche Pension, eine Wiese und die Freiheit.

---

Marivaux war einst mit Lord Bolingbroke in Gesellschaft, welcher seinen Unglauben in manchen Punkten der christlichen Religionslehre bekannte, wiewohl er viele zweifelhafte Fakta der Geschichte für wahr hielt. Gut, sagte jener, wenn Sie ungläubig sind, so sind Sie es nicht aus Mangel an Glauben.

---

Eine Frau, welche von ihrem Manne über ihre Schönheit gelobt wurde, erwiderte darauf:

„Wie wird er mich nicht lieben, wenn ich nun auch noch gut und gefällig bin!“

---

Lord Moleworth war einige Jahre englischer Gesandter am dänischen Hofe gewesen.

Nach seiner Rückkehr schrieb er ein sehr schätzbares Werk über Dänemark, und ließ sich in solchem über die Willkühr der Landesregierung mit aller der Freimüthigkeit eines ächten Britten aus.

Der König von Dänemark, dem einige Bemerkungen in diesem Werke sehr mißfallen hatten, trug seinem Gesandten in London auf, darüber bei dem König von England, Wilhelm III. Beschwerde zu führen.

„Was soll ich denn in der Sache thun?“ fragte Wilhelm.

Wenn Ew. Majestät, entgegnete der Gesandte, bei dem Könige, meinem Herrn, über eine ähnliche Beleidigung Klage geführt hätten, so würde er keinen Augenblick Unstand genommen haben, Ihnen den Kopf des Verfassers zu senden.

„Nein, das darf und werd' ich nicht thun!“ versetzte Wilhelm: „aber, wenn Sie es wünschen, so soll der Verfasser das, was Sie mir eben gesagt haben, in der Vorrede der zweiten Auflage seines Werkes mit einrücken.“

Ein Bauer begegnete einem andern, als er eben vom Markte kam.

„Sieh da, Bruder,“ rief er aus: „hab' mir'n Hut für sieben Gulden gekauft, — kannst rathen, wie viel er kostet?“

„Ja, man sollte nicht glauben, wie unwissend das Landvolk ist — es ist zum Erstaunen — sagte ein hartherziger Verwalter, den die Bauern ihren Blutigen nannten, in Gegenwart eines Bauern: — „Ich will darauf schwören, fuhr er fort; der Bauer dort — (mit dem Finger auf ihn zeigend) weiß nicht einmal, wie viel es Götter gibt?“

Bauer. Wollte Gott! Es wären nicht mehr Verwalter, Ihres Gleichen.

#### Der Marquis de St. Cyr.

Der Marquis de Saint-Cyr wurde in der Sans-Culotten Zeit vor einer obrigkeitlichen Behörde um seinen Namen befragt. Seine Antwort war: Marquis von Saint-Cyr.“ — „Es gibt keine Marquis mehr,“ erwiderte man ihm. — „Also von Saint-Cyr? — Wir kennen keine Von mehr.“ — „nun denn schlechtweg Saint-Cyr.“ — „Die Heiligen (Saints) sind abgeschafft.“ — „Also Cyr, (hür)“ — „Es gibt keine Sire (gleichfalls hür) mehr.“ (Titel, mit denen man sonst den König anredete) — „Nun dann, so gebe man mir einen neuen Namen!“

Auf dem Pariser Theater wurden die Figurenrollen durch Friseurs und Schneider, so wie in Berlin durch Bäckerbursche vorgestellt. —

Einer dieser Figuranten freisete einen reisenden Engländer.

„Werden Sie heute auch die Komödie besuchen?“ fragte er ihn, indem er sich auf seinen Absatz drehte und einen Chanson pfiß.

„Was spielt man?“ —

„O ein ganz prächtig Trauerspiel!“

„So?“ —

„Ja, und ich habe auch eine recht prächtige Rolle.“

Der Engländer, ganz erstaunt, in seinem Friseur einen Schauspieler zu sehen, begegnete ihm mit vieler Höflichkeit, und versprach den Abend gewiß nicht zu fehlen.

Er ging wirklich in die Komödie. Das Stück fing an, und der Reisende fand endlich nach vielem Zuschauen seinen Friseur unter den Figuranten, unbeweglich wie eine Bildsäule.

Le Kain spielte die Hauptrolle in diesem Trauerspiele, und wie gewöhnlich, sehr schön.

Auch der Engländer ward durch sein täuschendes Spiel ganz bezaubert; und kaum fiel der Vorhang, so lief er ins Foyer, umarmte Le Kain, und überhäufte ihn mit Lobsprüchen.

„Sie sind ein vortrefflicher Mann, rief er aus, aber der da — ist ein Taugenichts,“ (indem er auf den Figuranten wies) „der soll künftig keinen Pfennig mehr von mir verdienen. — Gott verdamme mich, Sie sind ein herrlicher Mann, von nun an sollen Sie mich auch immer freisiren.“

Ein junger Mensch sagte zu einem Theaterbichter: daß er den Helden seines neuesten Trauerspiels ein zu langes tête a tête halten lasse. „Er hätte hier wichtigere Vortheile für seine Liebe ziehen können. — Wenn ich unter vier Augen spreche, da weiß ich die Zeit besser zu benutzen.“

„Das glaub ich gerne, sagte der Dichter: aber Sie gesehen doch auch, daß Sie kein Held sind?“

### Kriegerischer Eifer.

Der Abbe de Marolles erzählt in seinen Mémoires, sein Vater, ein wackerer Edelmann sey sehr betreten gewesen, daß er, der so vielen Kriegszügen entgegen gegangen, es nicht weiter gebracht, als in seinem Bette zu sterben. Was? rief er aus: soll ich nicht mit den Waffen aus der Welt gehen? Sogleich ließ er sich eine Lanze bringen, und bediente sich ihrer statt des Stoffs. Und allemal, wenn er sich die Ader öffnen ließ, that er das Mänliche; denn, sagte er, nur mit den Waffen in der Hand darf ein Kriegsmann sein Blut verspreizen.

### Fruchtloses Mitleid.

Die häßlichsten drei Jungfrau'n auszusteuern,  
Beschloß der Magistrat; allein,  
So sehr es wimmelte von Freiern,  
Nicht Eine wollte häßlich seyn.

Haug.

## Weiberhass.

Man warf dem griechischen Trauerspielbdichter Euripides einen Widerwillen gegen das weibliche Geschlecht vor. So sehr hatte ihn die Untreue seiner Gattin verstimmt. Daher versäumte er in seinen Stücken keine Gelegenheit, wider die Frauen seine Antipathie zu zeigen. Als man seinen erhabenen Lehrer und Kunstgenossen Sophokles einmal dagegen den Lobspruch machte, daß er nur weibliche Charaktere voll Weisheit und Rechtschaffenheit auf die Bühne brächte, während Euripides im Gegentheil sie mit den häßlichsten Zügen aufzutreten ließe, gab Sophokles bitter zur Antwort: „Euripides schildert sie, wie sie sind, ich stelle sie dar, wie sie seyn sollten.“

---

Ein Frauenzimmer wollte sich malen lassen, aber schlechterdings mit einem Buche in der Hand, aus welchem sie laut vorläse.

## Der Morgensegen.

Der, der mich heute mahnt, den hole gleich der  
Teufel!

Mit diesem frommen Wunsche stand  
Habuff des Morgens auf; da fand  
Der Gläub'ger Schaar sich ein: D tragt nur kei-  
nen Zweifel!

Sprach er, ich war kaum aufgewacht,  
Als ich auch schon an euch gedacht.

7. Einem.



De la Motte, Verfasser des Trauerspiels: *Ignes de Castro*, war in Paris auf einem Kaffeehause, wo sich mehrere vorlaute junge Leute befanden.

Gerade an dem nämlichen Abend wurde dies Trauerspiel wieder aufgeführt, und als man darüber sprach, machten sich einige dieser jungen Leute als sehr unberufene Kritiker über das Stück lustig.

De la Motte hörte ihnen geraume Zeit geduldig zu, ohne sich als Verfasser zu erkennen zu geben. Endlich stand er auf, und sagte zu einem Bekannten, den er eben gewahr wurde: Kommen Sie, lieber Freund, lassen Sie uns gehen, um bei der zwei und vierzigsten Aufführung dieses elenden Stückes einzuschlafen.

Ein Sängler in Paris, mit Namen Gaie, hatte von dem Erzbischofe zu Cambrai, Aufseher der Kapelle, sehr nachtheilig gesprochen. Aus Furcht vor Strafe, that er vor dem König Ludwig XIV. einen Fußfall und erhielt Verzeihung.

Der Erzbischof wünschte sich jedoch zu rächen; er sagte daher einige Zeit darauf zu dem Könige: Gaie singt lange nicht mehr so gut, wie sonst."  
— Sie irren sich, versetzte der König: er singt noch eben so gut, aber er spricht schlecht.

Ein Reichsbischof ließ ein Schreiben an den Magistrat einer kleinen Stadt ergehen, welches so anfang: „Wir von Gottes Gnaden und des heiligen Stuhls Barmherzigkeit u. s. w.

Der Magistrat, der dies für sehr bescheiden hielt, und es nachahmen wollte, schrieb in der Antwort: „Wir leidet Gott erbarm's, Bürgermeister und Rath.“

#### Die gute Kunst.

Ein Geistlicher, der sich nur auf eine einzige Predigt für den Sonntag eingerichtet hatte, wiederholte sie auf den Dörfern seines Kirchspiels. Der Gutsherr des Orts, wo er eben die Kanzel verließ, hatte ihn rühmend hören, und bat ihn daher, auch den nächstfolgenden Tag zu predigen, welches ein Festtag war. Der Pfarrer wußte sich gut aus der Verlegenheit zu ziehen, um nicht durch die Wiederholung seines alten Vortrags aufzufallen. Er bestieg den Tag darauf die Kanzel, und sagte: Meine Zuhörer, einige Personen haben mich beschuldigt, ich hätte gestern Lehren vorgetragen, die mit unserm heiligen Glauben stritten, und verschiedene Stellen der heiligen Schrift fälschlich ausgelegt; um diese Leute ihrer Verläumdung zu überführen, und Euch mit der Reinheit meiner Lehre bekannt zu machen, will ich jetzt meinen Vortrag wiederholen. Ich erbitte mir Eure sorgfältige Aufmerksamkeit, um zu sehen, ob ich Unrecht habe.

Ein Kandidat hielt über das Evangelium, worin die Worte vorkommen: „Jerusalem! Jerusalem! wenn du es wüßtest,“ eine vortreffliche Predigt, welche in einer Gesellschaft, in welcher auch der junge Nebner gegenwärtig war, allgemein gelobt ward. Ein verdienter und sehr belesener Prediger hörte das und sagte: „Besonders sprach er die Worte: „Jerusalem! Jerusalem! wenn du es wüßtest!“ mit großer Bedeutsamkeit und Pathos.“ — Nur wenige verstanden diese Andeutung, desto besser der Kandidat; denn dieser hatte die allgemein gerühmte Predigt aus des Abts Jerusalem Kanzelvorträgen genommen.

---

#### Lady Nord, die Häßliche.

Ein Fremder sah auf einem Ball Lady Nord, und fragte seinen Nachbar, den Lord Nord, den er nicht kannte, wer die Dame wäre. „Es ist Lady Nord,“ bekam er zur Antwort. „Das ist ja eine auffallende Häßlichkeit,“ erwiderte der Fremde. „Ja, sagte Lord Nord, man hält uns durchgehends für das häßlichste Paar im ganzen Königreiche.“

---

#### Hilfe in Noth.

Anselmo ward vor Gerichte  
 Als falscher Münzer verklagt.  
 Er starb, und sein Medicus sagt:  
 „Ich half ihm aus der Geschichte.“

## Sonderbares Zusammentreffen.

Vor einigen Jahren hatte der Pfarrer Clark zu Hull in England an einem Morgen vier Ehepaare zu trauen, bei denen sich folgende lächerliche Umstände zutrugen: das erste Paar hatte den Trauring vergessen, und mußte sich einen in der Kirche borgen. Bei dem zweiten Paare hatte die Braut den Finger verloren, an den man gewöhnlich den Trauring steckt. Bei der dritten Trauung schrie ein Mann aus vollem Halse, er wolle gerichtlich beweisen, daß die Braut schon einen Mann habe. Bei der vierten sagte eine Freundin der Braut dem Pfarrer, er möchte so viel als möglich eilen, weil die Braut in Kindesnöthen sey.

## Eitelkeit.

Als Ludwig XIV. der Frau von Sevigne die Ehre erwiesen, mit ihr zu tanzen, setzte sie sich nachher neben Büffy, und sagte: „Man muß gesehen, der König hat große Eigenschaften, er wird gewiß den Ruhm aller seiner Vorfahren verdunkeln.“ — Büffy lächelte, und gab ihr zur Antwort: „Madame, kein Mensch wird daran zweifeln, er hat ja mit Ihnen getanzt.“

Ein Soldat beklagte sich beim Garnisonsprediger, daß er mit dem Teufel vor ein Paar Jahren ein Bündniß errichtet habe, und daß er von ihm befallen sey. Er verlangte Hilfe durch Empfang des

heiligen Sacraments. Der Prediger glaubte ihn zuvor von der Phantaste heilen zu müssen, und fragte, ob das Bündniß schriftlich geschlossen sey?

Soldat. Nein — mündlich.

Prediger. Schön, was geht Euch das an. Nach dem Edikt vom 8. Februar 1770 sind alle nicht schriftliche Verträge unverbindlich, wenn der Gegenstand mehr als 50 Thaler beträgt.

Der Soldat nahm diesen wichtigen Grund zu Herzen, und ging berichtigt nach Hause.

Ein junger Mensch hatte eine alte, sehr reiche Wittwe geheirathet, und genoß auf ihre Kosten des Lebens. Nicht sowohl die Verachtung, mit der ihr Gemahl ihr begegnete, beunruhigte sie, sondern vielmehr der Gedanke, er möchte sich ihrer zu entsiedigen suchen. Eines Tages, da sie dieser traurigen Idee mehr als gewöhnlich nachhing, und sich etwas unpäßlich befand, rief sie aus: „Ich bin verloren, ich bin vergiftet!“ — Vergiftet? fragte der Mann. Wen klagst du dieses Verbrechen an? — „Dich,“ sagte die Alte mit verstärktem Mitleid. — Das ist so falsch, antwortete der junge Mann, daß ich darauf bestehe, daß man dich augenblicklich öffne, und dann wird man die Verleumdung erkennen. Diese Worte heilten die Alte plötzlich. Nie sprach sie mehr von Gift.

Einige Freunde des La Fontaine beredeten ihn, zu seiner Frau zu reisen, die sich in der Provinz aufhielt, und sich mit ihr auszusöhnen. Er ließ es sich gefallen, und reiste mit der Post ab; kam glücklich an den Ort an, wo sich seine Gattin befand, und eilte zu ihr. — Der Bediente, der ihn nicht kannte, fragte ihn, wen er zu sprechen wünsche? und auf La Fontaine's Antwort: Madame La Fontaine; berichtete er ihn, daß sie jetzt nicht zu Hause, sondern in der Messe sey. — La Fontaine ging fort, besuchte darauf einen Freund, der ihn zwei Tage über aufs herrlichste bewirthete, bis er endlich am dritten wieder mit der Post unverrichteter Sache nach Paris zurück reiste. — Als er da ankam, bestürmten ihn alle seine Freunde mit Fragen über seine Ausöhnung, und er antwortete ihnen immer: „Ja, ich war da, um sie noch zu sehen, aber sie war nicht zu Hause, sie war in der Messe.“

#### Das Weiberregiment.

Das erste Weib ward durch den Teufel,  
 Durchs Weib, der erste Mann verführet:  
 Seit dem hat stets die Frau der Teufel,  
 Die Frau den Mann regiert.

Erwab.

---

Die Aufsösungen der in diesem Hefte vorkommenden 2 Räthsel sind in alphabetischer Ordnung:

1. Modern. 2. Dyringe.

## Die gefährliche Wette.

Der Marquis von B\*\*\* und der Graf von P\*\* befanden sich in einem der besten Häuser von Paris, wo Wirth und Wirthin in allem Betracht den Namen des liebenswürdigsten Paares verdiensteten. Ihre Gesellschaft fand reichhaltige Beschäftigung ohne zu spielen, eine seltene Sache in großen Städten. Man unterhielt sich von interessanten und lehrreichen Dingen auf eine leichte und angenehme Art.

Das Gespräch kam unter andern auch auf die Liebe und durch einen sehr natürlichen Ideengang auf die Freundschaft. Der Marquis von B\*\*\* behauptete fest, daß die Freundschaft ist keinen Tempel mehr hätte, wo man ihr würdige Opfer brächte, und daß sich trotz aller der schönen Declamationen und Lobreden, die man ihr täglich hielte, doch nicht einer finden würde, der seinem Freund in der Noth nur fünfzehn Louisd'or zu leihen bereit sey.

Der Graf von P\*\*, ein junger Mann von einigen zwanzig Jahren, die Welt nach seinem eigenen guten Herzen beurtheilend, behauptete das Gegentheil. Er erbot sich zu einer Wette von 100 Louisd'or, daß er auf diesen Fall zwanzig für einen finden würde, der ihm diesen Freundschaftsdienst erwiese.

Der Disput ward hitzig und beide Streiter schienen nie auseinander zu kommen. Endlich sagte der Marquis: Herr Graf, ich hätte zu vielen Vortheil auf meiner Seite, wenn ich verlangte, daß sie zwanzig Freunde auffinden sollten, die die vorher bestimmte Probe aushielten, aber wenn Sie unter zwanzig einen finden, der Ihnen 25 Louisd'or leiht, so will ich jede Summe verloren haben, die Ihnen zu verweihen gefällig ist. „Gut!“ sagte der Graf.

Die Wette wurde also beschloßen, und zur Vermeidung alles Zwistes Folgendes darüber schriftlich aufgesetzt:

„Der Marquis von B\*\*\* wettet 100 Louisd'or, daß der Graf P\*\* unter zwanzig Freunden nicht einen finden wird, der ihm 25 Louisd'or leiht, wenn er ihn darum in nachfolgenden Brief bittet; sollt' ich also, der Graf von P\*\*, kein für mich vortheilhaftes Antwortschreiben von einem dieser Freunde, deren Namen ich hier aufgeschrieben habe, erhalten, so mache ich mich hierdurch verpflichtet, dem Marquis 100 Louisd'or auf der Stelle auszusahlen, wogegen aber, wenn mir wirklich 25 Louisd'or geliehen werden, der Herr Marquis von B\*\*\* gehalten ist, mir gleichfalls auf der Stelle 100 Louisd'or auszusahlen. Zu mehrerer Sicherheit haben wir Beide diesen Wettkontrakt in duplo ausfertigen lassen und mit unserer Namensunterschrift, wie auch Familienwappen unterzeichnet,



## Brief des Grafen von P\*\*.

Eben in diesem Augenblick muß ich zwei Unglücksfälle erleben, die mich zu Boden stürzen. Ich habe eine höchst ansehnliche Summe im Spiele verloren, und, was für mich noch schmerzhafter ist, meine Mutter — will sich wieder verheirathen. Ihr Vermögen ließ mich ehemals eine glückliche Zukunft hoffen, aber alle diese schönen Täuschungen sind nun dahin. Ich habe einen schönen Traum geträumt und jetzt seufze ich bei meinem Erwachen. Könnten Sie mir jetzt 25 Louisd'or leihen, so würden Sie mich aufs Höchste verbinden. Ich kann Ihnen leider nicht versprechen, meine Schuld sogleich abzutragen, aber Sie können versichert seyn, daß gewiß Niemand mehr darauf bedacht seyn wird, Ihnen diese Summe sobald als möglich wieder zu erstatten, als Sie u. s. w.

Graf von P\*\*.

Die zwanzig Briefe waren geschrieben. Sie wurden alle getreulich an ihre Adressen abgeliefert, und ungeduldig wartete man auf die Antworten. Der Marquis und der Graf kamen mehrerer Sicherheit wegen dahin überein, daß sie Beide mit Bewilligung des Wirths nicht eher aus dem Hause gehen wollten, bis ihre Wette entschieden seyn wird. Sie schlofen beide hier, und des Grafen Bedienten erhielten Befehl, ihm augenblicklich alle Briefe zu überbringen. Alle zwanzig Freunde waren anwesend. Zwanzig abschlägige Antworten, alle beinahe mit gleichen Entschuldigungen, langten den fol-

genden Tag an. Der Graf bezahlte also seine Wette.

Der Marquis wollte das gewonnene Geld aber nicht für sich behalten, er schenkte es einer armen Dirne, die sich mit einem Bedienten versprochen hatte, zu ihrer Aussteuer.

„Wenigstens will ich diese Summe dem Glücke der Liebe weihen,“ sagte er, „da ich's der Freundschaft so grausam habe entreißen müssen.“

### Die Diebin.

Kaum sieben Jahr konnt' Iris zählen,  
So wußte sie voll List zu stehlen;  
Die kleine Hand griff, was das Auge reizte:  
Nicht, daß sie's zu besitzen reizte;  
Nur über dessen Qual, den sie beraubt, zu scherzen,  
Entführt' sie Obst als Kind, und nimmt erwachsen  
— Herzen.

Kästner.

### Amor und Psyche.

„D meine Psyche!“ sprach ein alter Wicht,  
Das Sipperlein in allen Gliedern,  
Zur jungen schönen Frau. — Mit Thränen im Ge-  
sicht

Sprach sie: Papal ich bin so boshaft nicht,  
„Mein Amor!“ Ihnen zu erwidern.

F. Kind.

Et was für Alchymisten.

Der Baron von \*\*\* hatte durch einige geheime Verbindungen die unglückliche Idee gefaßt, Gold zu machen, und einige schlaue Betrüger benutzten diese Schwachheit, ihn durch manche Vorspiegelungen zu einer Menge chymischer Versuche zu verleiten wodurch sie ihn nach und nach um einen beträchtlichen Theil seines Vermögens brachten.

Er hatte einen alten Bekannten, einen benachbarten Gutsbesitzer, einen starken Tabakraucher, den er öfters zu besuchen pflegte.

Voll von seinem Projekte, suchte er seinen Freund zum Proselyten zu machen.

„Ich bin so gut ein Alchymist, wie du, sagte dieser. —

Das wäre! rief der Baron von \*\*\* erstaunt aus.

„Und zwar auf eine sehr einfache Art, durch mein Tabakrauchen — ich verwandle auch mein Geld in Rauch.“

---

Herkules Bild.

Ich bin der Herkules, dem Himmel, Hölle, Welt,  
Doch nicht ein schwaches Weib vergebens nachge-  
stellt.

H. Wismann.

---

## Ein Fest aus dem 15. Jahrhundere.

Der Herzog von Burgund, Philipp der Gute, gab im Jahre 1453 zu Lille in Flandern ein Fest, wozu eine Gesandtschaft die Veranlassung gab, die von dem griechischen Kaiser zu Konstantinopel kurz vor dem Ende des griechischen Kaiserreiches an die vornehmsten europäischen Höfe gelangte, um Hilfe gegen die Türken zu suchen, Philipp der Gute wurde durch diese kaiserliche Botschaft so geschmeichelt, daß er der griechischen Gesandtschaft seinen Beistand mit der größten Feierlichkeit zusagen zu müssen glaubte. Er veranstaltete dazu ein großes Gastmahl, wozu er alle seine Vasallen und Edlen einlud. In einem großen Saale wurden drei Tafeln zubereitet. Die mittlere hatte die Form eines Hufeisens, und trug als Schaugericht eine Kirche, ein Schiff und andere Gebäude. Die beiden Seitentische waren ebenfalls mit kunstreichen, zum Theil allegorischen Figuren besetzt. Ein gewaltig großer Aufsatz hatte die Form einer Pastete. In dieser Kolossal-Pastete stakten die Musikanten, die zu dem Schmause aufspielten. Am Ende des Saales war dem Herzoge gegenüber ein Theater angebracht, worauf während der Mahlzeit die Eroberung des goldenen Vlieses durch Jason und seine Argonauten aufgeführt wurde.

Mit dem Schluße dieses Schauspiels fing die Pracht erst recht an. Zum Erstaunen der Gäste trat ein Riese in türkischer Tracht mit einem Turban in den Saal, der einen Elephanten führte. Diese

trug einen Thurm, in welchem eine verschleierte  
 Dame saß, die die christliche Kirche vorstellte. Der  
 Zug machte vor dem Herzoge Halt. Die Dame im  
 Thurme erhob ihre Stimme, und sang ein rührens-  
 des Triolet, und als sie ausgesungen hatte, hielt  
 sie eine Rede in Versen an den Herzog, um ihn zu  
 bewegen, sie gegen die ungläubigen Barbaren zu  
 beschützen. Diese Rede war das Signal zu dem  
 Gelübde, das der Herzog und seine Vasallen ableg-  
 ten. Der Herzog winkte dem Herold des goldenen  
 Wliefes, und ein schönes Fräulein, eine natürliche  
 Tochter des Herzogs, trug das Hauptgericht auf,  
 einen Fasan mit vergoldetem Schnabel und vergol-  
 deten Füßen. Der Vogel vertrat die Stelle des  
 Evangeliums, auf dem geschworen werden sollte.  
 Der Herzog machte den Anfang, und schwur feier-  
 lich auf den Fasan: „ich gelobe erstens Gott und  
 der heiligen Jungfrau, und hiernächst den Damen  
 und dem Fasan, daß, wenn der König von Frank-  
 reich, mein Lehnsherr, oder wenn andere christliche  
 Fürsten sich mit dem Kreuze bezeichnen wollen, um  
 gegen die Türken zu ziehen, ich ihnen folgen und  
 mit dem Sultan selbst Mann gegen Mann streiten  
 werde, wenn er dazu Lust hat.“

Das Gelübde des Herzogs begeisterte alle an-  
 wesenden Ritter und Edlen, und alle schwuren feier-  
 lich auf den Fasan. Der eine schwur, daß er sich  
 nicht eher wieder zu Tische setzen wolle, als bis er  
 sich mit den Ungläubigen geschlagen hätte; ein An-  
 derer gelobte, bis dahin keinen Wein zu trinken;

ein Dritter, Freitags Abends nicht zu Bette zu gehen; ein Viertes, nicht wieder nach Europa zurückzukehren, ohne eine bestimmte Anzahl gefangener Türken mit zu bringen; ein Fünfter schwur auf den Fasan, daß, wenn er nicht vor dem Kreuzzuge gegen die Türken die Gunst der Dame seines Herzens gewönne, er das erste beste Fräulein heirathen wolle, das ihm begegne, wofern es ihm nur 20,000 Thaler zubrächte, weil er kein Geld habe, und sich wohlfeiler nicht equipiren und die Kosten des Zuges gegen die Ungläubigen bestreiten könne. Zu seinem Glücke oder Unglücke wurde aus dem Zuge nichts; denn ehe man noch marschfertig war, lief schon die Nachricht von der Eroberung Konstantinopels durch die Türken und von dem Ende des griechischen Kaiserreiches ein.

#### Der große Punsch.

Am 25. Oktober 1694 wurde bei Eward Ruffel ein großer Punsch bereitet, als er Generalkapitain und Kommandeur der königlichen Seemacht im mitteländischen Meer geworden war. Dieser Punsch wurde in einer Fontaine, in der Mitte von vier Aileen, bereitet, die ganz mit Zitronen und Posmeranzenbäumen bedeckt waren. In jeder Ailee befand sich eine lange Tafel mit Erfrischungen u. dgl. besetzt. In der Fontaine waren folgende Ingredienzien, nämlich vier Drost Branntwein, acht Drost Wasser, fünf und zwanzig tausend Zitronen,

zwanzig Gallonen Zitronensaft, dreizehn Zentner feiner lissaboner Zucker, fünf Pfund geriebene Muskatennüße, dreihundert geröstete Zwiebacke, und endlich ein Faß Malaga. Über der Fontaine war eine große Decke, den Regen abzuhalten; und in einem kleinen Boot befand sich ein Knabe, der zur Flotte gehörte, und um die Fontaine ruderte, um die Becher der Gäste zu füllen, deren Anzahl sich wahrscheinlich auf mehr als sechs tausend Mann belief.

Die bekannte Schauspiel-Direktrice, Madame Neubergerin, war einmal zu Hamburg in einer sehr mißlichen Lage, so, daß sie jeden Augenblick auf den Punkt stand, Bankrott zu machen. Sie konnte selbst im Unglück ihre scherzhaften Laune, oder vielleicht ihren kleinen Theaterstolz nicht fahren lassen; daher begegnete sie einem reichen Juden, den sie hatte zu sich kommen lassen, ziemlich hoffärtig: Höre, Mayer, sagte sie zu ihm, die große Neubergerin will sich so tief herunter lassen und tausend Thaler von dir borgen.

„Hören Sie, Madame!“ antwortete der Jude, „der kleine Mayer will sich nicht so hoch erheben, und Ihnen einen Schilling leihen.“

#### Verständigung.

Bruno wagt's, den Wiedermann zu küssen? —

Weil Extreme sich berühren müssen.

## Sympathie.

Der Dichter Chapelle speiße bei einer gelehrten Dame. Es wurde viel geschwagt und viel getrunken. Gegen das Ende der Mahlzeit fiel es ihnen ein, daß Pindar, dies große Dichter-Gente, im zoten Jahre gestorben sey, und diese Erinnerung und der genossene Wein erregten eine so wehmüthige Stimmung unter ihnen, daß sie beide herzlich weinten. Die Bedienten sahen es, und weinten mit; die Köchin sah die Bedienten weinen, und fing an zu schluchzen; der Küchenjunge hörte die Köchin schluchzen, und vergoß heiße Zähren. Doch Niemand wagte, die gnädige Herrschaft um die Ursache der tiefen Trauer zu fragen. Endlich trat der alte Thürsteher herein, der sich hieweilen etwas herausnehmen durfte, erzählte, wie Alles im Hause wüthete, und bat um Belehrung, wer denn eigentlich gestorben sey? — Pindar, war die Antwort. — „Und dieser Herr Pindar, war er nahe verwandt mit der gnädigen Herrschaft? War er ein guter Christ?“ — Chapelle und die Dame, welchen noch die Thränen in den Augen standen, brachen plötzlich in ein lautes Gelächter aus: „Er war ein Heide und starb vor 3000 Jahren.“ Der Schweizer lachte mit, die Bedienten kicherten, die Köchin wieserte, der Küchenjunge brüllte, das ganze Haus ertönte von lautem Jubel.

---

 Ruhn.



Un eine Dame mit einer Busennadel,  
deren goldene Buchstaben sich von  
Zeit zu Zeit veränderten.

Pläule deine Kinder nie  
Mit A. B. C. in einem Buche;  
Denn leicht und spielend lernen sie  
Es ganz an deinem — Busentuche.

Wercy.

---

Epikurische Bitte.

Niemand will von des Gastmahls Freuden  
Gern zu schnellig, zu frühe scheiden.  
Tod! nie warst du mir fürchterlich.  
Seh willkommen! Nur füge dich  
Meinem einzigen Wunsche:  
Laß an der Tafel des Lebens mich  
Noch heim Desert und Punsche.

Haug.

---

Das Gespräch fiel auf das Sträuben vieler  
Personen, ihr Alter anzugeben. Ich bitte Sie,  
sagte Lady Wallace zu einem Freund: wenn man  
mich nach meinem Alter fragte, was soll ich ant-  
worten?

Madame, antwortete er, sagen Sie nur, Sie  
hätten die Jahre der Einsicht noch nicht erreicht.

---

## Zeus und Hera.

Eine Ehebandszene aus der Götterwelt.

Zeus und Hera standen bekanntlich nicht immer im besten ehelichen Verhältnisse miteinander. Von Homer an erzählen uns die Alten so manche Auftritte davon, daß wir uns freilich bei der Aussicht einer solchen olympischen Ehe, wo wir nichts als Ruhe, Frieden und ungestörten Wonnegenuß denken zu müssen glauben, höchst betroffen finden. Eine Scene solcher Art ist auch nachfolgende:

Einst war Hera über ihren Gemahl in so hohem Grade ausgebracht, daß sie sich entschloß, ihn ganz zu verlassen, aller Gemeinschaft mit ihm zu entsagen, und in einer, wie sie hoffte, von ihm unerforschlichen Verborgenheit zu leben. Trefflich schien es zu gelingen, was ihre Rache ersonnen hatte. Gleich unbehaglich als unerwartet wurde dem Götter-Gotte seine Einsamkeit. Je länger sie währte, desto höher stieg sein Unmuth, und desto mächtiger kehrte in ihm das Verlangen zurück, sich mit Hera auszuföhnen, und wieder vereinigt zu leben. Allein er mußte keinen Rath, kein Mittel, den Ort ihres Aufenthalts zu erfahren. In düst'rer Verlegenheit irrte er umher, die gekränkte Geliebte zu suchen, und fand sie — nicht. Nun traf er auf Alkalkomenes, den Ur-Böoten. Wer oder was die erste Unterredung zwischen ihnen herbeigeführt, sagt der Mythos nicht. Genug, Zeus erzählte ihm unverholen, wie es rathlosen Schmerzen eigen

ist, seine ehelichen Unfälle mit *Hera*, und schil-  
 derte voll Wehmuth des Widrige der Lage, in der  
 er, von ihr verlassen, sich nun befände. Wer hät-  
 te da den unglücklichen Gemahl nicht bemitleidet,  
 nicht gern Rath zu schaffen gesucht oder gewünscht?  
 In diesem Gefühle sprach *AlkomeNES*: *Zeus*,  
 faße Muth! *Hera* soll nicht von dir ferne blei-  
 ben. Hier ist nur Täuschung nöthig, und sie wird  
 gewiß erscheinen. Stelle dich nur — und bring es  
 zur allgemeinen Kunde, — du verlangest *Hera*  
 nicht mehr, und seyst Willens dich um eine andere  
 Gattin umzusehen! *Zeus* folgte dem Rathe des  
 Theilnehmenden. In Gemeinschaft mit ihm wurde  
 ganz insgeheim eine hohe und gewaltige Eiche ge-  
 hauen, möglichst ins feine gebildet, und mit aller  
 Zierde einer Braut ausgestattet. *Zeus* erklärte  
 sie nun für seine neue Braut, und nannte sie *Dä-  
 dale*. Man sang Hymenäen; tritonische Fluß-  
 nymphen bereiteten Väder zu; ganz *Böotien* stimm-  
 te zu jubelnder Musik, und rüstete Mahle zur neuen  
 Hochzeitfeier. Sollte *Hera* dies alles kaltblütig  
 sehen und hören können? — Nein, sie stieg von  
*Cytharon* herab, plattäische Weiber in ihrem Gefol-  
 ge. Zorn und Eifersucht ließen's ihr nicht zu, län-  
 ger im Verborgenen zu bleiben. Dem Ungetreuen  
 trat sie vor die Augen. *Zeus* hatte nun, was er  
 wollte, seine *Hera* sich nahe. Nicht länger hielt  
 er zurück; er erzählte ihr die so gut ausgeführte  
 List. Darüber, froh lachend, söhnte sie sich mit *Zeus*  
 aus, und spielte sogar zur Ehre der hölzernen Braut;

beim Feste, das sie Dädala nannte, die Rolle der Brautführerin. Doch verleitete sie noch die Eifersucht zu der weiblichen Schwachheit, sich an dem leblosen Dinge zu rächen, und es zum Feuertode zu verdammen.

---

Mit sich selbst sprechen.

Ein Pächter ritt unter einem Maulbeerbaum hin, der seine Zweige voll reifer Beeren über eine Dornenhecke herüberstreckte. Dem ehrlichen Manne gelüstete der süßen Früchte, und er trat auf den Sattel seines geduldigen Esels, und langte zu, und freute sich, daß der Esel so still stand. Da fiel ihm ein, was er für einen fatalen Fall in die Dornen thun würde, wenn Jemand dem Thiere zurief: Heg! Heg! und zum großen Unglück rief er das selbst, und der Esel zog aus, und der gute Pächter lag in den Dornen, und ward ein Märtyrer seiner Gewohnheit, laut zu denken.

---

Ein Großer war, wie Graf von Drenskierna erzählte, so geizig, daß er sich des Nachts in den Stall schlich und seinen eigenen Pferden das Futter stahl. Einst aber wurde er von seinen eigenen Stallknechten erappt, welche mit Knütteln versehen waren, und unter dem Schutze der Finsterniß den Dieb mit unglaublicher Fertigkeit durcharbeiteten.

---

## Widerlegung.

Pompus.

Ich las ihm göttlich neue Stellen  
 Aus althispanischen Novellen,  
 Erzählte meinen Lebenslauf,  
 Trug ihm Sonette vor und Scenen  
 Aus meinem Drama: Die Hellenen.  
 Der Schlingel that den Mund nicht auf —

Ich.

„Doch, Herr! Ich sah ihn oftmals gähnen.“  
 Haug.

## Die Verwandlung.

Was gilt's? Frühmorgens ist Schönheitserchen Ma-  
 nette  
 Ein altes Weib, so häßlich wie der Tod?  
 Sprach Kartusch und gewann die Wette.  
 Er stahl ihr Nachts von ihrer Toilette  
 Zween Reihen Zähne weg, ihr Haar und Wangen-  
 genroth.

Haug.

## Lieferant Hirudo.

Daß sichere und schnelle Justiz er empfängt,  
 Hat er sich lieber gleich selber erhängt.  
 F. W. Cubiz.

Als König August zum erstenmal nach Polen kam, wollte eine vornehme Dame der verwittweten Königin, einer Französin, ihre Aufwartung machen.

Da sie wußte, daß man den König Sire nannte: so nannte sie die Königin: Madame la Sirene!

---

Eine Frau hatte die Gewohnheit zu ihrem Manne, wenn er nies'te, „Contentement“ zu sagen; sie sprach es aber sehr hart aus. Die Magd merkte sich diesen Glückwunsch, und als die Frau in ihrer Gegenwart einst nies'te, rief sie: „Konstante Frau!“ denn sie glaubte das andere hieße: Kontante Mann.“

---

Ein reicher Mann suchte einst bei Kaiser Joseph II. um ein Stipendium für seinen Sohn an, den er zugleich mitbrachte. Der Sohn aufs prächtigste gepuzt, und unter andern mit zwei Uhren, und langen herabhängenden Uhrketten geschmückt, spielte mit letztern, während sein Vater dem Kaiser vorstellte, daß er ihn ohne diese Aushilfe nicht studiren lassen könnte. „Das ist gerade nicht nöthig, sagte Joseph, ich sehe, daß ihr Sohn eine Freude mit Uhren hat, lassen Sie ihn einen Uhrmacher werden.“

---

## Nationalstolz.

Zu Dranienbaum, einer kleinen Kreisstadt, unweit Petersburg, lebte noch im Jahr 1793 eine Frau, die aus Hollstein gebürtig, und damals 90 Jahr alt war. Ein kleines Häuschen war ihr ganzer Besitz, und der Gewinn vom Besuche einiger Schiffer, die auf dem festen Lande günstigen Wind abwarteten, ihr ganzer Erwerb.

Einst, da mehrere holländische Schiffer bei ihr zu Abend gegessen hatten, findet sie beim Aufräumen einen versiegelten Beutel mit Geld unter dem Tisch. Ihre Bestürzung über diesen unerwarteten Fund ist natürlich sehr groß, es mußte ihn Jemand aus der so eben abgereisten Gesellschaft vergessen haben, aber die Schiffer waren in See, der Wind günstig und an keine Rückkehr der Gäste zu denken. Die gute Frau legt den Beutel in ihren Schrank, wo er so lange ruhen sollte, bis sich sein Besitzer melden würde. Doch dieser meldet sich nicht. Sieben Jahre hindurch bewahrt sie aufs sorgfältigste dieses Unterspand, oft von Gelegenheiten versucht, noch öfter von Mangel gebrängt, das Geschenk des Zufalls zu benutzen. Doch ihre Ehrlichkeit siegt über jeden Reiz der Gelegenheit, und über jedes Gebot des Mangels. Nach sieben Jahren bewirthete sie abermals einige Schiffer. Drei unter ihnen waren Engländer, der vierte ein Holländer.

Unter andern Gesprächen fragen jene den Holländer, ob er jemals in Dranienbaum gewesen sey? — „Was sollte ich nicht!“ ist die Antwort. „Ich kenne das

Museum 4. B. 5. Heft.

D

verdamnte Nest nur zu gut. Es hat mich 700 Rubel (753 Rthlr.) gekostet.“ — Wie das? — „Ja, ich habe in der Trunkenheit in einer hiesigen Schenke einen Beutel liegen lassen.“ — War der Beutel versiegelt? fragte die Wirthin, die in einer Ecke der Stube saß, und durch die Erzählung aufmerksam gemacht wurde. — „Ja wohl! da! ich trage das Pelttschaft noch an meiner Uhr, womit er zugesiegelt war.“ — Die Frau erkannte das nämliche Siegel. — Nun, sagte sie, so kann sich wohl noch einmal wiederfinden, was er verloren hat. — „Ja, wiederfinden, Mutter! da müßte ich nicht so alt geworden seyn, wenn ich das hoffen könnte. Nein, so ehrlich ist die Welt jetzt nicht mehr! Bedenkt einmal, sieben Jahre ist es her! — Wollte ich doch, daß der verdamnte Beutel bei allen Teufeln wäre, er hat mir ganz meine gute Laune verdorben. — Noch ein Glas Punsch, Mutter!“

Während die vier Herren beschäftigt waren, das Andenken an diesen verdrüßlichen Vorfall zu ertränken, hatte sich das Mütterchen hinausgeschlichen, und kam jetzt mit ihrem Beutel mühsam herbeigewarschelt. — „Sieht Er, daß die Ehrlichkeit nicht so rar ist, als Er glaubt,“ sagte sie, und setzte den Beutel auf den Tisch.

Das sprachlose Erstaunen der Gäste, und (bei wiederkehrenden Bewußtseyn) ihre verschiedenen Ausbrüche von Dankbarkeit und Beifall lassen sich nur empfinden, nicht beschreiben. Die vier Herren waren sämmtlich bei Jahren, hatten die Welt von Japan bis Terreneude und vom Kap bis Archangel eben-



mäßig durchkreuzt, hatten mit schwarzen und braunen Gesichtern, mit kraushaarigen und frisirten Köpfen zu thun gehabt — daß ihr Erstaunen desto größer war, ist keine Lobrede auf unsere Zeiten.

In keiner Seele gingen indessen so große Veränderungen vor, als in der des Holländers. Von der höchsten Ueberzeugung seines Verlustes bis zur höchsten Gewisheit des wiederangekommenen Besizes — der Sprung war zu groß, um nicht alle Fiebern seines phlegmatischen Körpers in Erschütterung zu setzen. Ein Blick auf die ehrliche Frau, der er dieses Entzücken verdankte, brachte ihn wieder zu sich selbst.

Ein plötzlicher Anstich von Großmuth bemächtigte sich seiner, und alle andere Empfindungen wichen ehrerbietig zurück. Er griff in den Beutel, nahm — einen Kubel heraus, und legte ihn mit einer zierlichen Danksagung für gehabte Mühe, auf den Tisch.

Ein Erstaunen jagte das andere. Die Zuschauer verstummten. „Gob dam!“ sagte der Engländer Eizner, und schlug mit der Faust auf den Tisch, „den Beutel da, Bruder, wirßt du doch nicht ganz für dich behalten wollen? Der gehöret, straf mich! — Der Frau.“ — Die beiden andern Engländer, die bisher stumm gefessen hatten, gaben dieser Will mit dem kräftigsten Ungeflüm ihren Beifall. Der Holländer erblakte, und suchte Trost in den vielfältigen Bethörungen der Wirthin, daß sie gar nichts verlange, daß sie nur ihre Schuldigkeit gethan zu haben glaube, und daß der Holländer sogar seinen Kubel zurücknehmen müsse. Doch so leicht wollten die

Britten die Saegel nicht streichen. Das Gespräch ward hitziger, die God dains folgten sich schneller, und die Häufte der Engländer schickten sich an, den Streit *via facti* ein Ende zu machen. Indessen suchte der Holländer den Beutel, welcher hier das *Corpus delicti* war, in seine Gewahrsam zu bringen.

Nach langem Debattiren, und weil er keine Möglichkeit sah, hier zu entkommen, ließ er sich zu fünfzig Rubeln willig finden. Die Britten bestanden auf hundert. Dieser Vorschlag schien dem Holländer so unbillig, daß er erklärte, sich eher dem ganzen Gewicht ihrer Häufte Preis geben zu wollen.

„Halt Kinder!“ — rief der Engländer, der dorthin den ersten Angriff auf die Grobmuth des Holländers gethan hatte, seinen Landskuten zu. „Halt Kinder, ein Vorschlag zur Güte. Der Beutel da, ist zwar nicht euer, aber ihr seyd Britten, und die Frau hier hat, bei Gott! brav gehandelt, und muß belohnt werden. Hirtig die Hände in die Tasche! wir legen die hundert Rubel zusammen.“

Gesagt, gethan. Der Holländer, durch diesen Schlag betäubt, hatte noch nicht Zeit gehabt, sich zu fassen, als schon die hundert Rubel wohlgezählt auf dem Tsch lagen.

Das war eine Nationalfehle! Wo menschliches Gefühl, Dankbarkeit, Grobmuth und englische Häufte vergebliche Angriffe versucht hatten, da siegte — Nationalstolz! Der Holländer drang darauf, daß die Britten ihr Geld zurücknehmen mußten, und trennte sich mit stolzer Gelassenheit von hundert

geliebten, lange bejammerten und so eben wieder-  
gesundenen Kubeln.

Warum war nicht immer die englische Regie-  
rung so großmüthig als diese Matrosen? oder wa-  
rum nicht wenigstens gerecht?

Karl Stein.

---

### Der Traum.

Aus einem Gespräche.

„Ja wahrlich, Ew. Majestät, ich träumte diese  
Nacht, daß Sie die Gnade hätten, mir ansehnliche  
Geschenke zu machen;“ — sagte ein Hofmann zum  
König Alphonfus.

„Christen müssen nicht an Träume glauben!“  
erwiederte der König.

---

### Charade.

Dreifilbig.

Ganz Holland gibt dir mein Erstes nicht,  
In Ritterromanen erblickst du die Zweite **¶**  
Und Dritte; mein Ganzes gibt Reichthum und  
Freude,  
Wenn's gleich ihm am täglichen Brod oft gebricht.  
Kle.

---

## Die beiden Crebillon.

Der ältere Crebillon, der bekannte Trauerspiel-dichter, ward bei der Tafel eines vornehmen Herrn gefragt, welches er wohl für sein bestes Stück hielt? Er antwortete: Das kann ich nicht sagen; allein so viel weiß ich, daß dies (hier zeigte er auf seinen Sohn, den durch viele Schriften bekannten jüngern Crebillon,) mein schlechtestes Stück ist. Der Sohn machte eine tiefe Verbeugung, und antwortete: „Man will daher auch sagen, Sie hätten es nicht gemacht.“

## Die künstliche Verwicklung.

Ein Autor las seinem Freunde, der Kammergerichts-Assessor zu Wezlar war, ein neues Schauspiel vor, und fragte ihn beim dritten Akt um seine Meinung. Dieser sagte: „Recht gut, nur keine rechte Verwicklung, keine hinlängliche Intriquen!“ — Da versetzte der Autor, „sorgen Sie dafür nicht, denn im vierten Akt bekommt mein Held einen Prozeß beim Reichskammergericht, und dann wird die Verwicklung groß genug werden.“

## Besorgniß.

Einmal äußerten Bauern gegen Madame de Maintenon, es wäre ihnen sehr hange um ihre und des Königs Gesundheit, wegen eines Viehsterbens.

Dies erzählt die Maintenon selbst in ihren Briefen.

### Die bessere Religion.

Zur Zeit der Widerrufung des Edikts von Nantes gab man auf den Dörfern jedem neu Bekehrten vier Thaler. Eines Tages begegnete der damalige Intendant von Languedoc, als er spazieren ritt, einem Bauer, der unter allen Bekehrten der Hartnäckigste gewesen war. Nun, mein Freund, redete er ihn an: glaubst du noch jetzt, daß die Religion, die du verlassen hast, die beste sey? Ja, gnädiger Herr! antwortete der Bauer. Was, Schurke? rief der Intendant. — „Gnädiger Herr,“ versetzte der Bekehrte, „Sie müssen das ja wohl selbst geglaubt haben, weil Sie für billig gefunden haben, uns auf die unsrige vier Thaler herauszugeben.“

---

Lichtenberg besaß einen Vogel aus Mesina, den er in London gekauft hatte, und den er gewöhnlich, bei der Lehre von der Elasticität, vorwies. Einst zeigte er einem Fremden diesen Vogel und erzählte dabei, daß man in London auch andere Thiere, selbst größere, z. B. Esel von Mesina verfertige, denen die Kunst die Ohren lang gezogen hätte.

Warum haben sie denn nicht lieber einen solchen Esel gekauft? fragte der Fremde.

„Ich scheute mich,“ versetzte Lichtenberg: denn ich wollte mein liebes Vaterland nicht noch mit einer neuen Spezies vermehren.“

---

## Bonmot.

Einſt brang man von Seite der Ligue in den Herzog von Majenne, ſich zum König ausrufen zu laſſen. „Das Volk betet Sie an“ ſagte man ihm. — „Sehr wohl“ verſetzte er: „Über die als Beſchützer mich anbeten, würden vielleicht als König mich verabscheuen; denn das Volk gleicht den Weibern, die oft einen Menſchen zum Liebhaber nehmen, den ſie nicht zum Manne haben möchten.“

Die Direktion des Hospitals zu Genf hatte einem armen Teufel, eines groben Verſehens wegen, zwei Dugend Stoßſchläge zuerkunt.

Der Kerl gebedrte ſich aber ſchon bei'm erſten Dugend ſo übel, daß die Direktion ihm das andere ſchenkte.

„Nun Gott wolle es Ihnen wieder in vollem Maße zukommen laſen.“ (Dieu vous le rende mille fois) ſagte der Begnadigte.

Einem auſchweifenden jungen Herrn, der halb trunken aus einem Wirthshauſe kam, und von ſeinem Bedienten begleitet wurde, begegnete eine Menge Schweine. — „Da hier,“ rebete er ſeinen Dienſter an, „grüße deine Kollegen, Michel.“ „Mein Herr, erwiederte derſelbe, „jezt ging es Ihnen gerade, wie es mir zuweilen zu gehen pflegte, als ich einmal Seher in einer Buchdruckerei war. Nun, und wie ging dir's denn da? — Ich ſetzte öfter ein d, wo ich ein m ſetzen ſollte.“

Ein Knabe von etwa sieben Jahren war sehr verschlafen, und es hielt schwer, ihn des Morgens zum Aufstehen zu bewegen.

Am einem Morgen fand ihn sein Vater noch im Bette, unwillig rief er ihm zu:

So steh doch endlich auf, die Sonne ist schon seit fünf Stunden aufgestanden.

„Das ist kein Wunder,“ versetzte der Kleine: „wenn ich des Tags so viele Meilen zu machen hätte, als die Sonne, würd' ich gewiß auch zeitiger aufstehen.“

---

Ein Bauer hatte einen Streit mit seinem Nachbar. Er ging daher zu einem fiebern Advokaten, um klagebar zu werden.

„Freund,“ sagte der Rechtsgelehrte: „wenn ich euch rathen soll, so fangt keinen Prozeß an, das Gesetz ist ganz wider euch, ihr habt offenbar Unrecht.“

„Was schadt's,“ erwiederte der Bauer, gebt nur immer die Klage ein, vielleicht irren sich die Richter.“

---

#### Auf Nettchen.

Wenn Nettchen spricht: „Du hast mein Herz;“  
 So weiß ich wohl, es ist ihr Scherz;  
 Denn wär's ihr Ernst, so müßt ich denken:  
 Sie hätte zwanzig zu verschenken.

Lucie.

---

## Die verkehrte Welt.

Ein Handelsjude ging durch einen fremden Flecken.  
 Beladen, wehrlos wie er war,  
 Sah er sich plötzlich mit Erschrecken  
 Verfolgt, umringt von einer Hundeschar,  
 Dezember war's, es froh und schneite,  
 Der Christmarkt war gedrängt voll Leute;  
 Des Wandrers nahm sich Niemand an;  
 Von Hagel hegte noch die Hunde an.  
 In dem verzweiflungsvollen Streite  
 Griff Isaschar nach einem Stein,  
 Der an der Straße lag. Allein  
 Fest angebacken war der Stein  
 Durch Frost am Boden. So der zweite  
 Und dritte. „Welche Polizei“ began  
 Jetzt Isaschar mit kläglichem Geschrei:  
 Hier läßt man alle Hunde frei,  
 Und alle Steine bind't man an.“

## Die Abfertigung.

Ein Verschwenker, der sein ganzes Erbtheil  
 durchgebracht hatte, sah einen Bekannten in einem  
 Kleide, das nicht noch dem neuesten Schnitte war,  
 und sagte zu ihm spöttisch: Ich glaube, Sie haben  
 das Kleid noch von ihrem Urgroßvater. So ist es,  
 antwortete ihm der andere, und ich habe auch noch  
 meines Urgroßvaters Grundstücke, was mehr ist, als  
 Sie sagen können,



### Ein einfaches Mittel, die Eifersucht zu heilen.

Die Indianer, die an den Ufern des Dronoccos-Stromes wohnen, sind so unwissend, daß sie sich einbilden, daß die Europäer die geheimsten Dinge ohne alle Einschränkung aus ihren Mäthern wissen. Einst kam ein betrunkenen Indianer zum Abt Philipp Salvador Silli, und beschuldigte seine Frau einer Untreue.

Der Abt sucht ihn zu besänftigen, da er aber sah, daß bei ihm durch vernünftige Vorstellungen nichts auszurichten wäre, so nahm er sein Brevier zur Hand, und las darin mit großer Aufmerksamkeit.

Eogleich legte sich das Loben des Willen, und wie er zweimal vom Pater gehört: daß in dem Buche nichts von dem stände, was er sagte, so bat er seine Frau um Verzeihung.

### Der gesunde Schlaf.

Ein Edelmann war einmal bei einem schlechten Prediger zur Mittagsmahlzeit. Sie hatten kaum abgewise, als jener einschlief, wozu die langweilige Unterhaltung auch das Ihrige beigetragen hatte. Der Geistliche aber weckte seinen Gast bald auf, und lud ihn ein, mit ihm in die Kirche zu gehen, und ihn da predigen zu hören. Ich bitte Sie, entschuldigen Sie mich, sagte der Edelmann, ich kann recht gut schlafen, wo ich jetzt bin.

## Beitrag zur Wahrsagerei.

Auf weissen Wangen Kupferknospen schwellen,  
 Dem kann fürs Alter das Prognosticon man stellen:  
 In seiner Tasche wird das Silber sich verlieren,  
 Und Kupfer drin prädominiren.

Buri.

## Bettelstolz.

Es war einmal ein gnädiger Junker,  
 Der trug eine prächtige Klunker,  
 Und war ein Komus- und Bacchusknecht:  
 Und liebte stark mit dem schönen Geschlecht.  
 Nicht lange, so war das Gütchen verpraßt;  
 Dann traf auch dies Schicksal den goldenen Quast.  
 Jetzt bettelt sich Groschen der gnädige Junker:  
 „Du einer neuen goldenen Klunker!“

Buri.

Bei einem militärischen Schauspiel, wobei gewöhnlich viele Soldaten vorkommen, betrug sich einer derselben so unruhig, daß ihn sein Unteroffizier mit dem Stock zur Ruhe wies. Beide waren schon als Indianer angezogen. Der Soldat rieß dem Unteroffizier den Stock aus der Hand, und prügelte ihn weidlich durch. Der Offizier eilte herbei, und sagte: „Kerl, weißt du, daß du eine Kugel vor den Kopf verdienet hast?“ „Ach, sagte der Soldat, wir sind jetzt Beide gleich; er ist Akteur und ich bin Akteur; in diesem Stand gibt keine Subordination.“

Ein Wundarzt aus Sachsen hatte sich in Surinam etablirt, und da er einst seine Verwandten in Deutschland besuchte, kam er auf den Gedanken, auf einer holländischen Universität zu promoviren.

Er meldete sich daher bei dem Dekan der Fakultät, entdeckte diesem aber dabei seine Schwäche. Der Dekan versicherte, daß dies kein wesentliches Hinderniß bei Erreichung seines Wunsches seyn sollte; es ward der Tag der Promotion festgesetzt, und alles ging gut von statten. Der neue Doktor reiste bald darauf weiter, und seiner Schuldigkeit gemäß, besuchte er noch zuvor seinen Gönner. Er traf diesen nicht, wohl aber dessen Gattin, eine geistreiche Frau, die sehr gut deutsch sprach.

Man kam auch auf medizinische Doktorpromotionen und auf die dabei zuweilen vorkommenden Spiegelfechtereien zu sprechen.

„Ich glaube,“ sagte der neugebackene Doktor endlich, daß in Holland für Geld alles feil ist, vielleicht würde man sich hier nicht weigern, auch meinen Pudel zu promoviren, wenn ich dafür die Kosten bezahlte.“

„Daran zweifle ich doch,“ antwortete die Frau des Dekans: „auf dringendes Bitten wird hier wohl bisweilen ein Esel promovirt, aber einem Pudel ist diese Ehre noch nicht wiederfahren.“

Der Herr Doktor beurlaubte sich darauf nach wenigen Minuten.“

Ursene und der Bauer.

Wahre Anekdote.

Ein Bauer tritt ans Schauspielhaus:

„Was giebt es heut?“ — die schöne Ursene.

„Die will ich mal dafür besehn,“

Spricht er, und giebt sein Leggeld aus.

Das Stück beginnt, und häßlich tritt Ursene  
Ans Licht der Bühne vor.

Sie singt, und alles ist nur Ohr,

Nicht Auge. Alles rings vergißt,

Daß diese Nachtigall ein Ubu ist.

„Was, sagt der Bauer, der vom Nachtigallens-  
schlage

Nichts hörte, aber sah, die Augen rieb und sah,

(Er stand der Sängerin um wenig Schritte nach,)

„Was, sagt er gällicht, was

Das ist die Schöne, das?

Iß weiter niches? das sieht man alle Tage.

Gebt mir mein Geld zurück, dies ist ein theurer  
Spaß!“

Mann und Weib ist ein Leib.

Krispin läßt keinen Tag es fehlen,

Sein Weib zu schmähen und zu quälen

Und auch merunter abzublän:

Warum? — um seinen Leib andächtig zu kassey'n.

## Zwist und Versöhnung.

Er und Sie.

Ein Dialog.

Er. Wiederum kein Mensch zu Haus!

Nein, das ist nicht zu ertragen;

Ach, des Tags muß ich mich plagen,

Und komm Abends ich zu Haus,

Ist Madam' gewöhnlich aus:

Bliz und Donner soll drein schlagen,

Sie macht's mir doch all zu kraus.

Sie. (kommend) Liebes Kind, bist du schon da?

Er. Wie sie sehen, ja! — ja! — ja!!

Wo hast du dich 'rumgetrieben?

Sie. Bei der Ruhme war ich drüben.

Er. Warst du nicht auch gestern da? —

Sie. Ja, mein gutes Männchen, ja!

Er. Wer war dort? — Sie. Ich ganz allein,

Und Philint, der junge Vetter.

Er. Kreuz Millionen Donnerwetter,

Tod und Teufel schlage drein!

Sie. Schatz, was fällt dir wieder ein?

Schon' ein wenig deine Lunge,

's ist ein guter, lieber Junge. —

Er. Sakerlot, ich sage: Nein! —

Aber was gibts heut zum Essen?

Sie. Sey nicht böf', ich habs vergessen,

Kalte Küche kannst du essen

Und dann trink' ein Gläschen Wein.

Er. Schön! du lebst ist Lust und Freuden,

Doch es mag der arme Mann

Durst und Hunger immer leiden,  
Was geht die Madam' es an,  
Wenn sie mit dem Herren Wetter  
Sich nur amüßren kann.

Kreuz Millionen Donnerwetter!

Sie. O der Wetter ist recht gut!

Er. Meinst du? — Ha mir kocht das Blut,  
Nein! es ist ein Teufelsbraten!

Sie. Wer wird so in Zorn gerathen;

Er hat besser dein gedacht,  
Denn sein Tofei hat eben

Dir sechs Flaschen Wein gebracht.

Er. Laß doch hurtig eine geben.

Sie. Väterchen, hier hast du sie.

Er. (trinkt) Ha, das ist ein Saft der Heben,  
Solchen Nektar trank ich nie.

Sie Lieber, maußt du? Er. Laß mich zechen!

Ja das schmeckt! Sie. Wirst du noch  
Böse von dem Wetter sprechen.

Er. (trinkt) Er ist gut; — so laß mich doch,  
Mußt mich nicht im Trinken stören.

Sie. Wirst du endlich dich belehren?

Er. Eingeschent! Sie. Schag, einen Fuß! —

Er. Da! — (er küßt sie) Es schweige der Verdruß,  
Doch noch eine muß ich leeren.

Müchler.

---

B i b a x S i m b o l u m.

Die größte Pein

Wär': ohne Wein

Unsterblich seyn.

Saug:

## Seltne Freundschaft.

(Nach Besenvals Memoiren.)

Zwei Offiziere von einem französischen Regimente, lebten in der innigsten Freundschaft. Sie fanden in derselben Garnison und besuchten oft einen alten Edelmann, der Wittwer war, und eine reizende Tochter von ohngefähr 18 Jahren hatte. Eine sehr gute Partie für eine solche Garnison. Nach Verlauf einiger Zeit, wird das Mädchen Mutter. Der Vater geräth darüber fast in Verzweiflung und frägt sie endlich, wie gewöhnlich, nach den Vater ihres Kindes. Das Mädchen giebt zur Antwort: sie wisse das selbst nicht, und nennt die beiden Offiziere. Der Vater läßt die beiden Herren kommen, entdeckt ihnen den Zustand seiner Tochter, und sagt zu ihnen: sie sollten es nun unter einander ausmachen, wer das Mädchen heiraten sollte; außerdem würde er noch Kraft und Muth genug in sich finden, um an Beiden Rache zu nehmen.

Als die beiden Offiziere sich von ihrem Erstaunen, in einander gegenseitig so unerwartet Nebenbuhler zu sehen, erholt hatten, blieben sie nicht lange unentschieden, welche Partie sie ergreifen sollten, und jeder wollte nun der Gemahl des Mädchens werden, so daß der Alte endlich, da sie sich selbst nicht vereinigen konnten, beschloß, der Tochter die Wahl zu lassen. Allein, diese verlegte auf den Antrag, daß sie sich zu keiner Wahl entschließen

Könnte, da sie gegen beide gleiche Zärtlichkeit empfinden, und keinem den andern aufzuopfern im Stande sey; sie wolle sich übrigens jedem Entschlusse fügen, den man hier nehmen möchte, mehr könne sie nicht thun. Eine neue Verlegenheit! wie sollte man sich aus dieser ziehen? Man kam endlich auf den Einfall: das Loos sollte unter den Nebenbuhlern entscheiden, allein die Losenden und das Mädchen machten zuvor einen Vertrag unter sich, von dem sie doch der Vater nichts erfuhr; des Inhalts nämlich: Es solle derjenige, der nicht Gemahl würde, Liebhaber bleiben, ohne daß sie, es möchte seyn unter welchem Vorwande es wolle, der Gemahl etwas dagegen sollte einwenden dürfen, dieser Vertrag wurde auch mit einer Treue und Pünktlichkeit erfüllt, daß nicht der geringste Streit entstand, und alle drei vollkommen zufrieden waren. Nachdem der Gemahl einige Jahre darauf gestorben war, heirathete der Liebhaber die Wittwe, und beide lebten noch lange in herzlicher Eintracht, bloß trauernd über den Verlust ihres seltenen trefflichen Freundes.

Karl Stein.

---

### Das Schachspiel.

Unter den Badegästen, welche im Sommer 1787 Karlsbad besuchten, befand sich auch der Graf Joseph von Hun, ein für Vergnügen jeder Art erfinderischer Kopf. Einen Beweis von seinem in dieser Hinsicht hervorragendem Talente, gab er auch



an diesem berühmten Kurorte. Er veranstaltete nämlich auf der Allee ein öffentliches Schachspiel auf einem großen Schachbrette von Leinwand, auf welchem die Felder zweifarbzig schattirt waren. Zu den Figuren, welche auf diesem Damenbrette spielen sollten, wurden Karlsbader Kinder ausgewählt, welche so gekleidet und abgebildet waren, wie die gewöhnlichen Figuren beim Schachspiel. Zwei Figuren stellten die Könige, zwei die Königinnen, andere die Hohen, Läufer, Springer, Bauern u. s. w. vor. Einige Herren, vom Puppischen Saale herab, dirigirten das Spiel, und so wie sie befahlen, veränderten die lebenden Figuren ihre Plätze, so daß alle dabei gegenwärtigen Zuschauer, deren es nicht wenige gab, sich bei diesem Schauspiel außerordentlich wohl unterhielten.

---

Ein Bauernbursche kam zu einem Bischof, um sich Konfirmiren zu lassen. Bei der Prüfung, ob er seinen Katechismus wüßte, fragte er ihn, wie viel Gebote wären. Vierzig, antwortete der Bursch. Geh heim, mein Kind, sagte der Geistliche, und lern' es besser. Auf dem Heimwege traf Christoph einen Kameraden, der auch zur Konfirmation gehen wollte. Halt, rief er, weißt du, wie viel es Gebote giebt? Ja freilich, antwortete dieser, zehn. Stille, du Thor, sagte Christoph, ich sagte dem Bischof, vierzig, und das war nicht genug. Geh nach Hause und lern' es besser.

Als Le Kain zum erstenmale in der Rolle des Oedipus auf der Bühne erschien, ward er mit dem lebhaftesten Beifalle ermunternd bewillkommt. Man rief ihn einstimmig heraus und die nächste Vorstellung ankündigend, hob er an: Man wird die Ehre haben — das Parterre unterbrach ihn: „Wir werden die Ehre haben, müssen sie sagen.“ Le Kain wiederholte: Man wird die Ehre haben. — Endlich von den einsprechenden Zuschauern überwunden, trat er bescheiden vor und sprach: „Da ich noch nicht aufgenommen bin, so kann ich diesen Ausdruck nicht brauchen; aber aus bloßem Gehorsam will ich also sagen: morgen werden Wir die Ehre haben, auszuführen — neues Beifallklatschen, und Le Kain wurde aufgenommen.“

---

Einem einfältigen Menschen machte man glauben, daß die Menschen durch Menschen aus einem großen Kürbis, wie die Hühner aus Eiern ausgebrütet würden. Er wollte dieses dann auch versuchen, und setzte sich mit einem großen Kürbis auf einen Berg. Von ohngefähr rollte der Kürbis ihm unter den Füßen den Berg herunter, und gerade auf einen Busch, hinter welchem ein junger Esel lag. Durch das Geräusch aus seiner Ruhe gestört, sprang der Esel auf, und der Thor auf dem Berge glaubte, er wäre aus dem Kürbis hervorgekommen, er rief ihm daher unaufhörlich zu: „Eselchen, Eselchen, komm herauf, ich bin dein Vater!“

---

## Der neue Hiob.

Ein Unglück kömmt niemals allein.

Dies traf einst bei Krisken ein:

Ein Schiff, von ihm mit reicher Fracht beladen,  
Versank, schreibt ihm sein Freund, mit Mann und  
Maus.

Er überrechnet noch den ungeheuren Schaden,  
So schreckt ihn ein Geschrei, und plötzlich steht das  
Haus

In Flammen, deren Wuth vom Sturmwind ange-  
facht,

Eh man zum Retten Anstalt macht,

Schnell all sein Hab- und Gut verzehrt.

Noch steht er da, bestürzt in sich gekehrt:

Ach! wenn es seine Frau erfährt!

(Sie war aufs Land gereist) Was wird die Stolze  
sagen!

Von se gewohnt, den guten Mann zu plagen,  
Was wird sie erst — Doch seht! ein schneller Bos-  
the bringe

Zu Pferde mit verhängtem Zügel,

Hersprengend, einen Brief — o weh! mit schwar-  
zem Siegel.

Kriß erbricht ihn und verschlingt

Den Inhalt. — Seine Frau ist todt, gerührt vom  
Schlage.

Bellagenswerther Mann! der du an einem Tage

Zum Bettler und zum Wittwer werden mußt!

Doch wie? kein Seufzer? keine Klage? —

Mein, leichter athmet seine Brust,  
 Und heiter glänzt sein Blick trotz diesem Todesfalle.  
 „D Schicksal, habe Dank!“ so seufzt er, „d er Verz  
 Luft,  
 Vergütet mir die andern alle!“  
 Bürbe.

---

### Der Zerstreute.

Baron von Nispermont war sehr zur Zerstreut-  
 heit geneigt.

Man sprach in seiner Gegenwart von Ciceros  
 Beredsamkeit. Er fragte, ob Cicero bei den Tes-  
 suiten studirt hätte? —

Eine Dame, die nie Kinder gezeugt hatte, fragte  
 er: ob ihre Mutter Kinder geboren hätte, oder  
 ob sie von Natur aus unfruchtbar wäre? —

Einst sprach er von einem Sectreffen, und sagte,  
 daß mehr als 30 Galeeren auf dem Plage ge-  
 hlieben wären. —

In einer Gesellschaft erzählte er einst, daß sein  
 Vater in einem so hohen Alter geheirathet habe,  
 daß er unmöglich noch Kinder hätte zeugen können.

Bei der Nachricht vom Tode eines seiner Freun-  
 de sagte er: „Ich glaube es nicht; denn er hätte  
 mir gewiß davon geschrieben.“

Mein Gott, sagte er einmal bei einer strengen  
 Kälte, was würden wir anfangen, wenn das Feuer  
 anfinge zu gefrieren! Man antwortete ihm, dann  
 würden wir uns mit Eis wärmen.“ —

Als er seine Tochter verheirathen wollte, sagte man zu ihm, daß sie noch sehr jung sey. Sie ist nicht so jung, als man glauben sollte, antwortete er, denn sie hat schon ein Kind gehabt.

Als er Adam in einem Gemälde sah, fragte er: ob dieses Gemälde nach dem Original gemacht wäre?

Einstmals setzte er sich in die Kutsche, ehe ange-spannt war, und sagte: „Wir wollen vorangehen, die Pferde werden wohl nachkommen.“

Er heirathete ein Fräulein, das sehr häßlich war. Am Hochzeitstage wollte er seiner Braut eine recht feine Schmeichelei sagen, indem er sie versicherte, daß, so häßlich sie auch sey, er sie doch so sehr lieben werden, als wenn sie die schönste Person von der Welt wäre. Und ich, antwortete sie ihm, so dumm Sie auch sind, werde Sie doch so sehr lieben, als wenn sie der klügste Mann von der Welt wären.

König Karl I. in England befahl, daß seine Untertanen an den Sonntagen sich lustig machen sollten. Dieser Befehl mußte von den Kanzeln verlesen werden. Der Pfarrer in Salisbury las ihn ab, sagte aber am Ende:

„So lautet der Befehl der Obrigkeit.“

Hierauf las er das dritte Gebot ab, und setzte hinzu:

„Dies ist Gottes Befehl, nun mögt ihr wählen, was euch das Beste dünkt.“

## Gebet eines Trinkers

Soll diese Welt, (war eines Trinkes Flehen,)  
 Durch eine Sündfluth untergehen,  
 So laß, den Tod mir zu versüßen,  
 Nur Wein, kein Wasser sich ergießen.

S.

## Die Wittwe und der Nachbar.

„Ach mein verstorbner Mann! Wer zeih ihm eines  
 Schuld!

„Wer hatte, so wie er, für Zeit und Ewigkeit

„Der Tugend sich geweiht,

„Wer mehr Geschmack und Wis, Verstand und  
 Zärtlichkeit?“

Der Nachbar.

Und englische Geduld!

v. Kraw.

Der Präsident de la M\* verband mit den ges  
 fälligsten Manieren eine pikante Laune. Er war  
 sehr korpuslent. Als er einmal im Parterre war,  
 beklagte sich Jemand, dem er den Platz und die  
 Aussicht verengte, und sagte: wer so gebauet ist,  
 sollte nicht hieher kommen. Mein Herr, erwiederte  
 der Präsident, es ist nicht jedermann gegeben, platt  
 zu seyn.

## Getäufchter Eigennug.

Der Schauspieler Mezetin wollte ein Werk von seiner Arbeit einem Düc überreichen, der ein eifriger Beschützer des Talents war. Aber um zu ihm zu gelangen, mußte er erst die Gunst eines Thürstehers, eines Lakais und eines Kammerdieners zu gewinnen suchen, deren Dören (nach dem Ausdruck eines neuen Schriftstellers) in den Händen ihren Platz hatten. Mezetin suchte diese Herren zu erbitten, aber umsonst. Für solche Hartherzigkeit wußte er sich sehr sinnreich zu rächen. „Mein Herr,“ sagte er sehr ehrerbietig zu dem Thürsteher, „für ein Werk, das ich Ihrem Herrn gewidmet habe, muß ich eine Belohnung erhalten, lassen Sie mich vor ihn, ich verspreche Ihnen als Mann von Ehre den dritten Theil davon.“ Der Thürsteher ward hierauf mit einemmal sehr freundlich und sagte: Sie können passieren, ich glaube ihnen auf ihr Wort. Das nämliche Versprechen that er dem Lakai, und das letzte Drittel verbieth er dem Kammerdiener, der die Thüre des Kabinetts zu öffnen hatte. Nun stand er vor dem Düc und überreichte sein Buch. Dieser war über die Huldigung eines allbeliebten Akteurs höchst erfreut, und versprach ihm, was er nur sich ausbitten würde. Bei dieser Gnade, sagte Mezetin, bitte ich Ihre Durchlaucht und fünfzig Stockschläge. „Was ist denn das für ein Spaß?“ rief der Düc. Mezetin erzählte ihm gleich, um welchen Preis er den Thürsteher, den Lakai und den Kammerdiener

gewonnen hätte. Sie sehen wohl, Monseigneur, fuhr er fort, daß ich von der Belohnung nichts erhalten, sondern bloß das Vergnügen gehabt hätte, diese Leute bestrafen zu sehen, die mich in Kontribution setzen wollten. Der Düc lachte herzlich, gab seinen Leuten derbe Verweise, und schickte der Gattin dieses Schauspielers ein Geschenk, damit er den Vortheil genöÙe, ohne sein Wort brechen zu dürfen.

---

#### Die Trauung aus dem Stegreife.

Der Dechant Swift war auf einer seiner Fußreisen von London nach Chester genöÙigt, gegen ein Gewitter unter einer großen Eiche, nicht weit von Lichtfeld, Obdach zu suchen. Der nämliche Anlaß trieb auch einen Mann nebst einer schwangern Frau an diesen Zufluchtsort. Der Dechant unterhielt sich mit diesen Leuten, und erfuhr, daß sie nach Lichtfeld wollten, um sich trauen zu lassen. Da der Zustand der Frau verrieth, daß keine Zeit zu verlieren sey, so machte er den Vorschlag, ihnen den Rest der Reise zu ersparen, und die Zeremonie auf der Stelle zu verrichten. Das Anerbieten wurde mit Vergnügen angenommen, das Brautpaar wurde getraut, dankte herzlich, und war im Begriff den Heimweg anzutreten, als sich der Bräutigam besann, daß er ein Certificat brauche, um die Ehe



glaubwürdig zu beweisen. Swift schrieb daher des-  
halb eins in folgenden Versen:

Unter dem Obdach der Eiche, bei Sturmwind und  
Negen,  
Ertbeilt' ich dem sauberen Paare den Segen.  
Nur er, der Lenker des Donners, wird können  
Die Bande des sauberen Paares zertrennen.

Ein Schiff, das eben auf der Fahrt nach Peru  
begriffen war, ward von einem großen Ungewitter  
überfallen. Der Schiffskapitain befahl, daß jeder  
seine schwersten Sachen ins Meer werfen sollte, um  
hierdurch das Schiff zu erleichtern. Einer davon  
nahm seine Frau und wollte sie über Bord werfen.  
Da man es ihm aber nicht zuließ, und ihm um die  
Ursache davon fragte, antwortete er, er habe un-  
ter allen seinen Habseligkeiten nichts, was ihn mehr  
beschwere, als seine Frau.

#### Fruchtbarkeit im Ehestande.

Stumpf sagt zu seiner Frau: Sprich, wie es mög-  
lich ist,  
Da ich so schwächlich bin, daß du so fruchtbar bist?  
An unsrer Macht, sprach sie, ist freilich nichts ge-  
legen;  
Vom Himmel kommt der Ehefegen.

## Heirathsanerbieten.

„Möge kein Mißgeschick  
Vereiteln mein Eheglück!

Matthäus Doxwell in Bothwell (in Cumberland) wünscht sich in der Holm-Kirche am Donnerstag vor Pfingsten trauen zu lassen, und nach Bothwell zum Hochzeitmahl zurückzukehren.

Herr Reed gibt einen Truthahn zu braten, Clementson gibt ein fettes Lamm zu braten, Elliot gibt eine Henne zu braten, Gibson gibt ein Ferkel zu braten, Hodgson gibt ein fettes Kalb zu braten.

Und damit diese Braten gut betröpfelt werden, sehen Sie wohl, gibt Marie Pearson, Patty Hodgson, Marie Busby, Molly Fischer, Sarah Briceon und Betty Vorthouse, jedes ein Pfund Butter. Der Anzeiger dieser wird alles besorgen, was zu einer so festlichen Gelegenheit gehört,

und meldet hiebei

allen jungen Frauenzimmern, welche ihre Lage zu verändern wünschen, daß er gegenwärtig ledig ist; und er rath ihnen, zu bedenken, daß, obgleich in der Muke Glück seyn mag, doch in diesem Fall Aufschub gefährlich ist; denn was ihn betrifft, ist bei ihm beschlossen: wer zuerst kommt, wird zuerst bedient.

Herbei ihr Mädchen denn, wenn ihr die Ehe liebt.  
Den Doxwell macht das Säumen nur betrübt.

In den ersten Tagen des Novembers 1806, als die Franzosen Kassel besetzt hatten, kam eine alte dürftige Frau auf den dasigen Markt, um die für ihre Einquartierung nöthigen Lebensmittel einzukaufen. Sie trat zu einem Bauer, der mit Butter handelte, und fragte, was das Pfund koste. Zwölf Albus, war die Antwort. „Gott!“ versetzte die arme Frau, „welche unbarmherzige Forberung! Wie sollte ich bei meiner Armuth im Stande seyn, für ein Pfund Butter zwölf Albus zu bezahlen!“ — „Was kann das alles helfen,“ erwiederte er ohne Gefühl und Mitleiden, „heut kostet das Pfund zwölf Albus. Es ist Krieg!“

Ein französischer Offizier, der zufällig vorüberging, und Zeuge dieses Austrittes war, nahm das Pfund Butter, das die Frau kleinmüthig wieder hineingelegt hatte, und überreichte es ihr mit den Worten: Tenes, mama! is Krieg!“

---

#### Über Sceptikus Lob.

Er zählte Gott, die Welt, und sich zu den Problemen,  
Und starb, des Zweifelns müde, neugiervoll,  
In jener Welt zu sehn, und zu vernehmen  
Was man in dieser glauben soll.

---

#### Harpagon über Abelbert.

„Ein braver Mann, ist Abelbert.“  
Sprach Harpagon. So liebenswerth!  
Wie hat er was von mir begehrt.

---

ein Poetisches Räthsel.

Einseitig.

Das ungeborne Kindlein zwar  
 Bedarf noch meiner nicht;  
 Doch kaum erblickt's das Tageslicht,  
 So brauch't's mich immerdar,  
 Ich helf' ihm leben und gedeihn;  
 Denn meistens bin ich gut;  
 Ich helf' ihm horchen, helf' ihm schrei'n,  
 Und laß es nirgends, nie allein,  
 Selbst wenn's in Federn ruht.  
 Drum holet mich auch Jedermann,  
 Er sey arm oder reich,  
 Und wer mich nicht mehr holen kann,  
 Den holt der Teufel gleich.

U. G. Eberhard.

Gewissenhaftigkeit.

Oher sey des Tageslicht  
 Meinem Blick verloren,  
 Oh' dies Herz die Treue bricht,  
 Sieh! ich hab's geschworen,  
 Aloe! sagte Waldemar,  
 Und blieb treu den Schwüren;  
 Dann erst, als es Abend war  
 Schlich er zu Elmiren.

B—1

### Seltames Reise Phänomen.

Ein Reisender kam in eine Provinzialstadt, und stieg vor dem Wirthshause ab. Es war etwas an dem Rade seines Wagens zerbrochen. Er fragte nach der Schmiede.

Der Gastwirth präsentirte sich selbst.

Sie sind also auch Schmid?

„Ja, mein Herr!“

In dem Augenblick trat Jemand ins Haus, und rief den Wirth ab, um ein Testament zu machen.

Sie sind also auch Notarius, Herr Wirth? fragte der Reisende.

„Ja, mein Herr, und Abbotat obendrein!“

Der Fremde erstaunte, und sein Erstaunen vermehrte sich nicht wenig, als man nun auch den Wirth zu einem Kranken bestellte.

Auch Arzt?

„Ja, mein Herr, auch das!“

Mein Gott, was sind Sie denn alles?

„Ach vielerlei,“ versetzte der Wirth; „Ich bin ein Gastwirth, Schmid, Notar, Arzt, Chirurgus und Apotheker in einer Person. Die Flur ist, wie sie hier sehen, dreifach abgetheilt. Rechts ist meine Apotheke, links meine Studierstube, da hinten habe ich meine Küche angebracht, noch weiter hinten logire ich meine Fremden, und meine Schmiede ist auf dem Hofe.“ —

Da müssen Sie ein reichliches Auskommen haben,

„Ach leider Gott's, ein sehr knappes.“

## Grabschrift.

Hier ruht in einem tiefen Frieden  
 Die gute Frau von Wippigkeit,  
 Sie machte sich zu größrer Sicherheit  
 Ihr kleines Paradies hiernieden.

S. A. E.

An den Prediger Salmius.

Diener des göttlichen Wortes, ein Bote des Friedens;  
 ein Heiland  
 Meinem zermalmten Geiste, mein Salmius, bist du  
 mir immer,  
 Wenn der holdselige Laut: Amen! dir endlich einfähet.  
 W. Köster.

Die Aufösungen der in diesem Hefte vorkom-  
 menden 2 Räthsel sind in alphabetischer  
 Ordnung:

1. Bergknappe. 2. Luft. (Uthem.)

Ubersicht der Räthsel  
 des ganzen Bandes.

1. Band. 2. Bergknappe. 3. Fensterscheibe.  
 4. Heerde. 5. Laterne 6. Luft. 7. Modern.  
 8. Ohrringe. 9. Schäfersunde. 10. Zungenheld.

Ende des vierten und letzten Bandes:

t. C:

iebend;

bist die

rsähe.  
ter.

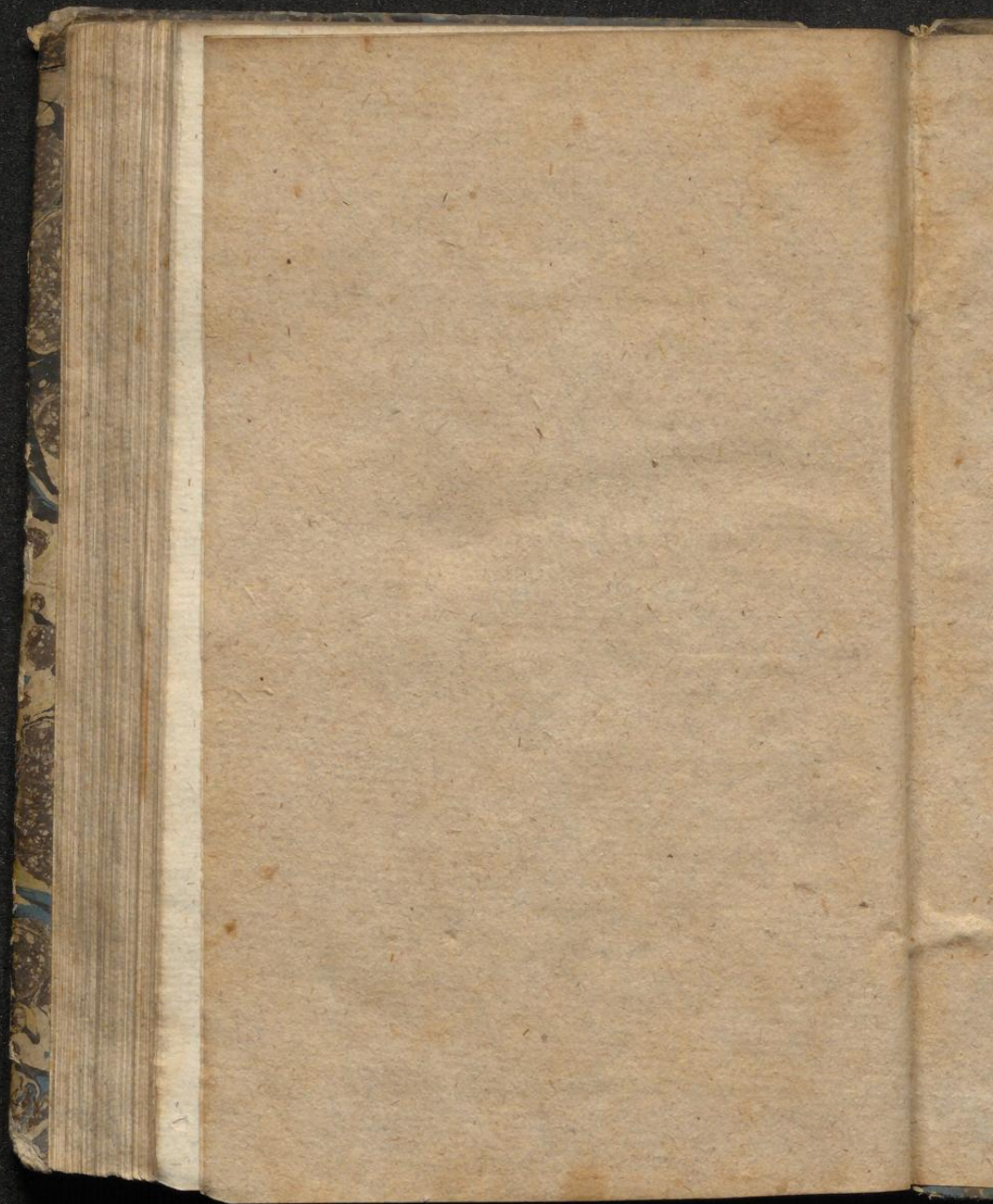
---

foms

eibe.

ern.

eld.





July 14 1864

10

57  
20  
77

50  
10

